

Das Entschädigungsverfahren muß neu aufgerollt werden.

Selbstmord eines Geschädigten im Reichsentschädigungsamt. Ein Warnungssignal an Regierung und Reichstag.

Am Reichsentschädigungsamt hat sich am 8. Oktober wiederum eine Geschädigtenetage abgepielt, die diesmal blutiger verliefen ist wie im Falle Langkopp. Doch handelt es sich diesmal nicht um eine Demonstration mit Dignität, wie im Fall Langkopp, sondern der Geschädigte hat aus Verzweiflung über den ungenügenden Erfolg seines Schabens seinem Leben ein Ende gemacht.

Es handelt sich um einen Auslandsdeutschen namens Rummel. Dieser war vor dem Kriege in Rishinowogorod als Bäckermeister tätig und hatte es dort infolge seiner Tüchtigkeit zu Wohlstand gebracht. Unfolge des Krieges hat er alles verloren. Das Reichsentschädigungsamt hat ihm einen Zuschuß in Höhe von 20 000 Mk und Vorpapierföhen in Höhe von 47 000 Mk anerkannt und ihm dafür insgesamt 34 758 Mk Entschädigung zugesellt, von denen er in der Schlussentschädigung noch 23 200 Mk erhielt, allerdings nicht in barem Gelde, sondern den gestellten Bestimmungen gemäß in Schuldenbeträgen. Rummel hat die Schlussentschädigung für die Schlussföhen bereits vor einer Jahr- und Schlussentschädigung für die Vorpapierföhen im Februar d. J. erhalten. Er hat gegen die Schlussentschädigung keine Beschwerde eingelegt, vielmehr gebeten, ihre Festsetzung zu beschleunigen, weil er das Geld dringend brauche. Rummel, der 47 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern war, hatte die Erlaubnis in zwei Bindungen der Wänter ein Auto-Substratormen herzustellen, dessen Fertigung aber von den unzulänglichen Mitteln fehlerte, so daß er trotz aller Tüchtigkeit und allen Fleißes noch dem Konkurs stand. In seiner Not setzte er sich auf die Bahn, fuhr nach Berlin und begab sich auf das Reichsentschädigungsamt zur Central-Auskunftstelle, wo er ein Ansuchen vorbrachte, daß er noch eine größere Entschädigung haben möchte, um vor dem mittellosen Umtum Verhüten zu können. Er hatte seine Entschädigungspapiere mit, nach deren Durchsicht ihm gelagt wurde, daß das Reichsentschädigungsamt leider noch den gestellten Bestimmungen gemäß überhandele sei, ihm noch einen Entschädigungsantrag oder eine Gutachtenbescheinigung Rummel, der bereits einmal in der Geschädigtenliste des Bundes der Auslandsdeutschen gewesen war, wo man ihm dieselbe Auskunft geben mußte, jäh dadurch alle Hoffnung löschenden. Bekümmert steckte er seine Papiere wieder zu sich und verließ ruhig die Auskunftsstelle des Reichsentschädigungsamtes. Er schrieb im Stillen eine Mißbilligung an seine Familie, kann aber nicht auf nach dem Ueber, wo er sich um einen Revolver eine Kugel in die Schäfte jagte. Unfolge des Revolvereschusses stielte sofort Beamte des Reichsentschädigungsamtes her, brachen den verheerenden Ueber auf, nahmen ihn das Unglücklichen an und sorgten dafür, daß er ins nächste Krankenhaus gebracht wurde. Sein Zustand war so bedauerlich, daß er dort in wenigen Tagen starb.

Eine Demonstration stellt auch diese Verzeßlung dar. Der Geschädigte hat sicher mit voller Ablicht gegen das Reichsentschädigungsamt zum Schwaupf seines Selbstmordes gemäß. Er wollte, genau so wie Langkopp, zunächst die verantwortlichen Beamten, vor allem also Reichsregierung und Reichstag, aber auch die weitere Öffentlichkeit und insbesondere die Presse auf das Elend der verarmten Grenzlands-, Auslands- und Kolonialdeutschen hinweisen und auf die Verarmung, in der sich die meisten über die völlig ungenügende bisherige Abfindung ihres Schabens befinden, sowie auf die Verarmung der Forderung der Geschädigten noch ziffern stellen, einzureichen ausreichenden Entschädigung. In der Presse wird auch diese Verarmungsforderung, die Forderung der Geschädigten über die vielen Fälle aber, in denen Geschädigte im Stillen aus dem Welt scheiden, weil Nummer und Rot sie gebrochen haben, oder in denen Unglückliche dieser Art ebenfalls Hand an sich legen, Spricht und schreibt niemand. Nur die nächsten Angehörigen müssen von diesen vielen Ergebenen der Verzeßlung zu erzählen, die sich jedoch, insbesondere abgeben. Der Deutsche Obstand wie auch anderen Geschädigtenverbände sind immer wieder bemüht, die Geschädigten zu trösten und ihnen nach Möglichkeit über die schwersten Zeiten hinwegzuweisen. Aber dieser Trost verfehlt nicht, wenn er sich nicht hühen kann auf die beständige Hoffnung, daß bald eine Besserung der Entschädigungsfrage zu erwarten ist. Wir bitten die ohmständlichen Vertretern, auch in dieser Not die Hoffnung auf die Zukunft und das Vertrauen zum Herrgott nicht zu verlieren, sondern bis zum letzten Atemzuge sich weiter tapfer durch Rot und Elend durchzuschlagen, bemüht zu bleiben, sich wieder emporzuarbeiten und sich und der Familie eine neue Existenz zu erobern, soweit das bisher noch nicht möglich war.

An Reichsregierung und Reichstag aber richten wir die dringende Bitte, die Geschädigten nicht der Hoffnungslosigkeit zu überantworten, sondern so schnell wie möglich der Entschädigung des Reichstages, die im Zusammenhang mit dem Kriegsschadenentschädigung angenommen werden ist, Folge zu geben, wozu bei der ebnächtigen Regelung unserer Verhältnisse gegen den Seindband die bisherige ungenügende Entschädigung, obwohl sie Schlussentschädigung genannt worden ist, aufgearbeitet werden soll. Wir fordern dringend, daß sich der 18. Ausschuss des Reichstages und die Regierung schleunigst erneut mit der Entschädigungsfrage befaßen und weisens die früheren

Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft der unbedingten notwendigen Wiederanstellung des Entschädigungsverfahrens zugrunde legen, worzu auch eine Berücksichtigung derjenigen, deren Haupteltern im Kriegeverloren bestanden hat, sowie eine Forderung für die alten Bedrängten und eine Verbesserbarkeit für diejenigen, die wegen verpöhlter Antzige abgefunden sind, geschaffen werden muß.

Selbst das Entschädigungsverfahren nicht abgeändert war, haben die Vertriebenen jöhrtend Rot und Elend ertragen in der Hoffnung, daß sie doch einmal zu ihrem Recht kommen werden. Zum aber ist das Kriegsschadenentschädigung in der Hauptsache durchzuführen, um die formalen für den einzelnen damit einzuhalten das Entschädigungsverfahren zu Ende. Wir haben aber oft genug nachgehört, daß die bisherige Entschädigung so völlig unzulänglich und so ungenügend ist, daß es unmöglich dabei bleiben kann. Die Hoffnungslosigkeit ist für die körperlich und geistlich vermögenden Bedrängten das schlimmste. Um die Aufhebung der Entschädigung kommt das Reich unter keinen Umständen herum. Also mag es bei uns geben, was es doch geben muß. Wir wissen, daß gerade jetzt die finanziellen Schwierigkeiten des Reiches groß sind, aber da ja das Reich nach den Wünschen des Herrn Reichsministers Herr Curtius in den nächsten zehn Jahren an Leistungen für den Seindband und z. B. für die Flüchtlinge im Ausland zu leisten hat, die der Hohe Kommissar für die Ermöglichung der Forderung des Seindbands die Rücksicht auf die Liquidation eine wichtige Rolle gespielt hat, so ist das Reich verpflichtet, die erlangten Erleichterungen in erster Linie den Geschädigten zukommen zu lassen und damit der ermittelten Entschädigung des Reichstages Rechnung zu tragen. Um Deutsche Obstand hat in Berlin mit den anderen Geschädigtenverbänden, die zur Arbeitsgemeinschaft gehören, das dringende Ersuchen an den 18. Ausschuss des Reichstages gerichtet, dafür zu sorgen, daß die Regierung namentlich die erwähnte Entschädigung des Reichstages ausführt. Der Vorstehende des 18. Ausschusses, Herr Abgeordneter Herr Schöller, hat sich dem Ansuchen um die Ausführung der Schreiben unzulänglich der Reichsregierung zugesandt hat und dem Ausschuss demnach mit der Frage befaßt wurde. Doch wir wegen der Wiederanstellung der Entschädigung sowie wegen der Beschleunigung der Verhandlungen über die endliche Zurückzahlung der Emigrantensteuer durch Polen an die Vertriebenen aus auch die Reichsregierung, die sich dem Ansuchen um die Ermöglichung des Reichsministers genannt haben, ist unsern Mitglidern darüber bekannt, daß wir die diesbezüglichen Angaben durch Rundschreiben den Ortsgruppen mitgeteilt haben. Regierung und Reichstag sollten sich den Krümmlichen Selbstmord im Reichsentschädigungsamt als Menetekel nehmen lassen und sich diesen Jöhren nicht ohne die Mithatigkeit und Verzeßlung ernten den auf der Bahn vorwerfen und bisher ungenügend vom Reich entschädigten vertriebenen Grenzlands-, Auslands- und Kolonialdeutschen auf höchste stellen ist. Das Reich muß ihnen helfen, und es muß schnell helfen. (6.)

Siedlungsschwierigkeiten in der Grenzmark.

Die Heimstättenlosenshaft „Arau Scholle“, die in Schneidemühl im Krebitzbezirk über 900 Wohnungen gebaut hat, befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Ihre Schuldenlast beläuft sich auf 8,9 Mill. Mk, während die Selbstanteile nur 126 000 Mk betragen. Die Stadt Schneidemühl hatte der Gesellschaft 100 000 Mk gegeben, die größte Privatheimstättenlosenshaft der Provinz. Die Schneidemüher Stadterordneten haben deshalb beschließen, finanzielle Hilfe zu erteilen, damit von Stadt und Wohnungsabern unermöglicher Schaden abgemindert wird. — Über der „Arau Scholle“ sind auch die „Schweidemüher Waagenlosenshaft“ und die „Bangenerlosenshaft Otmak“ in Zahlungsschwierigkeiten gekommen. Die „Arau Scholle“ die größte Privatheimstättenlosenshaft der Grenzmark „Polen-Weißpreußen“, glaubt der Wohnungsabern mit eigener Siegelt rentabler gefallen zu können, weil die Steimprieze durch den Ziegeleier etwa 50 v. H. höher liegen als die eigener Herstellung.

Am Interesse des Deutschen in der Grenzmark „Polen-Weißpreußen“ hat die Finanzverwaltung der ermittelten gemeinnützigen Bangenerlosenshaft außerordentlich zu bebauern. Wir können nur wünschen, daß sie so schnell wie möglich mit Staats- und Reichshilfe lanciert werden, damit die Siedlungstätigkeit gerade in der dünnbesiedelten Grenzmark „Polen-Weißpreußen“ nicht ins Stocken gerät. Wir wir hören, hat die preussische Regierung schon 500 000 Mk zur Verfügung gestellt. Die öffentliche Meinung hat sich über die Siedlungstätigkeit in der Grenzmark „Polen-Weißpreußen“ sehr lebhaft ausgesprochen.

Um Mißverständnisse vorzubeugen, bemerken wir, daß weder die „Obstand-Siedlungsgemeinschaft Otmak“ noch die Siedlungsgemeinschaft „Deutscher Obstand mit der Bangenerlosenshaft Otmak“ oder den anderen ermittelten Bangenerlosenshaft etwas zu tun hat. Solche Vorkommnisse zeigen erst, wie gelunglos eine Siedlungstätigkeit Otmak und die Siedlungsgemeinschaft „Deutscher Obstand“ gearbeitet haben. Sie haben in kurzer Zeit über 8000 Morgen besiedelt, haben aber bisher keinen Rückfuß erlitten und stehen finanziell durchaus gestiftet da.

Hindenburgs Dank an den Deutschen Ostbund.

Das Präsidium des Deutschen Ostbundes hat selbstverständlich auch diesmal dem Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum Geburtstag herzlichste Glückwünsche ausgesprochen, wie wir ja auch im „Ostland“ Herrn von Hindenburg aus diesem Anlaß geduldet und betont haben, daß die deutschen Ostmärker in einem besonderen Dankes- und Treueverhältnis zu Herrn von Hindenburg, dem großen Sohne und dem Schützer der Ostmark, stehen, der am 2. Oktober 82 Jahre alt geworden ist. Der Herr Reichspräsident hat uns darauf das nachstehende Dankschreiben zugehen lassen:

Berlin, den 7. Oktober 1929.

Dem Bundespräsidium des Deutschen Ostbundes spreche ich für das freundliche Gedenken anläßlich meines Geburtstages, sowie für die mir übermittelten treuen Wünsche meinen besten Dank aus.

von Hindenburg

Wer wird Stresemanns Nachfolger?

Einige der für unsere Ostpolitik wichtigsten Fragen.

Dr. Stresemann seit Jahren schwer krank und es kein Geheimnis war, daß er beabsichtigte, nach der 2. Haager Konferenz, die im Oktober stattfinden soll, also etwa im November d. J., von seinen Ämtern zurückzutreten, so entspann sich schon vor seinem plötzlichen Tode ein heftiger Streit um seinen Nachfolger. In der „Presse“ wurde es offen ausgesprochen, daß das Zentrum den Posten des Außenministers künftig für sich beschreibe, und Eingemietete mußten, daß im Zentrum in der Tat über diese Frage unter der Hand Auseinandersetzungen stattfanden. Einerseits strebt der frühere Reichskanzler Josef Wirth, der jetzt Minister der besetzten Gebiete ist, nach diesem Amt, andererseits soll es der jetzige Führer der Zentrumspartei, Prälat Kaas, der seit Jahren der Sachbearbeiter für außenpolitische Angelegenheiten im Zentrum ist, erhalten. Um dessen Kandidatur auszuhalten, wurden offenbar in der Öffentlichkeit neue Mägen gegen ihn gelegt. Unter Angabe bestimmter Mittelglieder zwischen dem Herrn Wirth und dem reichsweiten Ausnahmismannsbewußtsein wurde besonders schon in „Deutschland“ ein interessanter Artikel im „Neuen Volk“, der auch in die „Allgemeine Deutsche Arbeiterzeitung“ und in Tageszeitungen überging und der, wenn die Behauptungen zuträfen, geeignet wäre, Prof. Kaas politisch unmöglich zu machen. Prälat Kaas hat schon früher solche Behauptungen demontiert, und es haben darüber in der reichsweiten Ausnahmismannsbewußtheit auch solche Behauptungen jetzt bestimmt denn je aufgelöst werden. Prälat Kaas wird aber wohl ernst aufklärende Stellung nehmen. Der Kampf hinter den Rücken der Zentrumspartei um diesen Posten geht nach dem unerhofften Tode Stresemanns natürlich erst recht weiter. Die Deutsche Volkspartei hat die Absicht die Absicht, daß die sozialdemokratische Partei Anstrengungen auf ihn ungenutzt.

Der sozialdemokratische Reichskanzler Müller-Braun hatte die Absicht, zunächst Stellvertretungswise das Außenministerium selbst zu übernehmen, die Ämter aber haben ihm mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und auf die Aufregungen, die in nächster Zeit der deutsche Außenminister wegen der Abklärungsverhandlungen über die Kriegsentwicklungsregelungen haben müßte, nicht überboten, das Amt zu übernehmen. Er hat darauf kuerzlich nach dem Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, einem intimen Freund Stresemanns, dem Reichspräsidenten als vorläufigen Stellvertretenden Außenminister vorgeschlagen, und Herr von Hindenburg hat die Erlaubnis sofort erteilt. Der Herr von Hindenburg hat sich freudig über die Wähler der übrigen Parteien gute Mägen zum hülfen Spiel machen, konnte das „Germania“ nicht über sich bringen. Sie machte vielmehr dem Reichskanzler Vormüher, daß er eigenmächtig vorgegangen sei, daß sein Vorschlag die Billigung des Zentrums nicht finde und dieses selbst nach der Beerdigung Stresemanns ebenfalls Anstrengungen entgegen werde. Darauf ließ der Reichskanzler in der Presse erklären, daß es nach der Verfassung sein gutes Recht

sei, dem Reichspräsidenten Vorschläge für die Ernennung von Ministern zu machen, und daß er nicht verpflichtet sei, vorher die Parteien zu fragen. Das ist in der Tat richtig, und aus praktikalitischen Gründen wird man das Vorgehen des Reichskanzlers und das förmliche Handeln des Reichspräsidenten nur begründen können. Freilich handelt es sich hierbei zunächst nur um eine einflussreiche Regelung. An der Selbstensicht wird reflexiv zu erwägen sein, wer endgültig an die Spitze des Auswärtigen Amtes gestellt werden soll. Bis jetzt ist als ernsthafter Kandidat in der Öffentlichkeit außer den Genannten nur noch der deutsche „Weltführer“ in Paris, Herr von Bismarck, genannt worden. Unferes Grauens steht und fällt Deutschlands nächste Zukunft mit der richtigen Auswahl des Außenministers. Das Stresemann in Auslands eine große Autorität besaß, das hat die ungenügende Teilnahme der ganzen Welt unendlich seines Ablebens gezeigt. Einen Mann, der gleiches Ansehen und Vertrauen im Auslande geniesst wie Stresemann und der dadurch in der Lage wäre, das Vertrauen in die Politik Deutschlands, das mit Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg verbunden, zu wehren, belien wir nicht. Um so schwerer ist die zu treffende Wahl. Die Gefahr muß berücksichtigt werden, daß, nachdem die Weisungen bereinigt sind, die Offfragen unsere ganz Angelegenpolitik betreffen werden, daß die Offfragen aber außerordentlich kompliziert liegen und ihre richtige Lösung daher nur von einem Politiker erwartet werden kann, der in diesen außerordentlich schwierigen Dingen zu Hause ist. Alle diejenigen, die bisher als Anwärter für das Amt genannt worden sind, sind Vorkandidaten ohne größere Erfahrungen in den Ostproblemen. Auch Herr Dr. Curtius, der vor seiner Ernennung zum Minister der besetzten Gebiete Herr von Hindenburg war, ist Vorkandidat. Er aber hat sich in die allgemeine Politik schon als Abgeordneter so stark eingeschaltet und hat seinen Einfluß bei den Handelsverträgen mit Polen und den Oststaaten in den letzten Jahren so stark im Sinne einer vernünftigen Ostpolitik eingesetzt und auch sonst so viel Klugheit gezeigt, daß sich ihm noch am ehesten Verständnis für die Offfragen zu erwarten ist.

Jedenfalls müssen wir verlangen, daß bei der Neubekleidung des Auswärtigen Amtes nicht, wie das leider bei Ministerwechseln üblich geworden ist, Parteirücksichten ausdageblendet sind, sondern daß der Außenminister als Sachminister angesehen wird und daß lediglich Rücksichten auf das Wohl des Vaterlandes den Ausschlag geben bei der Bestimmung dieses Amtes. Dabei braucht man nicht ehergrig zu sein. Zum Sachminister geeignet ist keineswegs nur ein Außenminister der alten Diktatur, ja Stresemann auch nicht, sondern zu einem solchen sich auch ein Nichtdiplomata ausbilden, der das Zeug dazu hat. Das der neue Minister aber volles Verständnis für die ungeheuren Schwierigkeiten der Offprobleme, die künftig das Schicksal aller Vaterlandes bestimmen werden, das muß mit aller Eulsiebeitsit gefordert werden.

Lord Rothmere für Abänderung der territorialen Fehler.

Vord Rothmere, der Bruder und Nachfolger des bekannten englischen Stützungskönigs, Northcote, hat kürzlich eine Reise durch Deutschland unternommen und veröffentlicht nun in seiner Londoner „Daily Mail“ eine Reihe von drei Artikeln über seine Eindrücke. Er erhebt die Frage, ob Deutschland den Frieden länger, wie er meint, Deutschland habe einzuhalten, daß ein tief überlegtes, deutsches Wohlstand über nicht seine alten Ziele und werde auf inhaltlichem Wege der Weltberühmtheit eher näher kommen als auf militärischem. Das Experiment eines Weltkrieges werde es nicht mehr unternommen. Sein Volk sei mitschuldig zu wohl geübt wie Deutschland. (?) Man könne den europäischen Frieden länger, werde es von Jahre zu Jahre mächtiger werden, denn alle Vorkämpfer Deutschlands sind Seite. Rothmere selbst sagt, die britische Regierung müßte die Kolonien Kamerun und Togo an Deutschland zurückgeben, zumal jetzt schon 85 v. H. des Handels in Kamerun in deutschen Händen sei.

Jetzt frage England die Verantwortung und die Kosten, während Deutschland die Kolonien entwickle und den Nutzen aus ihnen ziehe. Man hat bisher sozial Änderungen in den wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailles Vertrags vorgenommen, daß die englische Regierung des Versäufers machen und eine Abänderung der territorialen Fehler herbeiführen bezug die allein die wohl unermesslichen europäischen Konflikte verhindern werden kann. Man brandt in Europa ein friedliches, nicht unterwerfendes Deutschland.

Vord Rothmere betont dabei auch diesmal wieder, wie schon früher, daß das verflümmelte Ungarn wieder hergestellt werden müsse, be Unferen europäischen Krieg möge die unumgänglichen Gegebenheiten entstehen müßte. Er hatte früher das gleiche bekanntlich bezeugt für deutsch-polnische Grenze gelang. Wir hoffen, daß er auf diese Frage zurückkommt.

Öfflandhilfe.

Der Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, hat schon wiederholt über ein umfassendes Hilfsprogramm für die deutschen Volksgemeinschaften gesprochen. Wenn dieses, nach den vorliegenden Meldungen zu urteilen, auch noch nicht über die vorbereiteten Arbeiten hinausgedrungen ist, so liegt das wohl doch an ungenügender Beachtung, denn man sich in Berliner Regierungskreisen mit der Durchführung eines großen Sanierungsprogrammes für den Westen bereits entschlossen und eingehender als mit der Aufstellung eines entsprechenden Planes für den Osten befaßt hat. Niemand bestreitet, daß bereits reichliche Mittel für die Behebung der schwersten mißwirtschaftlichen und sozialen Mißstände im Osten zur Verfügung stehen, aber es werden die Höhe der Summen noch die Art, in der die Hilfsmaßnahmen bisher durchgeführt wurden, waren geeignet, eine dauernde Besserung zu bewirken. Die Grundforderung bleibt ein einheitliches Hilfsprogramm für alle gefährdeten und mitleidenden Grenzgebiete des Reiches, in dessen Rahmen der Osten, entsprechend seiner mißwirtschaftlichen und nationalen Bedeutung, berücksichtigt wird. Das Programm muß auf weite Sicht aufgestellt werden, damit die betreffenden Gebiete und Körperchaften auf Jahre hinaus willen, in welcher Höhe ihnen die Mittel zur Durchführung ihrer Einzelmaßnahmen zur Verfügung stehen. Es wird also notwendig sein, die erforderlichen Summen nicht als fest zu Satz aus außerordentlichen Mitteln zu entnehmen, sondern als regelmäßig wiederkehrende Posten in den ordentlichen Staatshaushalt einzuflechten. Unzweifelhaft bei den Wirtschaftlichen Plänen eines geordneten Weltprogrammes parteipolitische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, ist nicht erlaubt worden. Das Parteiprogramm bei der Durchführung der Ostmarkenhilfe besteht nicht ganz ausgeschlossen werden soll, hat die zeitweilige Sperrung der Ostpreußenhilfe bewiesen. Es könnte auch daran erinnert werden, daß manche Summen für Zwecke ausgegeben worden sind, die nicht als vordringlich oder als im allgemeinen Interesse liegend angesehen werden konnten.

Die für den Osten angewandten Mittel können fürs erste doppelt, wirtschaftliche Hilfe zu bringen und soziale Erleichterungen zu schaffen. Sie haben darüber hinaus aber auch einen ausgesprochen nationalpolitischen Sinn. Die deutsche Grenzbevölkerung ist aus eigener Kraft nicht in der Lage, die ihr zufallenden politischen Aufgaben zu lösen. Der Kampf, den die Bevölkerung der Ostmarkengebiete (Schlesien, Ostpreußen und ihren kulturellen Beständen) führen, ist in hervorragendem Maße ein Kampf, der zum Westen des ganzen Reiches geführt wird, und an dessen entschlossener Ausrichtung dabei auch ganz Deutschland befanden Anteil nehmen muß. Indem die Ostmarken nationaler Erhaltung und Wirtschaftlichkeit gefördert, erreicht sie der Reichsgemeinschaft einen lebensfähigen Bestand, der in höherer Form von dem übrigen Grenzländern des Reiches. In keinem anderen Randgebiet aber lebt die nationalpolitische und zukunftsbestimmende Bedeutung der Grenzgebiete so stark im Vordergrund wie hier im Ostpreußenpolen. Die Ostpreußen sind ein Volk, das seinen Lebens nicht nur das wirtschaftliche Leben — der ganze Osten ist national gefährdetes Land. Das konnte man dem Westen wohl auch sagen in der Zeit, in der der Übermut der Weltanschauung die Separatistenbanden gegen die Einheit des Reiches vordrängte. Aber selbst damals, als auch Kriege mit dem Gedanken einer rheinischen Autonomie spielten, die heute nicht mehr daran erinnert werden, war die Gefahr für den Westen nicht so dringend und nicht so unmittelbar, wie sie seit 10 Jahren für den deutschen Osten unüberdacht ist. Die Volksgemeinschaft haben ihre Verkehrs- und kommunalwirtschaftlichen, ihre sozial- und industriepolitischen Probleme; aber sie kennen nicht die äußere Bedrohung, die heute den Osten bedroht, und die Verarmung, die die Lösung des Grenzproblems im Osten entstehen bestimmt. Das Problem der ländlichen Volksgemeinschaft ist auch im Westen nicht unbekannt; aber es heißt dort nicht die gleiche wöchentliche Bedrohung wie hier. Die Abwehr der Überfremdung des deutschen Grundbesitzes wird überall im Reich, auf dem Lande wie in den Großstädten, geführt, aber der Versuch eines Volkstums im Osten wird schwerer, anderswo mehr er mehr als eine Weltproblematik und mehr als eine Erhöhung unserer Zivilität gegenüber dem Ausland darstellt, weil er eine nationale Siedlungsfrage ist. Das Weltgebiet ist ethnographisch nicht gefährdet. Dort befindet sich kein fremdes, kinderreiches Volkstum. Das Vordringen der deutschen Siedlungsarmee, das jetzt seit Jahr und Tag die Bevölkerung des Ostens überflutet, ist ein Volk, das man den wirklichen, klar ausgesprochenen Volksgrenzen sprechen, während sich im Osten die nationalen Wohnräume durcheinanderziehen und gegenseitig durchsetzen und einen breiten Grenzraum bilden. Im Westen kann die Zeit drückend sein, nie in der Eifel, kann die Wirtschaft durch den Krieg in den tiefsten Abwärtsstand versinken, kann die Volk der Steuern und Fremdbürgern drückend sein wie in der bayerischen Pfalz und kann selbst der Seind vorüber und drohend mitten im Lande stehen wie an der friesischen See. Aber nationalgeographisch ist der westlichen Grenzländer nicht. Dort handelt es sich, aber etwa in der unmittelbaren Eifel, nicht um einen besonders wertvollen, das heißt um einen besonders wertvollen, aber dort sind keine Angehörigen eines ostfremden Volkstums da, die die Plätze einnehmen, die der Deutsche räumt.

Solche Gefahren drohen im Osten. Hier wohnt jenseits der Grenze von Jahr zu Jahr der bevölkerungspolitische Druck.

Die dünnbesiedelte Grenzmark Posen-Westpreußen mit ihren 43 Kreisen auf dem Sechzigkilometer Grenz an polnische Kreise, die zwei- bis dreimal so dicht bevölkert sind. In den mittel- und niederbesiedelten Kreisen ist es nicht anders: Die dünnbesiedelten Grenzgebiete Grenzpreußen, die Westpreußen, die Ostpreußen und schließlich die vom Schillberger Zipsel, liegen neben deutschen Kreisen, die in den dünnbesiedelten des Reiches gehören; und schließlich Ostpreußen, dessen polnisch geordnete Nachbarkreis sich einer starken staatlichen Siedlung erfreut. Das Übergebot der größeren Wohnstätten in Westpreußen muß früher oder später dem drastischen Ostland zum nationalen Zweck dienlich sein. In dem Maße, wie die Bevölkerung einer polnischen Siedlungszone entgegengeleitet werden könnten, der Siedlungsraum auf deutscher Seite den Volkserwerb der polnischen Nachbargemeinde an sich bezeichnen wird, wenn nicht das allein wirkungsvolle Abwehrmittel angewandt wird, das in der Festigung des Grenzbesitzes im Osten und der Erhaltung neuer Siedler aus dem Westen in den menschlichen Grenzraum besteht.

Am Osten stehen noch vereinigte Volksgemeinschaften polnischer Muttersprache. Diese gilt es, weil man sie nicht auch als feindliches Vorbild aus dem Lande vertreiben wollen, für das Deutschland zu gewinnen. Den polnischen Verbänden, in diese Volksgemeinschaften irdentliche Gedanken hineinzufragen, wird am besten dadurch begegnet, daß ihnen in Deutschland eine wirtschaftliche Erziehung zu ermöglichen ist, die ihnen die Möglichkeit eröffnet, die sie nicht nur nimmt, Fortschritte der polnischen Weltmarkenvereins und der polnischen Wirtschaftlichen Verbände zu sein. Aus diesem Grunde ist den Polen die deutsche Grenzlandhilfe unangelegen. Sie würden es lieber sehen, daß in Deutschland nichts zur Behebung der Grenzlandhilfe geschieht. Aber die Polen sind ein Volk, das sich ein Ziel setzt, das die Lösung der „nationalen Befreiung“ mit der „Ankündigung wirtschaftlichen Vordringens“ im Falle eines Anfallsches an Polen zu verbinden. Das wird auch jetzt versucht; man bemüht sich, die Behebung der deutschen Grenzlandhilfe heranzuziehen, indem man die Behauptung aufstellt, daß von den Millionen, die dem Osten zugewandt werden, den polnischen Verbänden die besten Teile zugute kommt. Wenn aber der Verkehrsweg gebaut, Flüsse reguliert, ganze Gebiete entzerrt, alle eigene Volkserleichterungen, Fortschrittsmaßnahmen usw. im Rahmen der Grenzgebiete durchgeführt werden, dann kann keine Rede mehr davon sein, daß die Millionenbesitzer nicht auch in gleicher Weise für das Wohl der polnischen Bevölkerungsgemeinschaften zu sorgen haben. Obhilfe bedeutet Grenzlandhilfe, die auf den Einbruch einer weiteren Einbruch der polnischen Macht in deutsches Ostland. Sie stellt die Basis, von der aus einmal der deutsche Angriff gegen Osten vorgetragen werden soll; der Angriff mit friedlichen Mitteln, der in der Demarkierung materieller Wohlstandes und in der Überzeugungskraft besteht, der die kulturellen Überlegenheiten in sich hat, die die eigentliche Sinn der Obhilfe, daß sie eines der Mittel sein soll, mit denen die verlorenen Ostmarken zurückgewonnen werden. Sie soll dazu beitragen, daß in der Bevölkerung jenseits der Grenze der großgeheißte Widerwille gegen eine Wiedervereinigung mit Deutschland überwinden wird. Die einseitige der Vergleich zwischen dem Ostland bildet und drückt den wahren Wohlstandes ausfällt, um so größer wird die Aussicht sein, daß die kommende Volksgemeinschaft einen unabweisbaren Erfolg für Deutschland ergibt.

Eine Gefahr allerdings bringt die öffentliche Unterfütterung der Grenzgebiete mit sich. Die staatliche Siedlung hat vor dem Kriege die deutschen Ostmärkte in mancher Hinsicht unabhängig gemacht. Sie hatten sich selbst zu sehr daran gewöhnt, daß ihnen der Staat die Kosten und Unannehmlichkeiten des täglichen Grenzkampfes abnimmt. Sie hatten deshalb weniger als die im Gegenstand zum Staate stehenden polnischen Polen für die Ausbildung ihres nationalen Selbstbewusstseins getan. Das hat sich in der Zeit des Zusammenbruchs, als die alte staatliche Autorität zerbrach, bitter gezeigt. Die Erfahrungen des letzten Weltkriegs haben die polnischen Ostmärkte zu nationalpolitischen und zu wirtschaftlichen Gebieten gemacht. Die Entschlossenheit der Grenzbevölkerung, sich selber zu helfen, gilt es zu fördern. Deshalb ist es richtig, wenn man den Anteil, den „Abkauf“, „Einkaufs“ und anderen Grenzstellen beizutreten, dadurch erhöht, daß die beteiligten Wirtschaftlichen diesen Verträgen überlassen werden. Wenn die großen Siedlungsgebiete nicht bekannt, die öffentliche Unterfütterung, die sich dadurch, daß sie die Energie des einzelnen schwächt, abträglich auswirken kann, zu einem Mittel werden, das dem Gedanken der Selbsthilfe „Beide, fremde und Selbsthilfe, müssen nebeneinander hergehen. Eine ohne die andere kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zum Ziele führen. Das ist ohne Staatsunterstützung nicht geht, wird von niemand bestritten. Es ist aber klar, daß die öffentliche Hilfe nur dann ihren eigentlichen Zweck erfüllen kann, wenn sie sich für die Zukunft selber überflüssig macht, d. h. wenn sie die Empfänger zur Selbsthilfe erzieht, wenn sie den kämpferischen Selbsterhaltungstrieb der Grenze nicht schwächt, sondern befreit. Eine Bevölkerung, die sich barsch gegen den Staat verhält, ist nicht dem Staat dienlich, sie hat kein Selbstertrauen besitzen. Selbstertrauen oder ist die beste Waffe im Grenzkampf und die sicherste Gewähr dafür, daß sich das eigene Volkstum durchsetzen wird. Wenn die Grenzlinie nicht dazu dient, den Gläubigen der Bevölkerung an sich selber zu hängen, dann hat sie

menig Sinn. Sie soll die Not lindern; aber die Gebenden dürfen nicht glauben, daß die Hilfe nur ein Mittel ist.

Eine andere Frage ist, ob es angebracht ist, daß als Träger der Hilfe nur der unperipherale Staat auftritt und ob es nicht richtiger ist, zwischen dem Gebenden und Nehmenden nach Möglichkeit ein engeres, mehr persönliches Verhältnis herzustellen, wie es z. B. dadurch möglich ist, daß inner- und weisbaufische Städte oder andere Körperchaften die Patente für die Ortschaften oder Kreise an der Grenze übernehmen. Dieser Weg der Hilfeleistung für den Osten wurde schon während des Krieges in größerem Umfang beschritten, als die Mittel für den Aufbau der beim Vordringen zerstörten ostpreussischen Ortschaften aufgebracht werden mußten. Auch in den letzten Jahren ist mitunter in ähnlicher Weise Hilfe gebracht worden. Es wäre allerdings schöner, bei einem Ausbau dieses Systems ein weitgehendes Zerfallener der Ostmarkenhilfe zu vermeiden. Auch wird sich im Zu-

beacht der schlechten Finanzlage der deutschen Städte die von diesen gewährte Unterstützung nur auf Geleihen zu bestehen können; hochschuldig ist es, daß diese Art der Hilfe weniger für wirtschaftliche als für kulturelle Zwecke angewandt wird. Selbst in dieser Hinsicht wäre noch ein weites und dankbares Tätigkeitsfeld für die Patenthilfe vorhanden; an ihr können nicht nur öffentliche Stellen, sondern auch private Kreise teilnehmen, etwa in der Form, wie es vielfach für unbedeutendere Schulen gescheht, die von reichsdeutschen Oberlehranten freiwillig erhalten. Die Unterstützung, die dem Osten auf diese Weise gewährt wird, verliert viel von ihrem unperfekten Charakter. Es stellt sich bei beiden Geiten eine regere Anteilnahme am Schicksal des anderen ein. Es kommt nicht allein darauf an, daß überhaupt gegeben wird, sondern ebenso darauf, in welcher Form die Hilfe erteilt wird.

Dr. R.

Helfst nicht nur dem Westen, sondern auch dem Osten!

Wirtsch. Westprogramm und der Osten.

Sechsundzwanzig des Reichsratsabehalters in Freiburg i. Br., berichtet der Reichsminister für die besetzten Gebiete: „Der 23. April über den Westprogramm. Dessen Durchführung solle auf acht Jahre berechnet sein und würde, wenn alle Forderungen, wozu Wirtch. West wird je sein, berücksichtigt würden, einen Kostenaufwand von 2 Milliarden erfordern. Diese Summe ist als außerordentlich hoch zu bezeichnen im Vergleich zu den Mitteln, die bisher für den in jeder Hinsicht schwer leidenden Osten aufgebracht worden sind. Der Osten verdient nicht, daß er zu Ungunsten der Westgebiete bei der Unterbringung mit öffentlichen Mitteln bevorzugt wird; er erwartet, daß er im Rahmen eines alle Grenzgebiete umfassenden Programms so berücksichtigt wird, wie es seiner wirtschaftlichen Notlage und nationalpolitischen Bedeutung entspricht.“

Bergemeinde auf die erstehende Anknüpfung Dr. Wirtsch. hat der deutsch-fortschrittliche Abgeordnete Treiber von Rheinbaben im Reichstag eine kleine Anfrage eingeklagt, in der es u. a. heißt: „Ist es der Reichsregierung bekannt, daß bei voller Einlösung der Notwendigkeit, dem durch die langjährige Belagerung geschädigten Westen im Rahmen des Westens zu helfen, unter einem in den ostpreussischen Kreisen des Ostens das Gefühl aufkommt, daß Reich und Preußen für den durch den Kriegsausgang und seine Folgen ebenfalls schwer geschädigten Osten geringeres Interesse haben als für das Westen? Was gebietet die Reichsregierung zu tun, um nicht nur dieses Gefühl zu beseitigen, sondern die Anknüpfung an die Schicksale des Westens durch die allgemeine und systematische Maßnahmen, die unerlässliche Hilfe für den Osten gleichzeitig mit der Aktion im Westen im Einvernehmen mit der preussischen Regierung zu verwickeln?“

„In dieser Anfrage enthaltenen Anregungen werden von allen Mitgliedern des Ost-West-Ausschusses geteilt. Der West-Ausschuss beauftragt, sich diesbezüglich mit der Reichsregierung in Verbindung zu setzen.“

Eine Eingabe des Landesbauhaupts von Ostpreußen.

Der Landesbauhauptmann der Provinz Ostpreußen, Dr. Blunk, hat an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, das er der Presse übergibt, indem er einleitend mittelt:

„In letzter Zeit ist zu wiederholten Malen die Forderung nach Erhöhung eines sogenannten West-Ost-Programms in der Öffentlichkeit erhoben worden. Dabei sind Zahlen genannt worden, die auf Jahre hinaus eine außerordentlich starke Veranlassung für den Reichshaushalt bedeuten und damit zwangsläufig zu einer weitgehenden Kürzung der Fonds führen würden, die zur finanziellen Durchführung des West-Ost-Programms erforderlich sind. Da diese Pläne den Staat zu einer Beanspruchung in Ostpreußen aufkommen lassen, habe ich mich für verpflichtet gehalten, die Sorge um die Wahrung ostpreussischer Interessen in einer Eingabe vom 27. September an den Reichskanzler zum Ausdruck zu bringen, die ich nachstehend im Wortlaut veröffentlichte: „Durch den Übergang zum Young-Plan erhöht der Reichshaushaltsplan eine jährliche Entlastung, die für das laufende Rechnungsjahr auf rund 360 Millionen \mathcal{M} . veranschlagt worden ist und ab 1. April 1930 für die nächsten zehn Jahre auf jährlich rund 700 Millionen \mathcal{M} . noch ansteigen wird. Nach bisher unumkehrten gebliebenen Dreifachem ist bereits ein Nachtragsetzt in Vorbereitung, in dem über die aus dem beratschlagten Reparations-

leistungen freierwerbenden Summen verfügt werden soll. Auch ist von maßgebender Stelle die Forderung auf Erhöhung eines „West-Ost-Programms“ erhoben worden, zu dessen Erfüllung auf Jahre hinaus außerordentlich starke Mittel aus dem Reichshaushalt beansprucht werden.“

Angesichts dieser Sachlage kann ich nicht unterlassen, nochmals und mit allem Nachdruck auf den Notstand hinzuweisen, der die Wirtschaft Ostpreußens mit unerminderter Heftigkeit erfüllt. Wenn eine Notstoppe bisher noch vermieden worden ist, so eigentlich nur durch die Hoffnung auf die Auswirkungen der im Juli beschlossenen Maßnahmen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Rentabilität und nicht zuletzt durch die ersetzten Auswirkungen des Gefalles über wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen.

Es bedarf keine Worte mehr zur Darlegung der ostpreussischen Wirtschaftslage. Am Augenblick, da sich durch die Ermächtigung der Kreditinstitutionen und die Räumung der Rheinlande erhebliche wirtschaftliche wie finanzielle Erleichterungen, namentlich im Westen, zu erwarten lassen, kann Ostpreußen erwarten, daß das Reich sich in entsprechend gesteigertem Umfang der Sorgen unserer schwer erregenen Heimatprovinz annimmt. Das Maß an Selbsthilfe ist in dem vorerwähnten Ostpreußen erschöpft als in dem wirtschaftlich reichen Westen. Werden Mittel für ein West-Ost-Programm überhaupt ausgeteilt, so muß deshalb zunächst und ausreißend für die Rettung der Provinz Ostpreußen gelogt werden.

Ich bitte deshalb dringlich, daß bei dem von Young-Plan freigerommenen Mitteln in erster Linie Ostpreußen bedacht wird, um zunächst die nach dem Ostpreußenhilfsgesetz geschaffenen Fonds auszunutzen und darüber hinaus den Weg frei zu machen für weitere Hilfsmassnahmen innerhalb des wirtschaftlichen Sanierungsprogramms für Ostpreußen.“

Wir unterließen diese Ausführungen voll und ganz, fügen aber hinzu, daß das was hier für Ostpreußen gelogt worden ist, mehr oder minder auch für den übrigen Osten gilt.

15 Millionen für Ostpreußen.

Die Verhandlungen des Reichsernährungsministers Dietrich mit den Preussischen Zentralgenossenschaftskasse und der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt haben dazu geführt, daß von der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse 15 Mill. \mathcal{M} . und von der Rentenbank-Kreditanstalt 5 Mill. \mathcal{M} . Kreditmittel zur Gewährung von Umfahndarlehnen in Ostpreußen für die Dauer eines Jahres bereitgestellt worden sind. Der Reichsfinanzminister hat sich bereit erklärt, den Kredit nach Ablauf eines Jahres an beide Banken zurückzugeben und ihm dem ostpreussischen Umfahndarlehnsinstitut zu helfen, falls bis dahin die Aufnahme einer langfristigen Umfahndarlehne mittels des Umfahndar-Kreditinstituts nicht zu ermitteln ist. Da reichsweit bereits 50 Mill. \mathcal{M} . Verleihe für Umfahndarlehne in Ostpreußen bereitgestellt sind, haben somit im ganzen 45 Mill. \mathcal{M} . Kreditmittel für die Umfahndaraktion in Ostpreußen zur Verfügung, wozu unter Berücksichtigung der bisherigen Ausleihverbindungen mehr als 48 Mill. \mathcal{M} . Umfahndarlehnen gerechnet werden können. An dem im Reichsgesetz über die Ostpreußenhilfe vorgesehenen Gesamtbetrage von 50 Mill. \mathcal{M} . fehlen hiernach nur noch knapp 2 Mill. \mathcal{M} . über deren Bereitstellung die Verhandlungen noch laufen. Durch die namengehige Bereitstellung von 15 Mill. \mathcal{M} . ist die Möglichkeit gegeben, der aus Mangel an Kreditmitteln im Stocken geratenen Umfahndar- und Sanierungsaktion in Ostpreußen weiteren Fortgang zu geben.

Neues aus Polen.

Die Stadtverordnetenwahlen in Polen und Pommern.

Am 6. Oktober fanden in West-Polen (ohne Ostpreußen) die Stadtverordnetenwahlen statt. In fast allen größeren Orten, in denen nur Deutsche wohnen, waren besondere deutsche Listen aufgestellt worden. Verschiedentlich, so zum Beispiel in Weisk, haben die Polen die eingetragenen Listen wegen Formfehler für ungültig erklärt. Wo die Deutschen an der Wahl teilgenommen haben, haben sie ihre bisherige Stimm- und Mandatswahl im allgemeinen gewahrt, vielerorts aber vermehrt. Das Sanierungslager hat über-

all eine entscheidende Niederlage erlitten; die Nationaldemokraten sind als die ersten Sieger der Wahl zu bezeichnen. In Posen 2 Mandate haben sie 33 von 60 Sitzen gewonnen. Die Deutschen haben dort mit 2435 Stimmen 2 Mandate (bisher 0) erlangt; gemäß dem Superintendenten Hildebrand und Dr. Paul Jöcker. In Bromberg entfallen auf die deutsche Partei 6933 Stimmen und 8 von 58 Mandaten (gegen 5588 Stimmen und 10 Mandate im Jahre 1925). In Graudenz wurden 2411 (früher 1797) deutsche Stimmen abgegeben und 7 von 41 Sitzen gewonnen; in Culm sind es 537 Stimmen und 2 von 36 Mandaten; in Culmeje 188 von 4181 Stimmen; in Dirschau

1616 Stimmen und 5 über e von 29 oder 30 Mandate; in Konitz 7 Mandate von 30; in Strasburg 2 Mandate von 28; in Nieme und Jordan je 2 von 12. Meldungen aus anderen Orten werden in Nr. 42 berücksichtigt werden.

Wie nur deutlicher Seite der Wahltag aufgesetzt worden ist, geht aus einem Artikel des „Polesen Casellator“ hervor, in dem es u. a. heißt: „Wir haben ein Interesse an der Entlohnung der Orte, in denen wir leben; denn nicht zuletzt der deutschen Arbeit ist ihr hoher Kulturstand zu danken. Unsere Heimat ist hier, hier halten wir aus, aber wir wollen nicht Objekte sein. Wir stehen nicht im Wahlkampf, sondern wir leben vor einer Verpflichtung, einer Verpflichtung vor uns selbst.“ Zum Wahlkampf miteinander und gegen die Deutschen haben die Polen geendet. Besonders die der Nationaldemokratie und dem Weltkammererinnen nobelstehenden Blätter haben mit aller Schärfe gegen das Deutschland gehetzt, das, nachdem es sich vom Schrecken der ersten Jahre erholt hat, wieder frisch sein Haupt erhebt und selbst in Polen eigene Sitten aufzulesen mag.“ In einem Aufruf des „Weltkammerer“ wird über die notwendige Versplitterung der polnischen Stimmen geklagt; die deutsche Gerechtigkeit, Ordnung und Pflichterfüllung werde den Sieg davontragen. „Infolge unserer Trägheit, Gleichgültigkeit und Stimmzerplitterung haben die Deutschen in verschiedenen Orten Pommarellens, z. B. in Kuckab, einen bedeutenden Erfolg davongetragen.“ Was Ergebnis der Stimmzerplitterung nicht gewesen, das ist in den Orten der geräumlichen Gebiete noch lebensfähig, wenn auch arg zusammengebrochene Gruppen vorhanden sind, die entschlossen sind, ihre Art zu machen und am Aufbau des Gemeinwesens mitzuwirken. Wenn die Zahl der Mandate auch gering ist, so ist es noch unendlich wertvoll, wenn in den leitenden Körperschaften der Städte, Gemeinden, Kreise, der Klagen vorwärts und Rechtswege erteilen kann, der das Recht hat, Auskunft über alle Vorgänge zu fordern und darüber zu wachen, das hinter den Kulissen der höchsten Verwaltung nichts geschieht, was der deutschen Volksgruppe nachteilig ist.

•
Pilsnki und der Sejm.

Oberst Slawek, der Führer des Regierungsblochs, hatte nach dem Scheitern des ersten Konferenztages Pilsnki die Parteien erneut zu einer Versammlung geladen, um zu einer Verhängung in der Frage der Verfassungsreform zu gelangen. Sämtliche Parteien

der Opposition lehnten ab, auch der Klub der deutschen Minderheit, dieser mit der Begründung, daß er zu solchen Erörterungen bereit ist, wenn die Einladung an alle Parteien, auch an die Ukrainer und Weißruthen, ergeht. Nach dem Scheitern dieses zweiten Anbahnungsversuches hat sich der Gegenang zwischen Regierung und Sejm weiter verschärft. Der Sejmabschluß Pilsnki hat ein Schreiben Pilsnki in ähnlich scharfer und komplizierter Weise beantwortet, die dieser in seinem Verkehre mit den Parlamentarier anwendenden pflegt. Die Bauernpartei Pilsn hat in einer Entschließung erneut den sofortigen Rücktritt der Regierung gefordert und sehr energisch gegen die publizistische Tätigkeit Pilsnki protestiert, indem er sich gegen den Sejm und dessen „Ausdrucksmittel, die in öffentlichen Leben keines vollständigem Staates geübt werde, in weiten Kreisen der bürgerlichen Bevölkerung Empörung und Ekel hervorgerufen haben.“ Die Parteien der Mitte und der Linken haben ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung vorbereitet, das in der ersten Sitzung eingebracht werden soll. Über letzten Schritt haben die temperamentsvollen Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition trotz der bedeutenden Freundschaft des Professors Krzyzowski in der schweizerischen mißwirtschaftlichen Lage Polens. Daß ein kapitalarmes Land wie Polen alljährlich rund 40 v. H. seines Volkseinkommens im öffentlichen Haushalt für Steuerzweckungen verbräutet, kann nicht ohne nachteilige Folgen auf das Wirtschaftswesen bleiben, wenn auch in Form von öffentlichen Aufträgen an die Industrie ein Ersatz der eingezogenen Steuern und Abgaben der privaten Wirtschaft wieder zugesichert wird.

•
Der neue Woiwode von Posen.

Wie schon in Nr. 40 mitgeteilt, wurde Graf Rogozinski als einer der Kandidaten für den Posten des zurückgetretenen Grafen Dunin-Borkowski genannt. Der Innenminister hat nunmehr die Ernennungsurkunde für Rogozinski unterzeichnet. Er ist 39 Jahre alt, ist in Rogozin-Polow geboren, hat in Krakow das Gymnasium besucht und an der dortigen Josephinischen Universität Rechtswissenschaften, später in Leipzig Landwirtschaft studiert. Nach dem Krieg hat er an den Arbeiten der Diktatorienkonferenz in Paris teilgenommen und später den Posten eines Geschäftsführers in Rom bekleidet. Zurzeit ist er Sekretär des Komitees der Konjunktionspartei.

•
Der Luka-Prozess.

Sehr beachtenswert für die innerpolitischen Zustände der Nachfolgestaaten, die dem Zusammenbruch der drei großen Monarchien ihr Polen verdanken, ist der kürzlich in Preßburg abgeschlossene Prozeß gegen den slowakischen Führer Professor Bohdan Luka gewesen. Die Anklage lautete auf Hochverrat und Spionage. Wie im Wirtseprozeß ist es auch hier der Staatsanwaltschaft nicht gelungen, den Beweis für die Richtigkeit der Behauptungen zu erbringen. Aus Grund der „Staatsicherheit“ aber hat das slowakische Gericht Luka verurteilt, wie auch die Polen im Kattowitzer Prozeß nicht zugeben zu dürfen glaubten, daß der Anklage durch die Verweisungnahme jede Grundlage entzogen worden wäre. Luka wurde zu der ungewöhnlich schweren Strafe von 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Führer der slowakischen Volkspartei, Peter Slinka, hat auf dieses Urteil eine ungemein scharfe Antwort erteilt und eine verstärkte Fortsetzung des Kampfes um die slowakische Autonomie angekündigt. Jede große und sittlich begründete Bewegung muß ihre Märtyrer haben. Luka ist zu einem

Märtyrer des slowakischen Volkes geworden, das sich seit einem Jahrzehnt den „slowakischen Brüdern“ um die vollständige Selbstverwaltung betrogen sieht. Luka wird bei dem kommenden Wahlen an der Spitze der slowakischen Kandidatenlisten aufgestellt werden. Die moralische Siegerrin des Preßburger Prozeßes ist die slowakische Bewegung, die Behauptung von der politischen Einheit der Slowaken und Slowaken, die eine der Voraussetzungen für die Begründung des slowakischen Staates in seiner heutigen Gestalt gewesen ist, vor der Welt aufrechtzuerhalten. Diese Forderung ist heute allerdings erfüllt. Dem Polen kann diese Erklärung ihres slowakischen Kampfes eine Wegweisung sein. Ein Staat, der zur Hälfte von Fremdvolkern bewohnt ist, kann auf die Dauer nicht in der Form eines reinen Nationalstaates bestehen. Die Ketten, die ihn zusammenhalten, müssen gelockert werden, wenn der Druck von innen sie nicht eines Tages sprengen soll. Die slowakische Bewegung in der Slowakei hat durch diesen Prozeß zweifellos einen starken Auftrieb erhalten.

•
Deutscherfolgen in Polen.

Wann stellt Polen die Entzignungen ein?

In Warschau sind die Vertreter der deutschen und polnischen Regierung erneut zusammengetreten, um die noch strittigen Punkte der Staatsangehörigkeit zu untersuchen. Polen liquidiert unermüdet weiter; und zwar handelt es sich dabei fast durchweg um Fälle, die erst noch unterzucht werden sollen. Polen greift also dem Verhandlungsergebnis vor und macht durch die bereits vollzogene Entzignung die Entscheidungen unwirksam, die zugunsten Deutschlands ausfallen werden. „Monitor“ Pilsnki gibt zu Nr. 226 zwei neue Entzignungen bekannt: Heinrich Bzdek in Ulf (Entzignung 1909 Sloly, Abzug 3546, 30 Sloly); Gottlieb Riedel in Deutschberg (Skarabode) bei Rantitz; Georg Curtius in Olsotyn, Kreis Thorn; Heinrich Hocke in Tomaszowka, Kreis Lubau; Johann Daniel und Katarina Marquardt in Terzenowitz, Kreis Konitz; Hermann und Wilhelmine Braun in Ryling, Kreis Soldau; Karl Meier in Wyszokowo (Entzignung 18200 Sloly, Abzug 210,38 Sloly); Wilhelm Rantowki in Symarczeno, Kreis Lubau; Hugo Rlatte in Bogomino, Kreis Schmeß (Entzignung 2006 Sloly, Abzug 4731,72 Sloly); Karl und Emma Weiß in Weiskuhle (Wialkaj), Kreis Rantitz.

Den Ostdeutschen Heimatkalender f. 1930

biten wir unerschütterlich bei uns zu bestehen, wenn wir nicht geschont werden. Er bildet eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens und der Unterhaltung, ist erfüllt von dem warmen Glauben und dem unerschütterlichen Vertrauen an die Zukunft des Vaterlandes. Preis 1,20 M.

Welter veröffentlicht die Nr. 229 des „Monitor“ drei Entzignungen: Ernst und Minna Riek in Skarjany, Kreis Albert; Jirna Heinrich Pittmann S.m.b.H. in Thorn; Albertine Siebert in Galkowo bei Polen. Die Nummer 230 des Amtsblattes brachte vier neue Entzignungen: August und Johanna Sied in Galkowo, Kreis Pilsnki; Josef die Hälfte der Entzignung wird abgenommen heraus und Hedwig Dolp in Jelen, Kreis Lubau; Schmeß, Johanna Weiß in Poin; Karl und Martha Sieg in Wlochy, Kreis Jampelburg.

Bei den ermittelten 17 Fällen handelt es sich um Klein- und Zwergbesitz; betroffen sind ungefähr 80 Hektar; der Besitz ist wie üblich binnen 10 Tagen von den bisherigen Eigentümern zu räumen. Die Gesamtentzignung beläuft sich auf rund 600 000 Sloly. Davon werden nicht weniger als fast zwei Drittel für Liquidationskosten in Abzug gebracht. In zwei Fällen überließen die Resten die Entzignungssumme, so daß die deutschen Weisler leer ausgehen.

•
Prozeß gegen die deutschen Studenten.

Am 8. Oktober beginnt in Lemberg der Prozeß gegen die drei deutschen Studenten Ruhnke, Franke und Hahn, die bereits seit sechs Monaten im Untersuchungsgefängnis sitzen. Die Anklage lautet auf Spionage. Die jungen Leute hatten in Opatowin und Wolowin 10 000 Sloly an R. a. o. in 10 000 Sloly an R. a. o. Material zu militärischen Zwecken über die militärische und kulturelle Lage der dortigen Deutschen zu sammeln. Sie waren in Stanislaw verhaftet, ihre Notizen und Bilder waren beschlagnahmt und

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Lütke
Verlag Deutscher Ostland C. V., Berlin W 9

Nr. 8

Berlin, den 11. Oktober

1929

Das Gymnasium von Lengow.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.*

(Nachdruck verboten.)
Copyright by Eugenborn, Stuttgart.

(4. Fortsetzung.)

Ob wohl einer auch ihren Namen einmal in das Holz geschnitten?
Nicht hier, aber drüben in der märkischen Heimat?
Sie klopfte ein paar auf lebende Eintenschloßer zu.
„Es ist wirklich nicht viel zu leben“, nickte sie auf eine Bemerkung von ihm.

Und doch überkam sie die Stimmung. Diese letzten Wünsche, auf denen so viele angenehme Minuten verbracht waren — da das Ratbeber teil, würdig, selbstbewußt davon — die schwarze Cafel und der Schwamm —

Auf der Cafel waren noch Aufgaben lesbar — Spuren davon, daß hier vor kurzem unterrichtet war.

Und jetzt stand hier, das Mädchen, in dieser Klasse, in der sonst nur Männer und Knaben atmeten.

Sie ergriff den Schwamm.
„Sie machen sich ja ganz kroidig“, sagte ihr Begleiter.

Aber sie löschte die Aufgaben erst fort. Gerade das, was noch übriggeblieben war, sprach besonders deutlich davon, wie leer, still, verfallen die Stufe jetzt ist.

Und sie war hier allein mit einem Lehrer — für sie war's ein junger Mann wie viele.

„Sie wollte sie bedrängen, daß sie beide so weiterseelenallein hier standen. Und jetzt gleichzeitig schon wüßte sie sich selbst wegen dieser Empfindung. Verträufelt kam die Handbogen von nordin nieder.

„Da ging sie an eine Bank, setzte sich halb darauf und sagte: „So — nun lehnt nur noch der Unterricht. Wollen Sie sich nicht mal in voller Verträufeltheit setzen, Herr Doktor? Wie machen Sie das?“

„Ein wenig erlaucht dachte er für sie. Er empfand, daß sie in diesem Augenblick etwas gegen ihn hatte, daß in ihrem Kopf eine leichte Schärfe lag.

Das machte ihn unfrei. Er fand kein passendes Wort. Und als müßte sie den Eindruck ihrer Worte noch verstärken, fuhr sie fort: „Wie kommt es, daß gerade viele Lehrer so kroidig sind?“
Da wich die Unfreiheit. Er wurde rot, er wurde beinah jornig.

„Gnädiges Fräulein sind doch selbst eine Lehrerelochter.“

„Aufmerksam. Aber braucht man deshalb die Augen zusammen?“

Sie war gleich fröhlicher und der vorigen Empfindung ledig, als sie seinen Jorn bemerkte.

„Jeder Versuch hat seine Eigenheiten. Von unferem kann doppelter Segen und Unfegen ausgehen.“

Er schien mit sich zu kämpfen, ob er weiterreden sollte. Jetzt ergriff er den Schwamm. Mächtiglich wühlte er über die Cafel.

„Wollen Sie, weshalb ich Lehrer geworden bin? Weil ich auch ein Lehrer hatte, der kroidig war. Eminent kroidig. Sie hätten sich halb krank über ihn gelacht. Denken Sie sich: er war koin, schließlich anganger, hatte ganz verwaschene Haare, durch das er sich jitz mit den Sängern fuhr.“

„Anforderung war er leberedend. Sein Gesicht war braunagel, dickschwammig. Auf der Stirn hatte er eine mächtige Warze. Und da er etwas kurzatmig war, konnte er die Hexametere nur in Absätzen lektion. Selbstvermeßlich liebt er sie sehr und deklamirte sie aus vor. Die Seiten konnte man sich halten: ein bequellierter Kurzatmiger, der Homer mit Ausbruch vortrug. Urkroidig!“

„Gottard Nüdiger soll noch immer bald auf der Bank. Was wollte er?“

„Und der riet Oben zur Philologie!“

„Die Schürdung war noch nicht zu Ende“, antwortete Doktor Hoff.
„Der Mann war auch sonst kurios. Es gab in seiner Klasse zwei sehr arme Schüler. Einer war der Sohn einer Waisfrau, der manchmal mit hungrigen Magen in die Schule kam und immer gestricktes Zeug tragen mußte.“

„Da hat der kroidliche Knab von Lehrer noch immer von seinem dürftigen Gehalt ein paar Seler übrig gehabt für den ärmeren Schüler. Ohne ihn hätte der das Gymnasium nicht durchlaufen können.“

„Das ist schön“, sagte sie rasch. „Rot und ein wenig besüßmt. Aber in einer plötzlichen Gedankenverbindung: „Wußten denn das alle?“

„Nein, nein, keiner! Nur der Junge selbst.“

Jetzt wurde sie tiefrot. Das vertrieb der Doktor Hoff. Er wurde wieder unruhig.

„Wenigstens jorzi ich weiß. Alles still, selbstverträuflich. War keine großen Verlegen. Und jorzi, in der Prima, begriffen es auch die andern. Wir saßen Sophokles. Die Ehre kamen. Es kam: „Gros, Wüßiger im Kampf.“

„Da stand der häßliche Mensch mit dem kurzen Arm. Seine Brust spannte sich nicht zu sehr, er brachfen so viel heraus wie sonst.“

„Aber wie er das sagte: „Gros, Wüßiger im Kampf“ — wie man das Herz jitzern hörte — wie ihm beinah vor der Macht und Herrlichkeit der Worte die Tränen kamen.“

Keiner hat gelacht. „Alles war mächtiglich. Nicht Sophokles wirkte auf uns. Als etwas Gemwolliges empfanden wir nur die Wirkung, die es auf den Lehrer hatte.“

„Von ihm kam die Wirkung zu uns. Wir hatten zum ersten Male in der Schule Ehrfurcht. Nicht Respekt — Ehrfurcht! Und wenn es nur eine Minute dauerte: da wird alles Gute und Große noch.“

Hören Sie, gnädiges Fräulein, der häßliche, kroidliche Lehrer war schon in diesem Augenblick!“

Er schämte.

„Wie von einem Leuchten war er angeleuchtet.“ Letzte er noch einen Paufe hing.

Gottard Nüdiger war janzlich ganz leise aufgefunden.

„Das Schweigen jetzt war groß und voll Keinheit. Als ob sie nicht in der Schule wären, sondern in der Kirche.“

Sie dachte an den häßlichen Lehrer, der schon gemorden.

Sie sah den Doktor Hoff an, der noch immer an der Cafel stand, das angewühlerten, kroidigen Schwamm in Händen, und dachte, daß auch er mit einem Male gar nicht mehr häßlich war, sondern schön.

„Ich danke Ihnen“, sprach sie in ihrer plötzlichen Art und freckte ihm die Hand hin.

Er stotterte etwas, aber man merkte, daß die drei Worte ihn wärmten.

„Dann gingen sie jurlich durch die hallenden Korridore.“

„Also deshalb ist er Lehrer gemorden, dachte sie. Wieder blühte sie ihn von der Seite an.“

Er war gemiß ein richtiger Lehrer. Er hatte ihr heute gleich zwei Dektionen gegeben. Vorhin mit den Sätzen und jetzt im Klassenzimmer.

„Hinter klang eine Tür, ein Schritt erkönte: mit seinen Wüdhern eilte ein Gymnasialist dem Ausgang zu. Er wandte sich, als er täuschlich hörte. Und als er den neuen Lehrer erkannte, jor er die reißte Miße.“

„St denn jetzt noch Unterricht?“

„Der Con war wieder gemüßlich, der Anblick des Schülers hatte

Deutsche Ostmark.

Von Fr. R. Kriebel.

Gelottelt liebes und geliebt
Die Herde vor den Hagen;
Von dem verlassnen Hele wird
Der letzte Pfug getragen.

Der Morgen glüht; noch perlt der Tau
Auf jedem feigen Halm;
Die Herde hoch in Duft und Blau
Singt ihre Morgenpsalme.

Die Waute klafft, und fröhlich knallt
Die Peitsche von den Kurren.
Und durch den jungen Morgen jehalt
Der Räder hartes Quarren.

Kann Offen rollt der Wagenzug
Den Wärschel und den Wärscher. —
Dort ist noch braunes Feld genau,
Das längt des Herren barste.

Dort ist für Deutsche Land pfug
Und Streit für den Spaten.
Und schürfen soll der blanke Pfug
Die Juchzen für die Saaten. —

Und wo den Pfugger in der Hand
Die Wärsche mit durchschreitet,
Dort wird der Boden deutsches Land
Und bleib's für alle Zeiten.

*) Rene Besieger des „Ostlands“ erhalten den Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

lie aus der Ietsamen und löblichen Seiertagsstunde hinausgeführt.
„Rein ... er kommt aus dem Direktorszimmer. Vielleicht das
erle hochpolitische Verhör.“
„So, ja“, erwiderte er mit halbem Lachen. „Da wird Papa
jetzt wohl fertig sein. Ist dies hier sein Zimmer?“

„Er wies es ihr; aber als sie Miene machte, darauf zugehen,
sagte er: „Ich möchte ... den Herrn Direktor nicht stören.“ Er was
unhöflich; nie er sich am besten empfehlen könne, ergo er den Fun.
„Dann mach ich allein in die Schenkeblei steigen. Aufzusteigen
wird man nicht werden.“ — Wohlmeinend wies „Der Doktor!“
Und während sie ihm die Hand reichte und sich verabschiedete, hatte
sie ganz das Gefühl dafür, daß sie die Tochter des Direktors, seines
Chefs, war. Aber erst dies: daß sie sich plötzlich jetzt groß und ge-
wöhnlichen überlegen fühlte, zeigte ihr deutlich, wie klein sie sich
vorhin ihm gegenüber vorgekommen war.

Sie stand einen Augenblick vor dem Amtszimmer ihres Vaters i.H.
Rein — es war niemand bei ihm. Sie hörte ihn auf und ab gehen.
Das war seine Gewohnheit, wenn ihn etwas stark beschäftigte.
Stundenlang konnte er so wandern.

Sie mußte auch, daß er sich dann nicht gern hören ließ. Am aller-
wenigsten hier — im Amtszimmer. Hier war er nicht ihr Vater,
sondern der Direktor.

Wahrscheinlich hätte sie auch nie daran gedacht, ihn jetzt zu über-
fallen. Aber es prikkelte sie gleichsam der Doktor Holt, es zu tun.
Deshalb mochte sie jetzt nicht umkehren.

Neuzeit Wächter — und das Klopfte sie.

„Du!“ sagte Georg Rüdiger erschrocken und hatte eine Falte auf
der Stirn.

„Das Ellen ist fertig, Papa. Wenn du nichts Bringendes mehr
verhört —“

„Ich kam nämlich gerade hier vorbei! Doktor Holt hat mich hier
mal durchgeföhrt.“

„Was er wohl sagen würde?“

„Aber er sagte nur: „So, ja“, nahm seinen Hut und trat mit ihr
auf den Korridor. Das Zimmer schloß er hinter sich ob. Es mußte
ihn Wichtiges beschäftigen.“

„Auch während der Mahlzeit sprach er nicht. Es ah hallo.
Dachte Gertrud erst mit letzter Scheu daran gedacht, mit er es wohl
aufnehmen würde, daß sie sich von Doktor Holt sein Gemüchlein hatte
zeigen lassen — jetzt kränkte es sie beim, daß er so darüber
hinwegging.“

Sie wollte noch einmal anfragen, unterließ es aber dann doch. Er
war mit seinen Gedanken — das spürte sie — so unendlich weit
von ihr.

Und sie fühlte deutlich und mit Wonne, daß es Reiche gab für
ihn, in die er sie nicht mitnahm, nicht mitnehmen konnte. Es war ihr
nie so läch um Vermissen gekommen, wie jetzt bei diesem Schweig-
samen Wohl.

Gertrud sagt ihr Herz voll. Sie hätte sie sprechen mögen.
„Hätte sie alles gesagt? Rein! Und eigentlich — es war doch nichts
zu verschweigen! Auch sie hatte ihr Reich für sich.“

So ließ sie jetzt darin ihre Gedanken spazieren.
„Es kam immer wieder zu dem Schluss, daß dieser Doktor Holt
ein interessanter Mensch ist.“

„Angenehm? Unangenehm? Welches eigentlich.“
„Man konnte ihn gern haben und sich gegen ihn empören.
Eigentlich war sie auf das Besten in des Vaters Brennen neugierig.
Sie ließ die Stachel Funken und ließ ihn an. Da hob er den Keller
beiseite und griff nach der Klingel, die von der atmosphärischen Hänge-
lampe herabhing.“

„Was bist denn?“
„Nichts, Rein.“ Nur eine Verstellung.

„Aber das Brausendstöhnen.“ „Sehen Sie sofort zum Deckel,
geben Sie ihm diesen Schlüssel und legen Sie, er soll aus dem
Dokumentenschränk sofort die Aufnahmepapiere des jetzigen Ober-
sekundarers Reinhold Wächter herausnehmen. Was sollen Sie be-
fehlen?“

„Das Mädchen wiederhole.“
„Gut. Und die Papiere sollen gleich in mein Amtszimmer!“

Viertes Kapitel.

Georg Rüdiger trank den Kaffee, da er noch dem Essen zu
nehmen pflegte, nur halb aus. Als trübe ihn eine geheime Unruhe,
ging er sofort wieder nach dem Gymnasium hinüber.

Die Dokumente waren noch nicht da. So schritt er auf und ab.
Es hatte ihn vorher etwas aufgeregt. Da wollte er Gewißheit
haben, ob er nur phantasierte.

„Ich übernehme ich Verantwortlichkeit mandatis, von einer Wand zur
anderen, erlebte er die Szene, die sich nach dem heutigen Vormittags-
unterricht hier in diesem Zimmer abgespielt hatte, noch einmal.“

„Es hatte geklopft.“
„Herein! — Ab: Reinhold Wächter. Die Bücher unterm Arm, die
weiße Mütze in der Hand. Er hatte sie schon draußen abgenommen.“

„Ja — Wächter, es handelt sich um ein paar Stiegen. Ich stand
in der großen Pause hier am Fenster. Die Schüler — ich glaube, es
waren Centurion — verzögerten sich damit, ein paar Kameraden über-
zuqueren. Derunter auch einen kleineren — ich denke, er heißt Strich?“

„Ja, Herr Direktor.“
„Rein, nein — so war das auch nicht gemeint. Und als der Strich
dann seine Trügel bekam, sprang jemand dazwischen. Waren Sie das?“

„Ja, Herr Direktor.“
„Rein. Sind Sie ein Freund dieses Strich? — Aber legen Sie mal
die Bücher fort. Der Arm muß Jenseit ja lahm werden.“

„Der Junge gehörte.“
„Ich kenn ihn nur vom Sehen.“

„Da sind Sie also nur dazwischengegangen, weil Sie nicht leiden
wollten, daß er sich nicht behandelt wurde?“

„Reinhold Wächter hatte recht, erlauchte Lachen. „Bei den
Schönen, die Frauen bekamen das Gefühl dadurch etwas Geisteslos.“

„Was wollte der Direktor von ihm?“
„Ich habe mich nur eingemengt, weil er nicht stillhalten gekonnt
werden sollte, als die anbrach.“

„Getauft —?“
(Fortsetzung folgt.)

Der Sieger von Verdun.

Von Wilhelm Steinhöher.

Im nachfolgenden bringen wir eine der Gedichtes aus dem
großen „Epos“, das dem Verfasser in zweiter Auflage, erschienenen
„Die Eroberung“ von Wilhelm Steinhöher. (Kreuz-
Verlag, Leipzig & Co.) entnehmen wir. Wir geben eine Probe aus
den Schönen, die Frauen bekamen das Gefühl dadurch etwas Geisteslos.
die Erklärung um es der Zeit erinnert, in der es an den Dromen
ringend nicht zuletzt auch um das Schicksal unserer Eltern ging.
undern ein mit der Verfall der Zivilisation, die Welt
sinnlicherer Trug und leidenschaftlich und als Reue der Mittel-
ständischen Klassen in ihrer Zeit für die Versuchung der Verführung
für sinnliche Dinge ist. 2. Schritt.

Wie blaße Todesbesahnen brauen die Rebel über den granat-
verpöckelten Bergen und Schluchten um den Douaumont. Wohl leuchten
die einschlüge durch das Helldunkel des fröhlichen Dezembermorgens
und verschleiern ihr dumpfes Krachen gegen den Steilhang des Berges,
in dessen Höhen und Stellen es nun lebendig ist.

Mit müdem Sollen, leeren Augen drängt die abgeblühte Graben-
besatzung in die Unterhöhlen. Sie kommt von oben. — „Jense, Oben“,
das war das Grauen. Verflammte Erichter, zerfetzte Grabenwelle
am Vorrand, wenige Schritte nur über dem Bang.

Und ein Cog dort oben, umhüllt von beständigem Ellen, umschwirrt
von süßlichen Äugeln, umlauert von tausend Geföhren — eine Regen-
necht dort oben, die hellstarrten Flügeln um den Rabenbols gekrallt,
ste herab, dem schwarzen Angreifer die Handgrünate entgegen-
schleudern, die mindelosen Augen krampfhaft offen, denn im nächtigen
Rebel geistern dort vorn im Riemenland Gespenster in ihrem Licht-
und Schattenpiel der Bewachung — eine Racht dort oben ist die
Hölle! Und diese Racht ist nun um.

Unendlich matt! Inmitten der Unteroffizier Gerth auf einer der Stellen-
linien wieder, lehnt den Kopf gegen die Wand und schließt die Augen.
Jetzt schlafen und dergleichen. —

Rein. Da draußen am Stolleneingang norbel porren und klappern
die Trägertruppen. Sie bringen Lebensmittel. Wenige Minuten nur
und sie werden sich wieder rückwärts wenden zum Joffswald — da-

hinter, Schreit einige Zeilen an Mutter und Braut, damit sie wissen,
daß wieder eine Racht vorüber, überstanden ist.

„Der junge Soldat schreibt, „Liebste!“ Die arnialige Kette
breitet einen trüblichen Glanz über das Papier. Das Wort wird
ein Vieh, die Schönheit schwingt durch den Raum tief unter der Erde.
Eilends glitt der Stiff über den Bogen. Die harten Züge des
Mannes werden weich und licht, als hätte eine parte Hand sie ge-
glättet. —

„Unteroffizier Gerth zum Kompanieführer.“ — Der Schreiber
fährt auf, flüßt den Stobhelm auf und frisst dem Schacht empor.

„Sie wissen, Gerth“, beginnt der Leutnant, „daß Ihre Mutter
darum nachgeföhrt hat, daß Sie in der Klasse Verwendung finden
müßten, nachdem ihr Vater und Ihre beiden Brüder gefallen sind.
Das Gefühl ist gerechtfertigt. Sie können gleich zum Ehemantlager
zurückgehen, dort sagt Ihnen der Feldwebel das weitere.“

Der Unteroffizier begreift kaum die Worte, löst ein Wiebel
von Empfindungen spant ihm die Brust. „Es stimmt schon“, bezeugt
der Führer seinen ungläubigen Blick. „Kommen Sie gut nach hinten.
Sals- und Weinbrun!“ Sanftblich, lester Blick, und Gerth flüßt
draußen im Graben.

Süßlich und fohet jetzt der Duft von Pulver und Verwundung über
den Bang. Er hat fast etwas Heimatisches, dieser Duft, wenn man
von der Front hinaus loll, denkt der Unteroffizier. Dann greift er
zu Gewehr und Fernrohr.

Die Artilleriekurve rollt und reißt die Rebelschleier in Feuer, die
sich in quirlendem Speil immer wieder trennen und finden. Durch die
Waldschleier springt ein einziger Mann. Von Erichter zu Erichter,
lim ihm spritzen die Erdkugeln, krachen die Detonationen. Ein Lauf
aus Leben.

Dort die geborrenen Stämme des Chaffourwoldes. — Dortbin
ein verfallener, halberhöllischer Unterstand nach dem Gebeten auf.

Minuten jügendem Wartens. — Draußen brüllt der Tod. Ein starrer Anstrom, hinaus — Rückwärts, überhört! Du — und ich! — und ich! — schwerer Einfluß. Sitt! sithen die Splitter über den zu Boden Gemorjenen. Sprung auf — meitel! Von Granatloch zu Granatloch. Da liegt die Kettenschloß, erfüllt von einem einigen donnernden Krachen.

Attempaufe. Gerth späht über den Ertrichterand zurück zum Steilhang, der unter schwarzem Nebel liegt. Die Ombre des Regen und des Windes, und von Sekunde zu Sekunde mäht das wäudende Wellen der Malchinengesehre. Sollte ein Angriff? — — — Graulohend hat der Rebel über der Ergröbde von Douaumont seinen Vorhang gefenkt.

„Was war das? Da — halbrechts vor ihm — französische Ombre. Eine Sinnesföhlung nein, jetzt wieder! Er mühte gegen Durchdrühl! Mit verzweifelter Kraft hinauf er sich normatiz. Durch die Schloß des Todes, dem Song hinauf. Mit kehrender Wage kommt er zum Soffswald empor.

„Der Strommann kommt!“ Er hat es einer Gefühlsbedingung gewöhnt. „Alarm! Alarm!“ brüllt es von Unterland zu Unterland. Derfür, halb bekehdet, quellen Mannschaf, Ergrättrungs, Pionierkommande, Artillerien, Sanitätler aus den Stellen, hüngen auf die Stützpunkte. „Der Feind — wo?“

„Dort auf der Höhe 378!“ Und drüben auf der jenseitigen Bergeskuppe mäht es sich heran mit fränkendem Jubel. Schwarze Wellen in Gruppenkolonnen! Reiten vermindert schloßt das deutliche M-G-Sauer in die düstern Scharen. Sie nehmen Gedank. Vans gehen sie vor. Wie Raben schleichen sie heran, im Rebel kaum zu sehen. Bei der Chamberterferre bringen sie in die Waldschloß. Hundgranaten krachen, ein müder Nahkampf entpinnst sich.

Verklärung nach. Artilleriegeschossen, die aus Matt der Schippe das Geseher führen. Auch drüben springen immer neue Schützenlinien durch der Rebel heranz. Weit voran am Douaumont tolt die Schloß. Er ist eingeschloßen, abgehoßten. Die deutliche Befestigung feuert aus den Stollenöffnungen heraus und hat sich vier Tage gehöhrt — bis Brot und Munition ausgingen.

Doch der französische Vorstoß ist schon am ersten Tage gelohetert. Am Soffswald krachen die Handgranaten, bligen die Bajonette. Der Kampf der Schützen jersicht in dem Dröhnen der Schloße, im Verflern der Granaten meist sich der Tod.

Im Unterland ruht ein Teil der abgekämpften Mannschaf. Erriber Viehstehen toltet durch den Raum, in dem die grauen Kämpfer hocken, jeder stumm und in sich gehöhrt.

„Du, Gerth, geh' da von der Ertrappe fort, gleich schloßt er wieder mit den schwarzen Brocken!“ mahnt eine Stimme den Unteroffizier. „Gleich. Will zur meinen Brief nach zu Ende bringen, den ich heute eben begonnen habe“, klingt es zurück.

„Was müßt du eigentlich noch hier? Du gehörst doch nach hinten — Ertrappe —“

„Morgen! Der Feindant braucht heute jeden Mann. Morgen kommt Verklärung, dann geh' ich.“

„Ja, ich an deiner Stelle würde doch sehen, daß ich fortkomme“, schloßte es wieder aus der Tiefe.

„Auf einen Tag wärd es wohl nicht ankommen“, tönt es gleichmütig zurück.

Wamm —! Pfraßind und krachend führt der Stollenöffnung zusammen. Das Licht ist verlohrt, und durch die Dunkelheit kriecht das Entsetzen.

„Macht Nicht!“ ruft zogen eine Stimme. Ein Zünnholz flammt auf, die Kerze brennt. — „Gerth?“ — Keine Antwort. Stolprnde Schritte die Ertrappe empor. Im Lichtschein ein dunkler Schatten. „Du, Gerth, ist dir was —?“

„Wäde und ohne Holt! takt das Haupt des Angelpromenen zurück wie im Schloß. Aus an der Schloße, die sich jetzt lichtwärts kehrt, klopft ein blutiger Pfalt links.“

Sie tragen ihn hinunter in den Stollenraum. Friedlich liegt er da, nur vom Haupte rinnt ein schwarzer Tropfen. Langsam löst ein Kamerad die unkrampfte Dreifaltigkeit aus der Hand des Gefallenen. Ein weißes Blatt flattert wie ein verwehrt Schmetterling zu Boden. Einer hebt es auf und liest, heiser und stökend:

„Vor Verdun, den 15. Dezember 16.

Niehl!

Sachen die Nachrit erhalten, daß ich in die Ertrappe komme. Die ihn auf dem Rückmarsch und schreibe diese Zeilen im Unterland, also in Sicherheit. Sage mit meiner Mutter Wehleid, sie wird sich freuen, daß sie nun ihren Vetter meilignis behält. Morgen geh' ich —.“

Schweigen. Erschüttert und stumm stehen die Kämpfer um den toten Kameraden. Können ihre Augen weinen, sie täten es. Aber nur ein irres, mehes Zucken jähert über ihre harten Züge.

„Morgen geh' ich —“ dumpf und gedäut wiederholt einer die Worte. „Wissen wir, wohin wir morgen gehen?“

Draußen weht der Wind durch die zerplitterten Äste des Waldes. Es klingt wie ein ferres, ferres Weinen und Klagen. Und im Rebel der Schwärzen jersicht eine bagere Gelbheit über Weiden und Blut. Der Sieger von Verdun! Die blaue Senle, die er einst trug, ist lammf und scharf geworden und ihm schon lange entglitten. Mit harter Knochenfaust märgt er in rüchlichem Griff die Kämpfer oder schloßt sie mit plumpem, mitteillosem Schlage nieder. — Da streucht ein früherer Vastung den Rebellzug von dannen.

Aber dort drüben hebt sich am hellen Nachthimmel ein ragender Schatten, düster und schwer, ein tiefliges Grobmal: Der Douaumont.

Verwundungen.

Von Paul Dobbermann.

Ich bin dreimal verwundet worden. Das dritte Mal am Aisnekanal in Frankreich am 4. Mai 1917. Das zweite Mal am 4. Mai 1916 beim Sturm auf die Höhe 304 bei Verdun. Und das erste Mal neunzig Jahre früher, im Mai war es auch, aber ob's wohl am 4. Mai war weiß ich nicht, glaube es aber ja, weil ich Schicksalsfolge zu haben lövine.

Drei Verwundungen hab' ich erlitten — und die erste nur neunzig Jahren ist mir so ahrenvoll wie die beiden andern im Weltkrieg.

Der Mai ist gekommen, die Büsche schloßen aus, — Da blies, mer Duft hat, mit Sonne zu Haus.

Wie die Wellen dort wandern am himmlischen Zelt, So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Das Jungen wir laut hinfüßend durch den Wald. Als mir zu Ende waren, legte er: „Nicht müde nie aber still sin, Jaffe hetro es die Puffelbo.“¹⁾

Mit den Puffeln treten wir auf dem Wege zum Konfirmandenunterricht immer an einer bestimmten Stelle im Walde zusammen. Hier kreuzt sich die Feldbahnstraße, die von Selbach nach Zürl führt, mit dem breiten Jähtrwege von meinem Heimatdorf nach Eirberg. Den Weg nach Zürl gehen die Puffeln, meist Schoreckerkinder aus Selbach, zum katholischen Konfirmandenunterricht. Wir aber gingen den Weg nach Eirberg zum evangelischen Unterricht.

Am Kreuzwege spielten sich seit undenklichen Zeiten regelrechte Gefechte zwischen beiden Gruppen ab. Der Kampf um unser Heimat — hier an diesem Kreuzwege nahm er für die Kinder den Anfang. Aus dem Schöße der Mutter Erde ward er geboren — — — in den Lüften walt und got er.

Im dunklen Erlupfah ammit des Kreuzweges gaben die Linken die Parole: „Puffel, puffel, puffel!“ Oben im Licht aber auf der schlanken blonden Föhre schmettete der Zink: „Düff, düff, düff!“ Aber am vorigen Mittwoch hatte die Parole des Puffels gefiegt. Von dort her war die Schot gekommen, die sich Wochen nicht hatte hören und sehen lassen. Puffelch war sie über uns gefallen. Knüppel, die nicht mehr einen Knabenkampf entpönnen, schloßen auf uns nieder; Steine die ein Uebert niederererten konnten, Hauern, eine alte Pflösch mit Pulver geladet, gab einen schreklichen Knall, und wenn sie auch keine Kugel sandte, so doch einen Haß, der sie wohl hätte landen können.

Pommerkens Wilhelm war von einem schwarzen Schlag zu Boden gestreift und lag leblos. Die Mädchen zörien, alle bis auf auseinander. Die Gegner waren fort, wie sie gekommen, nur Steine floßen noch aus dem Puffelholz.

Als die Mädchen schrien, tönten Worte herüber, von denen mir nur noch einige Setzen in der Erinnerung sind: — pies — nie — na nieda — — —!

Aber heut wohl ich's, was diese Worte bedeuteten: „Die Stimmen der Hände bringen nicht zum Himmel!“

Als der erste Schreck vorbei war, waren die Mädchen die ersten, die zu Wilhelm ließen. Sie mühten sich um ihn. Als er sich aber nicht regte, schloßten sie ihn aus der freien Sicht in die Ruffeln. Walküren, germanische Frauen, heilige Bücher beröhten: „Wankende, la schon möiende Schlichterthen wurden von den Frauen von Stillande gebracht. — Zur Mutter, zur Gettin kommt der Mann mit seinen Wunden, und diese zählen und unterlehen je ihm ohne Jagen und bringen Joger den ihren Wabung und Zulpruch ins Geseht.“²⁾

Wilhelm war heute wieder auf dem Plan. Ich war an seiner Seite, die andern bohnter: wie in Sturmkolonne gingen mir den Weg. Um Kreuzwege hielten mir, mir warteten nicht lange. Der Weg lieh die Gegner. Zuerst Steingeföhle, dann trocken mir vor. Selbstri scholl aus unserm Munde. Der Gegner hob davon. Der letzte hatte seine Holzkolonne ergreifen, um besser laufen zu können. Dösch machte er eine „Schloße“, kam mir in den Rücken, sein Holzpantoffel sandte mir ins Gesicht. Blut floß, ein Loch klappte. Dann war alles fort und alles ill.

Kampf ward uns angeleigt und aufgemengnen, meine Feimat, um dich von Kindesbeinen an Darum verstehen wir, was der Diäter³⁾ Jang:

„Ich meine oft, denk' ich daran zurück: Daß mir dies Vand' lo liebrevol umhlingen, Es liegt wohl dran zu einem guten Stück,

Daß mir in fettem Kampfe darum rügen.“

Lange trug mein Gemik die Kratz, noch heute ist sie nicht ganz verlohren. — Drei Verwundungen hab' ich erlitten: aber die erste vor 20 Jahren ist mir so ahrenvoll wie die beiden andern im Weltkrieg.

¹⁾ Tacitus, Germania.

²⁾ Gotthold Semmler-Pöhlischin.

³⁾ Jetzt müssen mir aber still sein, sonst hören uns die Polnischen.

Das Laubenganghaus.

Das Wohnproblem der Großstadt ist durch das in dem volkreichen Hamburger Stadtteil Barmbeck erbaute „Laubenganghaus“, das von dem Architekten Paul A. H. Frank in Zusammenarbeit mit seinem Bruder, dem Holzmittelhändler Hermann Frank, aufgebaut wurde, einen guten Schritt seiner Lösung entgegengeführt worden. Bemerkenswert ist dieses Riesenleistungsgelände durch die Fortschritte in architektonischer, sozialer und hygienischer Beziehung, aber auch durch seine Sauberheit und schließlich durch den überaus niedrigen Preis seiner Mieter, der durch geistreiche Rationalisierung des Aufbaus erreicht werden konnte. Der „Voll. S.“ wurde über diese Neuerung im Wohnungsbau in Hamburg geschrieben:

„Das ist das für Deutschland vollkommen neue System des Laubengangbaues, das in London schon länger angewandt wird, durchaus bewährt hat, sehr schon aus der Tatsache hervor, daß nach seinem Vorbild, allerdings mit neuen Verbesserungen, in seiner Nähe ein großes Frauenheim erbaut werden soll. Kein Wohnkerntrapez oder Wohnhaus wurde hier geschaffen, sondern ein Gebäude, dessen gewaltige Größe aus seiner Höhe spricht. Die Zahl der bewohnten Stockwerke beträgt nur vier, teilweise fünf, die bebauten Flächen jedoch umfaßt 2229 Quadratmeter; es enthält 133 Wohnungen, von denen 121 eine Wohnküche und zwei Zimmer haben, und die restlichen außer der Wohnküche drei Zimmer. Alle diese Wohnungen sind angelegt und organisiert wie kleine Siedlungs-Eigenheime.“

Die Eigenart des Gebäudes wird in überraschender Weise klar, wenn man seine Räumlichkeiten betrachtet. Sie wird durch drei übereinanderliegende Galerien, letztere in zwei Stufen abwärts abwärts angeordnet, die ohne Unterbrechung an dem Mittelbau und zweier kurzen Seitenflügel an den Langläufen. Das Haus stellt sich als eine Zusammenfassung von etwa 13 Einzelhäusern dar, die zusammen nur drei Treppenhäuser und zwei Aufzüge haben. Schon darin liegt eine erhebliche Bauersparnis. Um dies zu zeigen, hat die Treppenhäuser nicht weiter als kleinere, türrenlose Zugänge zu den Galerien ohne Unterbrechung durch eine einzige Wohnungsluke. Von den Treppenhäusern tritt man auf die Galerie der Stockwerke hinaus und gelangt auf ihr entlangsteigend zu den Wohnungen. Alle Wohnungen haben ihren Zugang von einer Galerie aus, wobei in den Treppenhäusern noch auf dem offenen Stufen sich zu sehen Gestalt der Massenquartiere. Auch ist jede Veranlagungsgelände wie bei sonstigen großen Wohnquartieren ausgeschlossen. Jenerhalb weniger Minuten können sämtliche Einwohner das Gebäude verlassen. Von den Gängen aus zum freien großen Hof wäre die Rettung für die Feuerwehr selber außer-

ordentlich erleichtert. Die allem Licht und aller frischen Luft zugänglichen Räume erringen auch die Aufstiegsgehilfe.

Der kleine Fuß jeder Wohnung dient als Wohnflanz und Kleiderablage. Von hier gehen Türen zum hellen, luftigen Abort und zu den großen Wohnräumen. Durch den Eingang und den dahingehörigen Speisekammer wird der Wohnraum geteilt in eine heutzutage Wohnküche und eine Küche, die beide mit großen Fenstern versehen sind. Aus dem gleichen Raum von insgesamt durchschnittlich 35 Quadratmetern Küche entbleibt so eine Drei-Zimmer-Wohnung mit Küche. Alle Wohnungen sind mit Zentralheizung versehen, mit Wärmeheldler und modernem Auszubeh sowie Badklosetteneinrichtung ausgestattet. Es kommt überdies noch ein kleiner Vorraum für den Garderobe, jeder, der auf der Galerie an der Wohnung vorübergeht, hineinsehen könnte, kann leicht durch Gittern befehlige werden. Die Befestigung ferner, daß die Gänge sich zum Schloßplatz freierem Parteien ausbilden, daß sich als grundlos erweisen. Der Gemeinheitsgott, der dies erreicht, wird vor allem dadurch gefördert, daß allen Bewohnern im ausgebauten Keller Keller und Waschküchen und auf den ausgebauten Dachern Licht- und Luftbäder mit Fußboden zur Verfügung stehen. Die Zweckmäßigkeit in der Ausnutzung der Raumverhältnisse zeigt sich auch in der Bauweise, wodurch das Laubenganghaus zum billigsten Großhaus aus Hamburg geworden ist. Würde es doch in der rechenbar kurzen Zeit von sechs Monaten aufgeführt. Durch die rationelle, bis ins einzelne vorarbeitete und durchgeführte Bauweise gelang es, die Baukosten niedrig zu halten. Betragen sie doch, wenn man die Laubengänge mitrechnet, nur 25,50 Mark für den Quadratmeter umbauten Raum, während man in Hamburg im allgemeinen mit 30 Mark und mehr rechnet. Der Baupreis hat der Hamburger Staat gegen die Arbeiterkongresse zur Verfügung gestellt, die Finanzierung ist in der in Hamburg ablaufenden Weise erfolgt: Die ersten 40 v. H. der Baukosten gab die Hamburger Sparkasse, die folgenden 50 v. H. wurden aus öffentlichen Mitteln aufgebracht, während die Mieter die restlichen 5 v. H. als verzinsliche Zulüsse gaben. Der Zuschuß für die einzelnen Wohnungen belief sich nach Größe und Lage von 800 bis 2000 Mark. Die Mieter bezahlen sich auf 9,50 Mark für den Quadratmeter Wohnfläche ohne Heizung.

Das geplante Frauenheim, in dem jede Wohnung nur 36 Quadratmeter groß wird und ein eigenes Bad mit Wassereinrichtung enthalten soll, wird ein Kofino erbautes, aus dem von jeder Wohnung aus jederzeit telefonisch Speisen und Getränke bestellt werden können. Die gemeinnützige Kleinhaus-Bauvereinigung der Brüder Frank hat in Hamburg wirklich Wohn-Neuau gebaut.

Dtmärkisches Allerlei.

Gedenkstein für die in der Kriegsgefangenschaft Gestorbenen.

Die Ortsgruppe Königsberg der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hat einen Gedenkstein für die in der Kriegsgefangenschaft gestorbenen Kameraden entworfen. Auf einem kleinen, von einfachen Steinblöcken umfänten Platz steht ein schlichter Granitsockel, von Kamerad Beckmann, Kist, angefertigt, der als oberem Abschluss ein Kreuz trägt. Das Kreuz enthält die Worte: Die Heimat liegt über uns. Die Worte, während der Unterbau die Widmung der Ortsgruppe trägt. Auf beiden Seiten wird das Denkmal flankiert von Lebenskranen. Über dem Kreuz wölben die Kalksteinpfeiler sich zu einem dichten Mitterdach. Ein schlichtes Erinnerungs- und Wohnmal und ein Zeichen der Kameradschaft.

Ablimmungsdenkmal in Johannsburg.

Am 2. Oktober, dem Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg, erfolgte in Johannsburg die feierliche Grundsteinlegung zu einem Ablimmungsdenkmal. Das Denkmal wird bis zum nächsten Jahre fertiggestellt sein und soll anschließend der 10. Wiederkehr des Ablimmungsstages entwidmet werden.

Silbermünzen aus dem Jährigen Kriege gefunden.

In Marienburg entdeckte ein Pflüger beim Graben einer Grube ein Gefäß, das 691 Silbermünzen enthielt, die aus dem Jahre 1625 bis 1626 stammen. Man nimmt an, daß diese Münzen im Dreißigjährigen Kriege vergraben worden sind. Der Finder überreichte den Münzenschatz dem Marienburger Gemeindefiskus.

Mackenfen-Schule.

In Pöhlenheim ist am 8. September in Anwesenheit des General-Feldmarschalls v. Mackensen die neuerbaute Mittelschule eingeweiht worden, die zu Ehren des Gastes „Mackenfen-Schule“ genannt worden ist. Mackensen betonte in seiner Festansprache die Gemeinnützigkeit der Aufgabe des Offiziers und des Vehrers, beide hätten Führer und Erzieher des Volkes zu sein.

Münsterwalder Weichselbrücke

Der Abbruch der Weichselbrücke bei Münsterwalde schreitet unaufhaltsam fort. Der letzte Bogen ist bereits unterbrochen, so daß der ganze eiserne Brückenrest auf der ihm untergestellten Holzbrücke ruht. Mit dem Entzweiten der Eisenteile ist im August begonnen worden, so daß nach Aufstellung des 25 Meter hohen eisernen Kranes mit dem Abmontieren begonnen werden kann. Die Berechnungsarbeiten für den Abbruch des mittleren Brückenbogens sind gleichfalls in die Wege geleitet; hier muß eine 20 Meter breite Schürre für die Schiffsahrt offen gehalten werden. Der Unternehmer des Abbruchs ist vertraglich verpflichtet, die Arbeit bis zum Ende dieses Jahres zu beenden. Seit August wird Tag und Nacht gearbeitet. Die Polen haben es nötig, diese größte und mächtigste Verbindungsstraße Ostpreußens für den Abbruch zu erklären. Sie arbeiten, als ob die Existenz ihres Staates an der Vollendung dieses Verfallsmerkes hinge. Vielleicht hat die Eile wohl einen anderen Grund. Schon wiederholt haben die Polen die Erklärung gemacht, daß fremde Besucher beim Anblick des Gerüstwerkes den denkbar schäblichsten Eindruck von der polnischen Kulturarbeit erhalten und die Wälder ihres Landes entsprechend unterrichtet haben.

Dr. Augustin Widuan 20 Jahre Bischof von Ermland.

Der Bischof von Ermland, Dr. theol. Augustin Widuan, residiert 20 Jahre in Frauenburg. Dr. ist 1862 in Guttshof geboren; er hat das Gymnasium in Elbing besucht, ist 1884 in Münsterthal und dort in den ungenannten Jahren des vorigen Jahrhunderts als Professor gemerkt. 1895 wurde er zum Bischof des Ermlandes ernannt, da man bei ihm als Ermländer mit Recht ein eindringendes Verständnis für die leistungsgerechten Bedürfnisse der Diocese und für die besondere Lage des gesamten Ostpreußens ermarktet hat. Er hat sich durch seine energische Faltung in allen das Deutschthum des Ostlandes betreffenden Angelegenheiten hervorgetan erworben. In Wohlthatstagen, aus dem Gebiete der Kunst und auch der Wissenschaft hat er vielfach erfolgreich mitgewirkt. Sein Haus stand gottlich stets den führenden Persönlichkeiten aller Völkungen offen und sein lebenswürdiges und abgeklärtes Wesen sichert ihm die Achtung auch nicht-katholischer Kreise.

an den Spionagegebiets des Warschauer Generalstabes zur Vegetation eingeleitet worden. Dort fand man heraus, daß hier tatsächlich ein Vergehen im Sinne des Art. 4 Abs. 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom Jahre 1928 vorliegt. Dieser Artikel selbst führt das bloße Sammeln von Nachrichten wirtschaftlicher, diplomatischer und politischer Art unter Strafe, ist nicht weniger als sechs Monate, im Hochfalle drei Jahre, und wenn die Nachrichten an eine Stelle weitergegeben werden soll, die sie im Kriegefall gegen Polen auswerten kann, fünf Jahre Gefängnis beträgt. Der Art. 5 ist jedoch, daß der Reisende in Polen, der sich einige Notizen über seine Reiseindrücke macht, Gefahr läuft, als Spion

verhaftet und abgeführt zu werden. Da es den Polen darauf ankommt zu beweisen, daß die Deutschen in Polen ein staatsgefährdendes Element sind, muß mit der Verteilung der drei jungen Leute gerechnet werden. Der Generalstab behauptet, daß diese das gesammelte Material an ihre akademische Vereinigung hätten weitergeben sollen; die Deutsch-akademische Gesellschaft habe in Verbindung mit der deutschen Regierung, also — so folgert der Generalstab — hätten die Studenten Kundschafterberichte für einen fremden Staat geliefert. Außerdem könnten sie im Kriegsfall dank ihrer Orts- und Sachkenntnis, dazu dienen, im Rücken der polnischen Armee unter den deutschen Kometen einen Aufstand gegen Polen anzufetteln!

Wirtschaftsverhandlungen.

Hermes zurückgetreten. — Rahmenverträge?

Der Leiter der Wirtschaftsverhandlungen mit Polen, Dr. Hermès, ist nun seinem Amt zurückgetreten. Verschiedene Gründe mögen hier mitgespielt haben. Mögliche sind wohl aber die Meinungsverschiedenheiten gewesen, die zwischen Hermès und der deutschen Reichsregierung in grundsätzlicher, die Völkerverständlichkeit betreffenden Fragen aufgetreten waren und die u. a. der Annahme des Reichsministeriums des Innern die sich aus dem Eingehen auf die Deutschen Völkerverständlichkeitschart zum Ausdruck ergab. Es ist damit zu rechnen, daß der deutsche Offen bei den kommenden Verhandlungen nicht mehr die gleiche Berücksichtigung finden wird wie bisher. Das wird sowohl für die Völkerverständlichkeit, namentlich hinsichtlich der Einfuhr völkischer Schwämme, wie für den beschäferwirtschaftlichen Bergbau gelten, der durch die Freigabe eines hohen polnischen Kohlenlieferkontingentes in Mitteldeutschland gegeben werden wird.

Dr. Hermès wird keinen Nachfolger im Amte erhalten. Die Reichsregierung scheint zum sofortigen Abschluß eines Vertrages mit Polen entschlossen zu sein. Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rascher (See), wird die Verhandlungen, etwa durch ein bedeutender Delegierter ernannt wird, weiter führen und versuchen, mit den Polen auf der Grundlage der Selbstbegünstigung einen Rahmenvertrag abzuschließen, in dem dann erst später die strittigen Sonderfragen, insbesondere die Fragen der Schweine- und Kohleneinfuhr, eingepflegt werden sollen.

Das Holzabkommen mit Polen.

Der Abschluß des Holzabkommens mit Polen hat sich als ein merkliches deutsches Opfer erwiesen. Ein Opfer ist es gewesen, weil die deutsche Holz- und Waldwirtschaft durch die gesteigerte polnische Holzeinfuhr empfindlich in Mitleidenhaftigkeit gezogen worden ist und weil es nicht gelungen ist, die von der deutschen Wirtschaft erhoffte politische Wirkung, nämlich die Polen bereitwilliger für den Abschluß des Gesamtanleihevertrages zu machen, einzig auszubleiben ist. Eher wurde durch die deutsche Vorkommenheit das Gegenteil erreicht. Denn Polen hatte es, nachdem sein Holzexport nach Deutschland, der einer seiner wichtigsten Ausfuhrposten ist, geführt war, noch weniger nötig, den Wirtschaftskrieg zu beenden. Deutschland hatte jedenfalls ein merkliches Fruchtmittel auf die polnische Verhandlungsbereitschaft aus den Händen gegeben. Das Holzabkommen läuft weiter, wenn es nicht am 1. Oktober zum 31. Dezember gekündigt wird. Die Kündigung wäre sehr wohl dazu geeignet gewesen, die Frage des Handelsvertrages wieder mit allem Nachdruck in den Vordergrund zu rücken. Da nun das Abkommen nicht gekündigt worden ist, bleibt es auch für das kommende Jahr noch in Kraft. Das Jahresausfuhrkontingent für polnisches Schnittholz nach Deutschland beträgt wiederum 1/4 Million Kubikmeter, was bei den vorjährigen Preisen etwa 1/4 Milliarden Zloty, etwa gleich 125 Millionen Reichsmark, ausmacht.

Und wo bleibt der Offen?

Schutz dem Deutschtum.

Auf der Ollmarcktagung der Deutschnationalen Volkspartei, die am 2. Oktober in Frankfurt a. M. stattgefunden hat, sind von verschiedenen Redatoren aus Oberhessen gegen die amtliche Grenzpolitik die schon längst formulierte erhoben worden. U. a. hat Frau Weimann-Gleim über die polnische Exhorteinstellung in Göttingen berichtet. Deren Besuch hatten die Polen dadurch sicherstellen verfaßt, daß jedem deutschen Selbstschutzwart, der eine Anknüpfung ausstelle, Freikarten zur Verfügung gestellt wurden. Als ein deutscher Führer die Selbstschutze darauf hinwies, daß die für polnischen Propaganda dienen, wenn sie den Polen Gelegenheit gaben, auf seine Häuser bei ihrer Exhorteinstellungen in Deutsch-Oberhessen hinzuweisen, und als er sie tat, wenigstens die gebräuchlichsten Karten nicht zu benutzen, da er sich in der polnischen Presse ein Sturm der Entrüstung über angebliche Sobotage des polnischen Exhortations in Deutschland ausbreiten lassen würde, wurde deutschseits gegen den deutschen Führer in Göttingen ein Protest ausgemacht, und als er nach langer, peinlicher Unterredung wirklich nichts Stolzbare in dessen Verhalten entdecken konnte, da kam die preussische Regierung, erteilte dem Führer einen Verweis und drohte ihm die Entlassung an. Für den Polen fand seine Vertreter die polnische Exhortation in Deutschland ein Verbrechen, weil sie den deutschen Führer die Hände gebunden, selbst ein Entsetzen für das Volkstum, was doch den rechtsoberbunden Sinn ihres Berufes entspricht, trägt ihnen Unannehmlichkeiten und Nachteile ein. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn von oberhesslicher Seite in

Frankfurt gesagt werden konnte: „Wir Oberhessler verlangen ja heute ihren weiten nichts, als daß wir mit den Polen in anferem Dande gleichberechtigt sind!“

Reichsbankhaus in Schneidemühl.

Am 6. Oktober ist in Schneidemühl ein Gebäude eingeweiht worden, das zum größten Teile aus Mitteln des Reiches für die junge Dreizehnhauptstadt errichtet worden ist. Über dem Hauptgingang trägt es die Wappen des Deutschen Reiches, Preußens und der Provinz Posen-Westpreußen sowie die Inschrift „Reichsbankhaus“, die bedeuten soll, daß dieser Bau aufgeführt wurde, um den Dank des ganzen Volkes für das tapferste Aushalten der Grenzlandbevölkerung in den Unglücksjahren zum Ausdruck zu bringen. Das Haus ist als kultureller Mittelpunkt der Grenzmark erbaut. Es enthält neben Völkerverständlichkeits eine öffentliche Leihbibliothek mit Les- und Büroräumen, die Geschäftsräume der Grenzmarktkammer und das Landratsamt. Sein Saal soll zur Veranstaltung völkerverständlicher und kultureller Veranstaltungen dienen; ein Heimatmuseum soll ihm angegliedert werden. Mit der Fertigstellung des Reichsbankhauses am Regierungsplatz, der zum hüttenbaulichen Mittelpunkt der Insel nachbenden Hauptplatz bestimmt ist, ist ein bedeutender Fortschritt in den Bemühungen gemacht worden, die darauf abzielen, den schlesischen Grenz- und Randorten angemessene Stützpunkte und Mittelstellen zu schaffen. Wie sehr die Bevölkerung an der Grenze gerade solche auf kulturellem Gebiete gelegene Hilfe zu schätzen weiß, hat ihre allgemeine und freudige Anteilnahme an der feierlichen Eröffnungserveranstaltung des neuen Landesbauherrn bewiesen.

Bundesnachrichten.

Grenzlandspende von der Potsdamer Landtagsfeier.

Die erfreulich starke Anteilnahme aller Kreise der Potsdamer Bevölkerung an der so eindrucksvollen Veranstaltung der zur Arbeitsgemeinschaft der zusammengeschlossenen Grenzlandvereine von Pommern — Pommern — Ostpreußen, die am 2. September hat stattgefunden, hat sich trotz der erheblichen, durch die würdige Ausgestaltung der gelagerten Zeit verursachten Kosten ein Reinertrag von eintausend Mark feststellen werden konnte. Bestimmungsgemäß ist diese Summe als Spende für die kulturelle Förderung sowie zur Förderung sozialer Anlagen von Vertretern der Landesvereine in dem abgetretenen Gebiet verwendet worden. Unter dem von den Vertretern selbst bestimmten Gr-

lichtpunkt, daß die Volksnot unserer Brüder im Osten eine noch bei weitem größere als im Westen ist, wurde der Hauptteil für die Hilfe im Osten bestimmt und wird aber die für die Verteilung vorkreislicher Organisation summe der Betrag genannten Stellen vorgelagert werden. Das treffliche Sammelangebot der Potsdamer Grenzlandverbände, das zu diesem beschließen, in hohem Maße vorbildlichem sein, sondern zum dauernden engeren Zusammenhänge einer Arbeitsgemeinschaft den Zulauf geben.

Bis zum müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ für die Monate November-Dezember aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühren von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugspreis 1. Abz. Dgr. beträgt 1,- M. (ohne Zurechnungsbüchlein).

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg. Hindenburgkreis des Frauenvereins Berlin.

Wie alljährlich, hatte es sich der Frauenklub Berlin-Brandenburg auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, den Geburtstag des Schirmherrn unseres Ostbundes, des Reichspräsidenten v. Hindenburg, festlich zu begehen; die Vertrauensmänner hatten zu einem gemeinsamen Osterkerzenfest in der Saal des „Hinsinghofs“ eingeladen. Über Ernoerter nachtrug kamen Gesänge und Oefte, darunter Zuehrerinnen aus befreundeter Verbände, lo Frau Franz Lindemann, Frau Geheimrat Schmidt, Frau Franzi Gernoth-Beer, Frau aus Rönigsberg i. Pr.

Das Prädium von Gries, von Frau Fenz-Mikalic meistberühmt gefeiert, leitete die Feier ein. Frau Fenz-Mikalic begrüßte lebhaft die Erzherrinnen und erläuterte, warum mit Frauen als Erzherrinnen jeder Gesellschaft jeden Tag festlich zu begehen Grund haben. Erue gegen die alte, verlorene, doch nie vergessene Heimat und Dankbarkeit gegen den Befreier aus fernerer Zeit sein die Gedankensamen. Ihre Ausführungen stellten sie unter das Wort: „Schönes Glück der Ehenländer ist nur die Persönlichkeit.“ Dann wurde ein großes „Obstfest“ auf Herrn v. Hindenburg ausgedacht und die vierte Strophe des Deutschlandliedes gesungen: „Und im Unglück nun erbt redt.“

Frau Gernoth-Beer las aus Werken offenerflüster Dichterrinnen. Besonders die Miegel-Wallade: „Wie Frauen von Wunden“ und „Zwangsverheiratungen“ fanden und fesselten die Zuhörer, deren reicher Beifall der Künstlerin dankte. Dr. Franz Südtke, Präsident des Deutschen Ostbundes, überbrachte die Grüße und Wünsche des Bundespräsidiums und las dann aus seinem neu erschienenen Roman: „Das Jahr der Heimat“ einige Kapitel. Wieder legte unsere Gebanken zurück in die Zeit vor zehn Jahren; alles, was mir erlief, es Qual und Not, Hoffen und Enttäuschung und dennoch Nichterzogen, sprach aus dem Werk zu uns. Man kann nur wünschen, daß nicht nur Ostmärker das Buch lesen mögen; ein Stück Geschichte birgt es in sich — einft grausame Sage für Kindeskindeer dieleht, was uns peinliches Erleben war. — Mit dem Wiedererlebenden Dankgebet, von allen tiefer Gefühlsbeit gesungen, und einem Abschiedslied von Frau Franz Südtke die Feier; doch hieben Gäste und Gastgeber noch eine Zeitlang im Austausch von Gedanken und Erinnerungen beisammen.

Gepfamt ist für die nächste monatliche Zusammenkunft in Ostmärker Adolfsbadend am dem Vortrag heimischer Waldeden.

Marie Eiseleer.

Die Ortsgruppe Erkner verband ihre Monatsversammlung am 2. Oktober mit der Feier. Seit anlässlich des 88. Geburtstages des Reichspräsidenten, Excellenz von Hindenburg, des Schirmherrn des Deutschen Ostbundes. Die Hindenburgbilder und eine Plakette des Reichspräsidenten waren mit Flagen und Connetnagen würdig geschmückt. Nachdem die Tagesordnung erledigt worden war, hielt der 1. Vorsitzende, Herr Sothmann, Erkner, Schlüsselwort am Vorkamfer, die Festrede. Er sprach über die Sammelgeschichte der Hindenburgs, entwarf dann anschließend ein Lebensbild des Reichspräsidenten, der im deutschen Osten geboren und erzogen worden ist. Herr Sothmann hob nicht nur die hohen Verdienste des Soldaten Hindenburg hervor, sondern würdigte auch die Verdienste des Reichspräsidenten, indem er auf die wertvolle Arbeitskraft des alten Herrn hin und schloß mit den Worten: „Das ist er für uns, wie er überhaupt kein ganzes Leben für uns gearbeitet und mit Erfolg gearbeitet hat. Gerade für uns Ostmärker hat er seine Lebensarbeit im besonderen geleistet. Schon als junger Generalstabsoffizier intereffierte er sich in der Hauptstadt für den Schutz des Ostens. So konnte denn auch die Kriegserregung ihn nicht selbst werden. Er ist der Beschützer und Helfer Ostpreußens.“ Er gibt nur ein Connetnagen; das Connetnagen Hindenburgs. Von seinem Hauptquartier in Polen verbanderte er den Einfall der Russen in die Provinz. Hand in Hand mit den Österreichern mehrte er den Einfall nach Schlesien ab. Er ist unser Schirmherr; dankbar bliken wir zu ihm auf. Am heutigsten Tage, in einem Saal, wollen wir dankbar danken dem Ergebenis in unsem Schirmherrn erneuert und Herrn Hindenburg ein langes, segensreiches Leben wünschen.“ Ein Hoch und das Deutschlandlied beendeten die Feier.

Ortsgruppe Potsdam und Umgegend. Am 11. v. M. hielt die Ortsgruppe in „Alten Frit“ ihre Monatsversammlung ab. Nach Erledigung des gefestigten Keils hörte die Versammlung einen Vortrag über Ostpreußen. Der Vortrag war ausdrucksvoll und mit Ausdrück, daß im Osten nur dann weiters Unheil verübt werden kann, wenn die weitere Abwanderung aus dem dünnbesiedelten Ostpreußen durch ein großzügiges Siedlungsmerk unterbunden und die um ihre Existenz schwer ringende Bevölkerung durch Zuwanderung aus dem Westen gestärkt wird. Schon heute ist Ostpreußen ein Raum ohne Volk und ohne Bedeutung. Die Bevölkerung ist durch den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau durch Samen der deutschen Staats- und Reichsmittel gefördert. Diese Gedanken in die breiten Volksschreie hineinbringen, das In- und Ausland aufzuklären, daß die jetzigen Verhältnisse im Osten unmöglich sind, muß erste Sorge aller Ortsgruppen sein. Das selbstwärtige Arbeit Erfolge zu verzeichnen hat, hat die am 6. September von dem Grenzlandverbänden veranstaltete

Rundgebung gezeigt. Als Reinertrag konnten 1000 K. dem bedrängten Westpreußen in den abgetretenen Gebieten zugeführt werden. Im Anlaß an den Vortrag dankte der Vorsitzende alle, die mit dem Gelingen der Gremienarbeiten geholfen haben, insbesondere Herrn Stadtrat Albrecht für sein dem Ostbunde erwiesenes Jutreffes und hilfsbereites Entgegenkommen bei der Ausgestaltung des Festes. Der Vorsitzende des Vorstandes, Herrn Stadtrat Albrecht zum Ehrenmitglied zu ernennen, fand mit vielem Beifall einstimmige Annahme. Besondere Ehrgang war dem Leiter der Ortsgruppe, Herrn J. u. M., Siedlung Ausschusses, Volkmann, zugekommen. Die Beschlüsse, die im G. i. n. l. überbrachte ihm im Auftrag des Bundespräsidiums die Ehrenurkunde mit Dankesworten für seine verdienstvolle Tätigkeit und vorbildliche Leitung der Ortsgruppe. Der 2. Vorsitzende brachte den Glückwunsch und Dank der Mitglieder zum Ausdruck mit der Bitte an alle, Erue um Erue zu zeigen und mit gleichem Eifer an dem gemeinsamen Aufbau des Ostens mitzuwirken. Mit Dankesworten der Jugendgruppe schloß die erdruckende Veranstaltung des Abends.

Landesverband Helsen-Raffon.

Ortsgruppe Frankfurt (Main). Eine Darbietung besonderer Art war der Vorbildvortrag des Ingenieurs Herrn Fricke am 7. September über seine Reise „zu Schiff von Bremen nach Danzig“. Herr Fricke schilderte in lebendiger Weise seine Reiseerlebnisse und die einzig bestechende, großartig wirkende, in Danzig erbauten „Danigs, Elbings und der Marienburg. Alle Zuhörer waren von der lebendigen und von künstlerischem Empfinden getragenen Vortragsart fähiglich gepackt und jollten dem Vortragenden stürmischen Beifall.

Landesverband Weser-Ems.

Vertretertagung des Landesverbandes. Zu der Vertretertagung des Landesverbandes Weser-Ems waren alle Ortsgruppen bis auf zwei, und zwar ausnahmslos durch ihre Vorsitzenden vertreten. Der Landesverbandvorsitzende, Herr Gernoth, eröffnete die Tagung. Der 1. Vorsitzende, Herr Gernoth, erwähnte die 60. Geburtstag unserer beiden hochverehrten Präsidenten G. i. n. l. und Geheimrat Schmidt, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß beide Herren ihr segensreiches Wirken im Deutschen Ostland noch recht viele Jahre in voller Gesundheit ausüben möchten. Stets hat die Versammlung den dem jüngst erfolgten Ableben des Oberbürgermeisters Dr. H. u. M. in der Braunkohlens, wodurch der Ostbund einen sehr großen Verlust erlitten hob. Landsmann W. u. M. als Vorsitzender der Ortsgruppe „Blumenthal, Danze Straße 53, begrüßte namentlich die Erzherrinnen. Der Gefestigungsliter „Häder-Bremen gab einen Überblick über die Tätigkeit des Bundes im Ostland und des Landesverbandes in der eigenen Heilprobe. In der anschließenden Aussprache vertraten alle Teilnehmer den Standpunkt, daß die geringen Beiträge, welche an den Landesverband abzuführen sind, auch unbedingt geleistet werden müssen. Ebenso wurde von mehreren Seiten betont, daß, wenn eine Ortsgruppe bei „Anmeldebeit des Landesverbandesbundes fordert, diese auch die entfallenden Steuern und Beiträge des Landesverbandes abzukolomben“ wurde den Ortsgruppen von Seiten der Gefestigungsliter sehr empfohlen. Ein Dringlichkeitsantrag G. i. n. l. Emben, nur während eine Vertretertagung, der hohen Linken wegen, abzuhalten, wurde, weil hiedurch eine Sabungsausführung erforderlich ist, bis zur nächsten Hauptversammlung vertagt, doch soll die Hauptversammlung im April kommenden Jahres bereits in Emben stattfinden. Hervorzuheben ist, daß es der Ortsgruppe Bremen gelingt, durch fortgesetzte Werbung ständig neue Mitglieder heranzuziehen, welche mit dem Entschuldigungsmerk nichts zu tun haben oder gar bereits sind. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden wurde die Aufsicht anregende Vertretertagung geschlossen, und der „Schlußwort, Dankemamen und G. i. n. l. sagte folgende letzte Worte: „Ich bin sehr froh, um drei bei nächstmögliche erstellte der Vorsitzende der Ortsgruppe Blumenthal im Vorhause die ordentliche Monatsversammlung, in Anmeldebeit aller Vertreter.“ Wohl hatte das schöne Wetter einen großen Abbruch getan, doch wurden die Teilnehmer durch einen großen Regen von der Teilnahme an der Tagung abgehalten. Dankemamen Rektor D. u. M., über die geratete Heimat erfreut. Wohl jeder von uns mußte und konnte dies alles, aber der Vortrag war so interessant und packend, das alle Anmeldebeit mit größter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Herrn D. u. M. folgten. Die Teilnehmer trennten sich mit dem Gefühl, daß die Lösung von bodenfesten Wert und künftige die Hoffnung und Bitte daran, daß persönliche Rückkommen gemein ist.

Ortsgruppe Oldenburg und Umgegend. Zu der jahrgangsgemäßen Monatsversammlung im September hatte sich eine erfreuliche Zahl ostdeutscher Landeulete eingefunden. Der 1. Vorsitzende, Oberstleutnant D. u. M. u. M., Mars-la-Cour-Str. 21, sprach dem alleseitig gefestigten Schopst. A. i. n. l. über die persönlichen Wünsche für seinen bodenfesten Wert und künftige die Hoffnung und Bitte daran, daß die Gruppe die Arbeit Richters als Schriftführer mit seine und seiner Frau Mitarbeit in der Jugendgruppe erhalten bleiben möge. Im Verlaufe der Tagesordnung wurden innere Vereinsangelegenheiten besprochen. Die von der Bundesleitung eingegangenen Mitteilungen wurden in den wesentlichen Punkten zur Kenntnis gebracht und erledigt. Neben dem Erläutern der Beschlüsse und Bitte daran, daß die Versammlung über ihre ausdrückliche Anerkennung gefunden hatte, ging man zum geliebten Teil über. Bei Vorträgen erster und launiger Art, auf die Gäste von allen Heimat gestimmt, die vornehmlich von Mitgliedern der Jugendgruppe brülten wurden, und bei jeder Unterhaltung diesen die ostdeutschen Landeulete noch längere Zeit beisammen.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

Oberpräsident Ernst Siehr 60 Jahre alt.

Am 5. Oktober hat der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Dr. Ernst Siehr, sein 60. Lebensjahr vollendet. Seit 10 Jahren vermaliet er das Amt, das nicht nur innerpolitisch große Anforderungen stellt, sondern auch durch die isolierte Lage Ostpreußens schwerige außenpolitische Aufgaben mit sich bringt. Als Siehr 1920 seinen Posten als Nachfolger August Wilmanns antrat, wurde er von Seiten der ostpreußischen Bevölkerung als partipolitischer Fremdling (Siehr ist Demokrat) mit einigem Mißtrauen empfangen. Er gehört von Haus aus einer der alten ostpreußischen Familien an. Die familiäre Arbeit, die Siehr in dem Jahrzehnt seiner Oberpräsidentenzeit für Ostpreußen geleistet hat, hat ihm viele neue Freunde gewonnen, aber kaum einen Feind geschaffen. Hat er doch zu dem ersten gehört, die die Notwendigkeit eines „Ostpreußenprogramms“ erkannt hatten. Schon 1922 hat er nachdrücklich und klar die Forderung nach der „berufungslosen Sonderstellung“ der durch das „Müdigkeitsgesetz des Korridor“ zum Reichs losgelassenen Provinz bei seinen vorgeordneten Stellen wie in der Öffentlichkeit vertreten. Daß er bei dieser Forderung, daß Ostpreußen in kultureller, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eine Sonderstellung unter den deutschen Ländern einnimmt, gehandelt hat, bleibt kein Verdienst, das um so rückhaltloser anerkannt wird, als er partipolitische Strebungen hintanzustellen und seine innere Einheitsfront in den wesentlichen Fragen aufbauen zu können verstanden hat, wie sie in Deutschland wohl sonst nirgends besteht. Siehr war, bevor er in die politische Laufbahn eintrat, Rechtsanwalt in Insterburg; 1912 ging er zum erkrankten für die Freisinnige Partei in den Reichstag und wurde 1919 von den Demokraten in die Nationalversammlung gewählt. Der Magistrat der Stadt Insterburg hat einstimmig beschlossen, ihm „aus Anlaß seines 60jährigen Geburtstages in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Provinz und mit Rücksicht auf die enge Verbundenheit der Stadt mit ihm und seiner Familie das Ehrenbürgerrecht zu erteilen“.

Arno Holz.

Die Jubiläumspublikation der Universität Königsberg, die schon vor Jahren Arno Holz zum Ehren doktor ernannt hatte, hat nunmehr den ostpreußischen Dichter dem Nobelpreiskomitee der schwedischen Akademie in Stockholm für den Nobelpreis für Literatur auf das Jahr 1928 vorgeschlagen. Begründet wird der Antrag damit, daß Arno Holz in literarischer Prosaarbeit eine neue und lebensfähige Form erungen und die gesamte deutsche Literatur verkehrsfähiger, mehrkörperlicher und weltanschaulich in heteroogendem Maße beeinflusst habe.

*

Schulpfleger Konrad in Rargz feierte am 29. September sein 40jähriges Dienstjubiläum. R. ist in der früheren Provinz Posen, jetzt in Strudshof (Kreis Reimar i. P.), Lehrer gewesen. Wegen der politischen Intrigen mußte er seine alte Heimat verlassen und ist seit 1922 Hauptlehrer an der Schule in Rargz.

Kaufmann Alfred Strecker in Vignitz-Pfaffendorf konnte im vergangenen Monat sein 40jähriges Geschäftsjubiläum begehen. In

Schmiegel hat er im September 1889 mit den kleinsten Mitteln begonnen und hat sich hier und seit 1903 in Ofla zu bedeutendem Einfluß im Eisenhandel der Provinz emporgearbeitet. In Schmiegel ist Str. seit 1892 Stadtverordneter gewesen. Nach der Vertreibung durch die Polen 1922 ist es ihm, nachdem er 3 Jahre ohne Wohnung und Existenz gewesen war, mit Hilfe der Entschädigung des R. E. A. gelungen, bei 1922 eine Dampfzweigleise zu erwerben.

Beachtlich: Sparkassenbuchhalter **Schmiegner** in Freytag (Kieberschlag), früher Klossow, mit Fr. Martha Schmidt in Kuehndel, Be. Vignitz, früher Rakow, am 11. 10. Fr. Margarete Klimpel mit Herrn Oskar Knebel in Pfaffenhof, Kreis. Dauen, am 19. 10.; Fr. Gretel Dimecki, Lehrer des Konrektors R. Dimecki, in Berlin-Kleinlickow, früher Neu-Milbin bei Wollheim, mit Hjalmar, Frau Rudermann in Berlin, am 8. 10.; **Silberne Hochzeit:** Silberedipäster August Rommelt in Deutsch Eylau, früher Gollub, Kreis. Briesen, am 20. 10.; Lehrer Georg Jarkel und Frau Hedwig, geb. Senz, in Breslau, früher Garotshin, am 15. 10.; Verbindungsmittel i. R. Klimpel und Frau Ella, geb. Rehl, in Pfaffenhof, Kreis. Dauen (Schlei), früher Stralkowo und Samter, am 19. 10.; Bäckermeister Robert Grafewitz und Frau Selma, geb. Kolander, in Frankfurt a. O., früher Bromberg, am 26. 9.

Goldene Hochzeit: Herr Wolf Wokojer und Frau Selena, geb. Kieme, in Berlin, früher Bromberg, am 28. 10.; Herr Andreas Mai und Frau in Ostrowo am 28. 9.; Wittiger Hermann Mich und Frau Amalie, geb. Feig, in Kaiserwas (Posen), Ende September.

Vejahre Ostmärker: Der Weihensteller i. R. Michael Riger, Schmiedemeist. Gartzelt, 28. früher Grouben, am 1. 10. 80 J.; Frau Emma Edlich, Berlin-Scharlottenburg, früher Sobier, am 13. 10. 70 J.; Frau Kokotomilchbrennerin Ida Wätner in Potsdam, früher Polen, am 10. 10. 75 J.; Herr Matthias Wagner in Berlin W., früher Weiden (Westpr.), am 18. 10. 81 J.; Frau Friedchen Sonntag in Hannover, früher Schrimm, am 12. 10. 80 J.; Frau Juliane Groß in Stallupönen (Ostpr.), früher Friedensort, Kreis. Ornort, und Samter, 70 J.; Buchdruckereibesitzer Otto Weiler, Arnshat i. Schlt., früher Briesen (Westpr.), 7. 10. 70 J.; W. hatte seit etwa 30 Jahren in Ost. eine Buchdruckerei mit Buch- und Papierhandlung und war jahrelang Stadtrat in Ost.; Buchdruckereibesitzer Ernst Sittler, Arnshat i. Schlt., früher Briesen (Westpr.), am 26. 10. 60 J.; 35. war etwa 25 Jahre bei der Aufzucht des Geflüßes 1920 bei der Firma Otto Weiler in Arnshat.

Gefertbar: Frau Karoline Wills, geb. Conn, in Reichenbach (Schlef), früher Keitrade, Kreis. Bomst, und Rogalen, am 30. 9. 80 J.; Verwaltungsgeldbehrer Artur Rittel in Vignitz, früher Görden bei Raminshof, am 19. 9. 33 J., an den Folgen eines Weidens, das er sich im Jahre jugendzeit hatte, Herr Albin in Schmiegel am 1. 9. 80 J.; R. war der Älteste Bruder der Schbr; Frau Feuniger in Schmiegel am 1. 9. 80 J.; Otto 9. ist durch ihre soziale Tätigkeit allen Schmiegelern bekannt; sie ist Mutter des Dampfmillenbleistfers Adolf Henninger; Frau Julie Romp, geb. Wörz, in Eberswalde, früher Magdno, am 27. 8.; Schneidermeister Wilhelm Rix in Sierakowo am 5. 10. 66 J.; Herr Hugo Perdemsky in Moskowo am 5. 10. 72 J.; Regierungs-konzelektor i. R. Max Roh in Marienwerder am 5. 10. 66 J.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilagen „Am ostmärkischen Herd“ und „Ost-Archiv“ 20 Seiten.

Ziehung 1. Kl. 18. u. 19. Okt. 29.

Preußische Staatslotterie

Gesamtgewinne über
62 Millionen RM.

Höchstgewinn best. Falle:
Eine Million

Hauptgewinne:

500 000
300 000
200 000
100 000
50 000
25 000
12 500
6 250
3 125
1 562
781
390
195
97
48
24
12
6
3

$\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{32}$ Doppelt

3.- 6.- 12.- 24.- 48.- M.

Dr. Dörschke, staatliche Lotterie-Einnehmer
jezt Geschäftsstelle: Berlin, Goldbargstr. 9,
im Postamt W 30, Schalln. 9, Postschuck-Nr.: 35222.

Schmiedelehrling

Sohn achtbarer Eltern, kann sofort eintrreten oder 1. 1. 1930, außerdem stelle auch unter Umständen tüchtigen

Schmiedegesellen

ein. Anwalt, Fräulein u. Bawel, Fräulein Berent (Westpreußen).

Wer kennt

die Anschrift d. Kaufers Bruno Pomerante, 3. Jan. 1891 i. Weisshof, Kreis. Graudenz? Anknüpfen unter 4025 an das Ostland erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn Otto Beer, i. Litzsch wohnhaft gewesen in Gadinghorf, Kr. Dortmund, Kronprinzengraben 27. Zuher, unter 3991 an das Ostland.

Suche für Landwirt-schaft (58 Mrq. Acker u. 22 Mrq. Weide) sofort **einen Mann** der selbständig arbeitet. Angebote mit Gehaltsan-s. Zeugnissen nur betr. Landwirttschaft an D. Bohn, Frauenhagen, Wolf Schönemard, Kreis Angermünde.

Erfahrung. Fachmann sucht tüchtigen

Teilhaber

mit 20000 - 25000 RM. an einer alten Bau-tischlerei in Berlin. Angebote unter 4016 an das „Ostland“ erb.

Verpachte sofort oder später neuerbautes Kolonialwaren-geschäft mit Hotel in einer mittl. Provinzstadt Brandenburgs. Vermittler unter 4003 an das Ostland.

Gesang-Verein Deutscher Ostbund

Der Verein singt h. d. Otkundunggebung am 20. Oktober 1929. Vollzähl. Gefährden um Abzugsorden, 6. Götting, a. C. Umkleide-garnituren. Koch-kraut, Ehrenleiche.

am Dienstag, den 15. 10., abends 8 Uhr im Musiksaal gannuimus. Koch-kraut, Ehrenleiche.

Landwirtschaft zu verkaufen

Gebäude massiv, 40 Mrq. Acker, 7 Mrq. Weide und Wald, 10000 m. Land, 10000 m. Gärten. Otto Rutter, Klobitz bei Eberswalde.

Hausgrundstück

im Luftkurort Alt-Ruppin, an Hauptstraße gelegen, m. groß. Gart., Scheune, kühlerge-deckten Stallungen u. Nebenanlagen sofort zu verkaufen. Preis 10000. Anzahlung 7000 RM. Schöne 3-j.-Abzugsung wird frei. Angebote unter 4023 an das Ostland erbeten.

Neuerbautes Wohnhaus-Grundstück

mit Stallung, Garten, sowie 2 Mrq. Ackerland u. Nebenanlagen. Umkleidehalber sofort zu verkaufen. Preis 26000. Anzahlung 4000 RM. Anfragen an H. Manuel, Alt-Drewhitz, 39.

Uns Vermählte grüßen
Friedrich Schöfel
Frau Elfriede
 geb. Schoner
 Friedeberg a. Cu. Hslau

Die Verlobung unserer ältesten Tochter
Clotte
 mit Herrn Buchhalter
Wilhelm Roos
 beehren wir uns anzugeben.
 Das Versfeld, am Tage unserer
 Silberhochzeit, den 8. Oktober 1929.
 Stadireisior **Wilhelm Schulte**
 (früher Baurichter in Thorn)
 und Frau **Elisabeth**, geb. **Ulbricht**.

Frauentdienst Berlin - Brandenburg
 Hierdurch laden wir ein, nachstehende
 Ausstellung zu besuchen:
Was - Wie - Wo
 kauft die Hausfrau - kocht die Hausfrau?
 findet vom 10. - 13. Oktober in den Gesamt-
 räumen des Zoologischen Gartens die dies-
 jährige Herbstausstellung der Zentrale der
 Hausfrauvereine Groß-Berlin statt.
 Die Ausstellung ist geöffnet täglich von
 10 bis 21 Uhr, am Eröffnungstage von
 11 bis 21 Uhr. Eintritt 0,70 Mk.


Deutscher Ostbund
 Ortsgruppe Berlin-Ost
9. Novemberfest
 am Sonnabend, 12. Oktober, abds.
 7 Uhr, im „Café Gärtnerey“,
 am Stadtbahnhof Bellevue,
 Solikramer Ufer 27-28.
 Romische Vorträge - Tombola -
 Großer Ball mit Ueberzahlung.
 Eintritt 1 Mk. Gasse willkommen.
 Am Tage Besuch bietet
 Der Vorstand: Stephan Jacob.

Land- und hauswirtschaftl. Winterkurs
 für schmächtige Söhne und Töchter in Waren
 am Märkischer, Jagdhaus Götzenen, Zeit:
 1. Nov. bis 20. Dez., 2. Januar bis 20. März.
 Preis: 300 Mk. für Schulung und Verpflegung
 in 2 Raten zahlbar. Genaueres über den
 Unterrichtsplan durch die Direktion
M. Wegener, früher Pölen.

Grundstück
 bestehend aus schönem Wohnhaus, Garten u.
 Acker, Stallgebäude, und Hofräumen, mit
 270 qm Grundfl., am Bahnhof geschäftl. leb-
 hafter Kleinbahn Nied.-Schfel, gelegen, ist zu
 verkaufen. Anfragen unter 4007 an das
 Diktand erbeten.

Verkaufe sofort meine
 kleine **Handtrich-
 Ziegelei**
 Angebote unter T. 4024
 an das Diktand erbeten.
 Krankeitshalb, zu ver-
 kaufen in Althaldensleben
 gelegenes

Hausgrundstück
 gr. Hofraum, dahinter
 ein Garten, großer
 Stall für 60 Schweine,
 Pferdehalm, 20 Min. v.
 Haus 10 Mg. Garten
 mit ca. 200 Obstbäumen,
 2 Wäster im Haus, 5
 Zimmer, 2 Kellern,
 2 Bodenlamern werden
 sofort frei. Preis
 17000 Mk., Anzahlung
 9000 Mk. Rest kann
 mehrere Zeit stehen
 bleiben. Geeignet für
 Schweinefleischfabrik u.
 Schlachtereim. Anfr. an
**Deutscher Ostbund,
 Dring. Neuahaldens-
 leben, Gertrudenstraße 26.**

Hof
 186 Mg. mit der Weizen-
 und Rübenboden, Geb.
 mall, Sandbad, Herren-
 haus 12 Zimmer, 5 Kellern,
 21 Stück Rindvieh u. 10
 Schweine. An Chaussee,
 in bester Geg. Medlen-
 burgs. Preis 65000 Mk.,
 Mg. 10000 Mk. Schuld-
 verlicht, werden mit im
 Jahr, genommen. Der
 Hof soll Umlände halb-
 jol, verkf. werden. Käufer
 mit Anzahlung sofort
 nach hier kommen.
 G. Baum, Wittenberg-
 erger Hof, Bismarck u. d.
 Offiz. Gerberstraße 16.
 Telefon Nr. 2906.

Zu verkaufen:
 178 Mg. Landwirtschaft,
 alles Jucherrüben- und
 Weizener, nordwestlich
 von Stettin, am Dorf-
 ausgang, mall. Wohn-
 haus, 6 Zimm., 2 mall.
 Ställe, a. Scheune, gr.
 Hof, 2000 Mg. Feld,
 Kraut, Pfeffer, 20 Rind-
 u. ml, volles Ackergerät,
 Leutshaus, gute Dorf-
 jagd gepädigt, Hypo-
 theken unfahndbar, fest.
 Garberbeit 20000 Mk.
 82 Mg. Landwirtschaft,
 Aushaus, bei Stettin,
 33 Jahre leistungslig,
 alles Weizener und gr.
 Obstgarten am Hause,
 Gebäude in gutem Zu-
 stande, Schulhaus nach
 Stettin, 2 junge Pferde,
 13 Rülpe uhl. Erford.
 12000 - 15000 Mark.
 Groß-Auswahl von
 Grundstücken, Geschäft.
 fl. jeden Verul.

**Hommerische
 Grundstücke-Zentrale**
Erich Kaesler,
 Stettin, Gr. Schanze 18,
 Telefon 21863,
 fr. Thron und Schweg.

Ostmärker! **Provisionsfrei!**
Ausnahme-Angebote!
 Preis Anzahl.
 Bauerngut, 224 Mg., in Medlenburg. 85 000 000
 Landwirtsch. Gehöft, 4 Zimmer, m. Stallungen
 und Scheune bei Burg 6 000 3 000
 15-To-Kamben u. Handelsmühle mit Wasser-
 kraft und Wohnhäusern in Halle, east. zu
 verpachten 250 000 50 000
 Wassermühle in Stadt am Burg 35 000 20 000
 Wohn- und Geschäftshaus mit Landesprodukten-
 handlung, Umfah ca. 1/2 Meilen, b. Stuttgart 110 000 60 000
 Geschäftsh. m. Schlichterei, Nähe Baden-Baden
 70 000 20 000
 Edgrundstück mit Eisen-Gehöft in Schlesm. 45 000 20 000
 Geschäftgrundstück in der Oberlausitz. 19 000 10 000
 Wohn- und Geschäftshaus mit Polamenten-
 fabrikation in Stadt des Erzgebirges. 47 500 30 000
 Borneimes Restaurant in Rurort bei Dresden 22 000 000
 Dampfagewerit mit Holzhandl. in Oberhessen 60 000 35 000
 Dampfagewerit mit Wohnhaus bei Dessau 130 000 40 000
 Illustrierte Prospekte kosten los durch
Roch & Co., Berlin W 10
 Hobenagelstr. 16
 Fernsprecher: B 3, Kollenborf 59 33
 - Postfach 164 -

Landwirtschaft
 200 Morgen groß,
 sämtliche Gebäude neu,
 sofort zu verkaufen.
Paul Sauer,
 Gutsbesitzer,
 Dobritsch, K.-E.

Weizenboden
 82 Morg. arund. Hof,
 Siedlerbaulandsteilen,
 Bahnhöfe, verkauft
 höchstbillig, postbillig
 v. Engel, Krietenberg,
 Medlenburg,
 Am Rindvieh 18.

Siedlerstelle
 (Reithof) in Medlitz-
 Schwiner, ca. 140 Mg.,
 Acker u. Weizenboden,
 Koppel, Wäse, großer
 Holz- und Biergarten,
 Richtigkeit, alle am
 Hause, mit voller Ernte,
 Winterausstatt, lebend,
 und totem Anz., mall,
 sehr gute Gebäude,
 Wohnhaus 10 Zimmer
 und aller Abzucht,
 elcttr. Licht und Kraft,
 Tel., Radio, Wasser-
 leitung in allen Ge-
 bäuden, Wolkerei und
 Schule im Dorfe, 5 km
 von Chaussee u. Bahn.
 Anzahlung ca. 20000
 bis 25000 Mk., Rest-
 schuldbuchforderungen
 werden in Zahlung ge-
 nommen. Übernahme
 sofort. Umfang vollstän-
 dig. Vertrauensvolle
 Auskunft erteilt der
 Verührende d. Deutschen
 Diktandes Gültzow,
 Steinstraße 6 B.

Landwirt, 28 Jahre, ev.
 Ostmärker mit Rentier-
 wirtschaft, 80 Morgen,
 mindlichLandwirtschaft,
 bis 25 Jahre mit etwas
 Vermögen fennung-
 lernen zweck halbig

Heirat
 Offizier unter 4002 an
 das Diktand erbeten.
 Offiziell kinderlos
 Beamtenmitwe, 53 J.
 alt, mindlich m. Beam-
 ten, am liebsten Lehrer auf
 dem Lande oder Klein-
 fahnd, in Briesenwechel zu
 treten zweck ipäterer
 Medlenburg.

Heirat
 3-Zimmer-Wohnung u.
 etwas Vermögen vor-
 handen. Angebote unter
 4021 an das Diktand.
Landwirt,
 verdränger Ostmärker,
 Witte 50, sucht eine
Wirtschalterin
 zweck halbig

Heirat
 Einheimat nicht
 ausgeföhrlig. Wäse
 und Wäbel ausreißend.
 Offizier unter 4008 an
 das Diktand erbeten.
 Suche per 1. November
 für meine Penlon ein
 leistungl., ehrliches

Hausmädchen
 Offizier mit Gehalts-
 angaben und Zeugnissen
 sind zu rüchten an
Paulin B. Simon,
Wesiger Strich d. Dresden,
 Colonnadenstr.

Gogl. Ostmärker, Guts-
 beßersöhne, 22 Jahre
 alt, wäse, die nützl.
 Wirtschaft auf 115 Mg.
 zu übernehmen beab-
 sichtigt, wünscht mit
 einer Landwirtschalterin
 von 18 - 25 Jahren
 mit 5000 - 12000 Mk.
 Vermögen in

Verkehr
 zu treten. Gef. Angeb.
 unter 4005 an das Dikt-
 and erbeten.

Ostmärkerin,
 26 J. alt, solib, wünscht
 Bekanntschaft mit solib.
 reell bestendem Herrn
 zweck

Heirat.
 Kleiner Beamter oder
 Bandwerker angehm.
 Etwas Vermögen vor-
 handen. Gef. Off. mit
 Bild unter 4006 an das
 Diktand erbeten.
**Zuverlässiger
 Chauffeur**
 solib, mit guten Zeug-
 nissen, aus der Heimat
 vertrieben, möchte sich
 neue Existenz gründen
 und sucht Stellung im
 Berufs. Angebote unter
 4004 an das Diktand.

Wirtschalterin
 für frauenl. 2-Berf-
 Sauschöft gesucht. An-
 gebote möglichst mit
 Bild und Anfrud an
Wesiger Koerth,
 Schwiner a. W.

34./260. Preuß. Südd. Staatslotterie
330 400 Gewinne, seit 63 Millionen RM,
die alten Losepreise: je $\frac{1}{2}$ — 3 RM, Porto
gratis. Ziehung 1. Klasse 18. und 19. Oktober.

**Hiefhelfer, Eislaide, Botterie-Einnahme,
Friedberg a. Quets, fr. Kempen, Polen,
Politisches-Konto Breslau 68067, Fernruf 72.**

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung
ganzer Wohnungseinrichtungen,
Spezialfahrten Art übernimmt.

**Rabe, Möbelkornstraße 137
Tel. Bismarck 9670-71
(1. Klasse, Preisverleih)**

Habe im Kreise Buns lau

5 Rittergüter u. Güter

zum Verkauf übernommen. Die Güter sind im
ganzen veräußert oder in beliebigster Größe in
hinreichende Wirtschaften aufzuteilen. Ge-
bäude sind geborgen vorhanden und in gutem
Zustand. Boden mittel und feiner. Preis nach
Abereinstunft. Gefl. Anfragen erbitet.

**Friz Brandt, Buns lau, Gehrt- Hauptmann-
Straße 5. Telefon: 500.**

Feinkostgeschäft

prima Ersten, direkt an Stadtbahnhof
in Berlin, Durchgangsstraße, einseitig,
mit Kacheln und Fliesen, moderne Ein-
richtung, Marmor, Glas und Spiegel,
anschließend 2 Stuben, Küche, Keller und
die Nebengebäude, großer Kühraum, ge-
eignet für Schlächtere und Geflügelge-
schäfte, Miete p. Monat 150,—, Markt,
taugliches sofort zu verkaufen. Erlöse
6500 Mark. Angebote unter 3949 an
das Pfland erbeten.

Verkauf sofort mein
Heines

Landgrundstück

mit 3 Morgen gutem
Acker einseitig, Garten
und etwas Viele, alles
an Hande geleg., elektr.
Licht und gute Gebäude
in großem Dorf nahe
an Schule, Kirche und
Höfen gelegen, Kuhn-
hatten, Woggen, Bait
für jeden Zweck und
Beruf. Preis mit Inv.
13 000 M., ohne Inv.
10 000 M., Anzahl. die
Stille.

6. Jahr
in Maschinen
bei Kührin,
Hauptstr. 23.

Möbel

von hoher Qualität

prachtvolle Formen
überschneid niedrige
Preise, günstige Zahlungs-
bedingungen. (Kein Laden)

**Gehr. Kiwi, Möbelfabrik,
Berlin O, große Frankfurter Str. 137.**

Telephon: Königstadt 4867.

Früher Posen, Viktoriastraße 9.

Landwirtschaft

75 Morgen, feuchthager
Boden, Nähe Frankfurt
a. O., gute Gebäude,
zu verkaufen. Anzahl.
12 000 M.

Geschäftsgrundstück
in Frankfurt a. O. zu
verkaufen oder zu ver-
pachten. Anzahl. nach
Bereinstunft.

**Paul Friedrich,
Frankfurt a. O.,
Wollenweberstr. 10.**

Achtung!

Verkaufe mein

2-Familien-Haus

5 Zimmer, 10 Wogen
Bauges. 54. Gg. für
Schnelbauer, Schu-
macherstr., Lebens-
mitteldelikat., auch
für pension. Beamten.
2 Zimmer und Küche
werden gleich frei.
**Wilbert Glöck, Reichard
1. Mart. Dammstr. 2.**

Gewinnbringendes,
Kostgutes

Reisehotel

erites Haus am Plage,
belte Lage, Hauptbahn-
hof gegenüber, allein
monat. 20 Hekt. Bio,
Bier, groß. Umzug an
Spezialtolen und Küche,
10 Fremden, 3 Kell-
4 Privatimm., Zentral-
heizung, Kanalisation,
Happotheten mit 5 und
6% Lage left. Gesamt-
preisforderung 65 000
Mark. Erfordert 20 000
Mark. Verkauf erfolgt
nur. mel. Reiser, Joh.
große Bahnhofsmit-
tschaft übernimmt. Näh.
buch

**Erich Kaesler,
Stettin,**

Grüne Schanze 18.
Fernruf 21865.
Frl. Thora u. Schweg.

Spar- und Darlehnstafel Deutscher Klub
e. G. m. b. H. **Stettin** Bughagenstr. 14

nimmt Spareinlagen
entgegen zum Zinsfuß von **8 1/2 %**

Darlehensgliedern der Landes-
verbände Formieren können Darlehn
bis zu 800 Mark gewährt werden.

Den Mitgliedern des Klubs sind ar-
beitsgestellt, von dieser Wohlfahrts-
einrichtung ausgiebig Gebrauch zu
machen.

Der Vorstand.
**D. Schmidt, Karl Müller
Vorsteher, Geschäftsführer.**

Zu verkaufen

Erftl. Geschäftsgrund-
stück i. verkehr. Stadt.
3 Bäden, banon 1 frei u.
3 beheizt mit 3-Zimmer-
Möbel, mit Kell., Lebens-
mittelfunktion. Erford-
ert. 12 000—15 000 M.
(8 Mieter im Hause.)
I. a. Geschäftshaus, Bor-
ort Gietzins, m. 2 Bäden,
8 Mieter, frei u. Kolon-
ialwarengeschäft, anstl.
3 Jim., gr. Garten, Sep-
thofen unflücht., ein-
schließlich Warenlag. a.
12 000—15 000 M. er-
fordert.

Präkt. Geschäftsgrund-
stück, erftl. maj., 3
Mieter, Kottg., Lebens-
mittelfesch., freier, 4
Jim., Boden, einseitig,
Warenlagens und An-
zahlung a. 7000 bis
8000 M. erfordert.

Restaurationsgrundst.
m. frei u. Restaurant u.
Café, 2 Mieter, Auf-
fahrt, Ausspannung, gr.
Hof u. Garten. Erford-
ert. 6000 bis 7000 M.
Landguthof, majus
Pabndorf, Gartelhaal,
Kolonialwarengesch., 3
Gast, 3 Privat- und
3 Fremdenzim., 11 Mg.
Waldg., elektr. Licht
und Kraft, g. Inventar.
Erfordert 8000 M.

Landguthof, seit 1886
in einer Hand, gr. maj.
Geb., gr. Anzahl, 29
Mg. Bitter, 11 Mg. Wald,
Bienen, 2 Bäder, 11 Mg.
6 gr. Schm., 20 Zäuer
u. Ferkel, nur 3000 M.
ausgem., sonst schät-
wert. Erfordert. 12 000
bis 15 000 M. Anzahl.
kauf, bleibt 10 bis 15
3. 4 1/2 %, fehen. Nähe-
res buch

**Hommerische
Grundstücks-Zentrale
Erich Kaesler,
Stettin, Gr. Schanze 18,
Telephon Nr. 21 865.**

Während der
Ereignismorgenade Jude
für mehrere Tage ein

Zimmer

bei neuen Bauten, um
gleichzeitig Berlin
etwas fernergutendern
Angebote unter 3949 an
das Pfland erbeten.

Erftl. Hotel

in Stadt von 30 000 Ein-
wohnern, gr. Fremden-
verkehr nach dem Ge-
birge, belle Lage, 25
Fremdenzimmer, 1 gr.
Gastzimmer, 1 Vereins-
zimmer, 1 Billardzim-
mer, kleiner Saal, Kaffee-
haus, Erftl. Halle u.
3 Gartengest. 1500 M.
3 Gartengest. 1500 M.
Garten, großer Hof und
Gettengebäude, Woh-
nung, wegen Krank-
heit zu verkaufen. Anz.
50 000 M., ob zu ver-
pachten, erforderlich a.
12 000 bis 15 000 Mark.

9-Zimmer-Villa

Bad Warmbrunn, alles
frei, schöner Garten,
herrliche Aussicht nach
dem Gebirge, hausins-
nenreiter, wegen Todes-
fall anzuhäng. 12 000 M.
Anzahlung 1500 M.

2 Logier-Villen

Kurtort Kriegenberge,
9 u. 15 Zimmer, blühender
Rebengelen, Garten,
herrliche Lage, gute
Erträge. Anzahlung
10 000 bis 15 000 Mark.
Näheres buch

**Heinz Braun,
Hirschberg, Kriegenberg,
Belfortstr. 29, Tel. 307.**

Eil-Angebot!

Schöne und Stells-
macher, gr. Schuppen,
Schlagarten, Hofraum,
Wohnung frei, sofort
zu verkaufen, dicht an
der Stadt gelegen.
Anfragen an
Gutsbesitzer **Reinhold
Sauer-Semmelweis**
i. Selenen

(Näherer Auskunft er-
teilt Deutscher Klub,
Ortsgruppe Sauer,
Landmann, Kassenstr.)

Gutgehendes

Marken-

Schuhgeschäft
Erl. Exkl. i. Industrieleft.
Brandenburg, alleh.
Geschäftsleft., 10 Jahr be-
stehend, Umf. 70 000 M.,
verkaufsb. günstig zu
verkauft. Nur ernähliche
Stellen, wo Sch. unt.
4019 an das Pfland
beten.

GLEISER

800 preiswerte
Einrichtungen.
Ein Zimmer schöner
als das andere

**EINZIGARTIG
GLEISER**
Möbelfabrik und
Einrichtungsbau
Akt.-Ges., Berlin,
Alexanderplatz,
Katalog 123 gratis.
Friedrichs-Liegnung.
Eigene Möbelsaun.

MÖBEL

Noch einige
Rentengüter
(50—70 Morgen und größer)
in Grenzmark und Schlesien,
übergabefertig, mit Ernte und
Inventar, Anzahlung 10 000—
14 000 M., nied. Resthypoth.
1 frei, sonst mehrere

Restgüter
von 200—300 Mg. in Branden-
burg, Grenzmark u. Schlesien
um Auktionstellung hat abgeben

Deutsche Anstiftungsbank
Berlin-Selenen, Seefener Str. 30.

Verwertung von Entschädigungsforderungen



Beratung, Vorschlässe, Beilehung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 1 2775.

Deutscher Ostbund Rechtsschutzabteilung

Unsere Anschrift bleibt unverändert

Berlin W9, Potsdamer Str. 14

Fernsprecher: Nollendorf 2775.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdańska 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Bin.-Palast, Amalienpark 4,
Telephon: Panfow 596.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuld-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steimpi. 8031.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 1. Kl. Lüttich

Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Holiensalza).

**Glänzende Existenz
für jedermann!**

Eleganter
**Damen-Frisier- u.
Schönheits-Salon**

wegen Verheiratung u.
Fortzugs d. Inhaberin,
in heller weißer Lage
Berlins, bei eleganter
Rundschiff gut einge-
führt, umgeben gegen
Kasse sofort preiswert
zu verkaufen.
Auch durch Vermittl.
Offerten unter 4020 an
das „Ostland“ erbeten.

OSTMÄRKER!
treten unserer Ostbund-
Sterbekasse bei. Näh.
durch die Bundeszeitg.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das

Hypotheken- und
Handelsbank
Gmund Gumbalki,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Wilmersdorferstr. 46.
Tel. Bismard 4663.

Rentengüter

5 von 70—100 Morgen, Anzahlung 17000 bis
25000 RM., 11 von 40 Morgen, Anzahlung
12000 RM., 4 von 4—6 Morgen, Anzahlung
2000 bis 4000 RM., zwischen Wagdeburg und
Müchelseben, 1 von 110 Morgen, Anzahlung
15000 RM., im Kreise Torgau, 8 von 85—110
Morgen, Anzahlung 7000 bis 8000 RM., 1 von
270 Morgen, Anzahlung 25000 RM., im Kreise
Plehnemutha sofort abzugeben. Reichs-
schuldforderungen werden in Zahlung genommen.
Reichtaugeld zu 4 1/2% Verzinsung und 1/2%
Zügelung.

Siedlungs-Gesellschaft „Sachsendorf“
Halle a. d. S., Mühlweg 22.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Stieglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9687

Landesl. Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische

Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Sperrzeit 1—5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Camnitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhof Nordring
früher: Aulrich & Mandowsky, Posen

Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KOSLIN in Pommern
Fernsprecher 219 u. 229 (früher Thron)

Liefern prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfflug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Preuß. Staats-Lotterie

Ziehung:
Lose 1. Kl. am 18. u. 19. Okt.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**

Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Lützowstraße,
früher in Katowitz, G.O.S.
Tel. Lützow 3998.

Süwinna,
früher in Katowitz, G.O.S.
Tel. Lützow 3998.

Ost=Archiv und Heimatmuseum

Beilage zum „Ostland“, Wochenblatt des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1920, 10. Folge

Das Rolandslied in seiner Beziehung zur Ostmark.

Von Professor S. Mann, Schneidemühl.

Das Rolandslied ist uns in Handschriften des 12. und folgender Jahrhunderte erhalten. Man hat aber früh erkannt, daß die uns erhaltenen Fassungen auf ein älteres Gedicht oder Gedichte zurückgehen. Man hat früher die Gudmundsche Epödie, die die alten Epen in selbständige Erite zerlegt, auch auf das Rolandslied angewandt. So hat man die sogenannte Volgantepödie als selbständigen Teil aufzufassen wollen. Erst neuerdings ist man davon mehr zurückgekommen und ist dadurch dem Gedicht und dem Dichter gewichter geworden. Man muß erkennen, daß das Gedicht seinem künstlerischen Plane nach durchaus aus einem Stück ist, daß der Rolands und die Rache, die Röll an den Seiten desli nimmt, durchaus dichterschlechlich zusammengehören. Dann erkennt man weiter, daß der Dichter von gewaltiger Gestaltungskraft gewesen ist, also ein bedeutender Künstler. Darum muß man dann aber auch die Forderungen stellen. Es ist 1. B. festzustellen, daß die Ortsnamen in der heutigen Fassung, die eines nirtres Durchemander bieten und teils ganz unerklärlich, teils nur der Etymologie zu deuten veruchten, aber in regellos in Süd und Nord, in Orient und Okzident, zerstreuter Lage, teils wirklich im Pyrenäengebiet liegend, aber zu einem einheitlichen Seidwege nach Saragossa muß recht unpassender Lage (vgl. Seite 29). Wenn es 1. B. Seite 198 in O (Oxforder Ms.) heißt:

lo vos conquis et Noples et Nopolis,

Priso ai Valterne et la terre de Pine

E Balaguoz et Tuele et Sebillie,

Port et Aulert quest d'Espaigne as confines,

so sind Balaguoz et Tuele auf Balaguer und Tulela im Pyrenäengebiet zu deuten. Alle anderen Ortsnamen sind aber nicht von irgendwelchigen nicht dem Zusammenhange entsprechend zu deuten. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß alle diese Namen in dem ersten ursprünglichen Gedicht nicht durchaus sinnvoll gewesen sein sollten. Dann ist der Schluß viel schwerer dahin zu machen, daß alle anderen Namen, — wie es die jetzt gefassten ist, — die nicht im Pyrenäengebiet unterzubringen sind, — wie die Namen, die sich bei den heutigen Ortsnamen fasth hineinergreifen sind und daß nachprüfbar ist, daß auch nicht alle diese Namen in einem anderen Lande, eventuell anderer Sprache, einen guten Sinn und ein einheitliches Bild geben. Das müßte eines Erachtens der Standpunkt eines ganz unbefangenen in die Frage Herantretenden sein. Dies ein Beispiel hebt aber für viele. Da, es ist schließlich im alten Roman die Gebiete, die dort liegt, aber auch mit anderen Unmöglichkeiten, die das heutige Gedicht aufweist. In dem Pyrenäental Roncesvalles soll der Kampf stattgefunden haben, aber es ist dies eine sehr eng Schlußfolgerung, und der Kampf soll ein Ritterkampf gewesen sein. Oder: die Stätte des Volgant soll sogar in einer Zeit von Mitternacht nach Saragossa den Ero aufwärts gelangen, was überhaupt nicht möglich ist. Ähnliche Unmöglichkeiten vgl. Seite 28 ff. Man hat sich bis hierher damit abgefunden. Das ist aber falsch. Man muß sich umgekehrt mit dem Gedanken durchdringen, daß diese Unmöglichkeiten ganz gewiß nicht in dem ursprünglichen Gedicht gewesen sein können. Das Gedicht ist in einer Zeit verfaßt, in der die Verhältnisse Karls des Großen, die Verhältnisse Karls des Großen, nicht bloß in historischen Schriftstücken aufgeschrieben war, so wie etwa Friedrich der Große und seine Cafen noch viele Jahrzehnte im preußischen Volke selbst lebendig waren. Der Dichter oder die Legende können dann ganz eine Niederlage befürchten, aber nicht die äußeren Verhältnisse gänzlich umkehren, aus einer in die Erinnerung als Ritterkämpfe lebendig. Einmal dieses Gedichtes können aber umgekehrt. Mit welchem Interesse aber befähigt sich der Dichter gerade mit dem Pferd der Führer und ihrem Mitritzen im Kampf. Irigens tritt ein Wehrkarakter des Schauspielers hervor, sehr oft aber der Charakter einer Ehre (vgl. Seite 28). Der Dichter ist wohl erfahren im Kriegesleben, er ist durchaus ein Krieger, der die Vorgänge innerlich mitlebt, und da sollte er so glücklich in Bezug auf den Schauspielers im Unfahne geben? Und seine erste Vorkämpfer, die nach dem Kampfe selbst eine Cradition hat, sollte die Gegenlage nicht merken? Das glaubt ein anderer. Deshalb muß ganz unbedingt der Schluß gezogen werden, daß entweder die Schlacht überhaupt ein phantastisches Ereignis war, oder aber unmöglich annehmen ist, aber aber daß sie nicht in Roncesvalles gewesen sein kann. Das heißt mit man auf Grund der historischen Akten für ebenso unmöglich erklären. Dann stünde man vor einem unlöslichen Rätsel. Da zeigt nun diese Arbeit, daß die ganze historische Überlieferung in Akten keinen Schuß Dulver wert ist, daß sie gar kein eigenes Fundament bildet, sondern daß sie nur überflüssig sein sollten, aber die gefälligen, poetischen Darstellung stößt, so daß, wer sie nicht als heutzutage geistige Schöpfung ansprechen will, er immer in denselben Kreis auf bürren Hilfe herumläuft, nur immer die eine Verderbtheit mit der anderen beweisen will.

Man kommt mit seinen Gedanken, daß trotz heutiger poetischer oder historischer Darstellung die Schlacht ganz unbedingt an einem ganz anderen Orte gewesen sein muß, dann ist man frei für die folgenden

Unterjahrung. Da das Werk aber gleich in die Mitte der Dinge bringt, so ist noch eine andere Prämisse wünschenswert.

Es stehen im Rolandslied in der heutigen Fassung eine ganze Reihe von Namen, die ganz wörtlich, so wie sie da stehen, dem deutschsprachigen Osten entlehnt sind. Es sind Burzen und Sors, O 3226 = Sorben, Leuonice O 3260 und 3305 = Luritz, Esclavou 3225, Ross in Stengels O 3225 = Rulien, Almeos O 3221, häufige Name in Westfalen, erhalten in „Nietzen“. Da muß doch jemand, der den Ollen genauer kennt und für ihn Interesse hat, angeleitet werden, auch andere Namen daraufhin genauer zu prüfen. Nun heißt Turpin Schwert Almeice O 3289; mice aber heißt preußische Schwert, und al die in bekannter Verkleinerungsform, die in preußischer Art auch vor dem Worte ganz gebräuchlich war; Almeice also heißt Schwertchen, ganz genau und ganz wörtlich. Sulfal? Durindart erklärt sich aus preußisch durint stehend und kardas Schwert, also stehendes Schwert, Schwert für zeh und Stief. Ganelons Schwert heißt Margalis, O 346; das ist preußisch mir-gylas = Korbhohel. Ein Pferd heißt O 1379 Sorol, aber Handhört V. Sürich, und saurya heißt preußisch Rordwind. Rolands Pferd heißt Veillantif in O 2032 ufm., aber in P. u. a. Veillantins. Preußisch heißt weas Wind und lenktyu um die Wette, also Wejlenklyn: mit dem Winde um die Wette. Jit das wirklich unbeachtbar? Ein heidnischer Führer heißt Espervaris. Das ist genau Sprewa-rica = Spreewald, aber in Estmaris, Estmaris, Estmaris, Estmaris, Estmaris der Havel, oberhalb Rathenow. Ein Hund heißt Sehillie, aber in Deutsch Roland Sabelie, das ist genau = Za Bila, hinter aber an der Bille, nie heute noch Sadelband, Vordhohel an der Delvenau = Za delvena. Der Name des Heidenkötters ist Tervanganz, d. i. genau = die hogan Drogot, mit Trizfal, Treitkop. Ein Heide heißt Eudropie, d. i. Urtropie, ein Urtropie; ein anderer Mercurus = primus Almirifit, Prim (so heißt 1. B. der Sohn Balaguer). Einer heißt Cornubles de Muneire oder Mont Nigre; Cornubles ist Gora nie biela oder biala, nicht weißer = schwarzer Berg, also genau Mont-Nigre. Sulfal? Ein Ort heißt Mont-Fregal, das ist = Berg Fregal = Fereberg. Das ist Jlanich eigentlich pregal-bregal, d. i. Her am Rnie, wie Kollberg, aber in Preagal und Fregal stimmen noch besser überein als heute. Jaianz die Malprose heißt es O 3253, aber CV Val-Proissie. Jaianz sind ganta, Jaienz; aber in Westpreußen gab es einen Volksstamm der Risen, heute noch in Neidenburg, Neidenkith ufm. erhalten. Also es ist sehr interessant genau preußisch daß Barles die Val-Funde werden genannt O 3280; aber barles = Bärtige sind die Barten in Preußen, und Val-Funde ist valis Kal und preußisch wunda Wasser. O 3259 werden Clarbone genannt, aber in d. R. Carbone, das sind die Karbonen am Kurischen Heff. Baldias la Junge heißt ein Land, und Wulke (von bulas meist = Willand) heißt preußisch das Land von Danzig östwärts über die Vistula-Ährung, also recht „das lange“. Sulfal? Slopamor heißt ein Heidenfürst, Jlanich glappa = glowa Haupt, und mor häufig für pomor = Dömer, also Dömmersfürst. Ganelon heißt der Verräter, das aber ist der Name Waniio = der Wende.

Der Fluß, an dem Saragosa liegt, heißt nie und nirgend wirklich Ebro, sondern immer nur Sebire, mit 1. B. ohne die 2ten, in allen, aber auch in allen Varianten; wohl aber kommt die Formen Sobir und Sobore vor, so wie vorher die Sobores schon hier erwähnt sind. Soll man da nicht an einen Soborfluß denken? Jit das nicht ein starkes Stück? Man kommt durch solche Beispiele ganz von selbst in genauere Unterjahrung und Interpretation der Namen. Das liefert 1. B. folgendes: O 1649 heißt es: Siet el cheval qui tolt a Grossaille, aber in V. heißt der Besieger Grossaille, in CV Cesarir ufm. Es folgt dann in sechs Zeilen die Beschreibung eines ideal-jüdischen Pferdes. Grossaille aber ist preußisch grazus oder grozus orkils und heißt schönes Pferd. Die Versart von V ufm. ist also das bessere.

So gewinnt man die Erkenntnis, daß ganz unbedingt ein merk-würdiger Einfluß des Jlanischen preußischen Ostens im Rolandslied stattgefunden hat, ganz frühe Erkenntnis, die nun nicht mehr möglich ist, sondern höchstens noch totschweigend ist. Mit dieser Erkenntnis ausgestattet, ist man dann frei für meine weitere Unterjahrung, die auf jahren langen, mühsamen Wege durch viel milbes Gefährtn nur jagernd und tollend nordwärtsdrücken kann, einfließt Aufstellungen bringen, die nicht unbedingt notwendig sind, aber die die oben-erwähnten Beispiele und darum als Untergrund die unentbehrliche Überzeugung haben müssen, daß jene obigen klaren Überlegungen gebieterisch endlich Aufklärung verlangen. Dann wird man sich auch nicht mehr durch die Reue der Erkenntnis verführen lassen und zurückzukehren wollen, auch nicht durch die für die Kritiker so beliebte Art des Ueberflüssigens. Man denke sich, der verirrte Alchist des

daß nicht Roneisvalles, sondern Drenlauf der Gerechtst sei, ausgeredet Drenlauf ist das nicht lothhaft? Jomohl, es ist lothhaft, aber in umgekehrtem Sinne — das nämlich so viele deutsche Gelehrte immer noch den Tränklichen Wolln nachsetzen und alles tun, um deren Ehren seinen Ruhm in je höher Beziehung zu stellen, um den sie romantisch und klangvoll schon ist „Roneival“ und wie dumm nichtern und profanisch ist „Drenlauf“. Und wie lächerlich ist es, zu behaupten, daß man schon im 9. oder 10. Jahrhundert und dann im 13. und 14. Jahrhundert in diesem oder aller Kunst verlassenen Lande Standbilder errichtet haben und die Symbol der Weltlichkeit über tragen, was, besonders in welchem Sinne, in dem einmal vor dem Weltkriege Standbilder Wilhelm's I. oder Bismarck's u. errichtet worden sind. Denn das ist schließlich das letzte Resultat der Arbeit: es wird bewiesen, daß die Rolandssäulen Standbilder des Abherrns des askanischen Fürstentums sind, errichtet zunächst von den askanischen Fürsten, aber schließlich der Schwaben, die in diesem Gebiet links und rechts der Elbe in vollem Bewußtsein ihrer Bedeutung als stolze Wächterinnen christlich-deutschen Volkes. Die Rolandssäule geht Hand in Hand mit dem Rolandliede. Auch dies ist von demselben Fürstentum zur Erinnerung an den großen Abherrn hervorgegangen, von einem großen Künstler, der selbst den Ofen gekannt, verfaßt. Er war ein Franke, der beide Sprachen des Frankenreichs, Französisch und Deutsch, beherrschte. Ob das Gedicht ursprünglich deutsch-französisch war? Die Gründe, die mich früher zu dieser Annahme brachten, haben ihre Beweiskraft verloren. Der Weltkrieg hat gelehrt, wie böse fremdsprachige Namen von Volksmunde überlebt werden, und wie schnell das Volk verjaht. Heute wird man es durchaus für möglich halten, daß das Gedicht bei mündlicher Verbreitung in einem einzigen Jahre ganz umgestaltet, ganz bispanisiert worden ist und so Einhard es nur in dieser bispanisierten Form kannte. Aber entscheidend verneinen kann man auch die andere Möglichkeit nicht. Schließlich haben Rolandlied und Rolandssäulen auch das gleiche Gedächtnis, beide erinnern an die Schlacht von Ronnenburg, welche eben erst dazu beigetragen, von Heintich dem Vöten an, der den Pfaffen Konrad das verfaßte Gedicht ins Deutsche übertragen läßt und dem ein der holländischen Rolandliede sehr ähnliches Standbild im Dom zu Braunshweig errichtet wird, bis zur jüngsten Zeit mit ihren kleinen Veränderungen, die sich allmählich eingeleitet, vielleicht doch noch trotz der Wahrheit um Siege zu verwechseln, was um so mehr zu begreifen wäre, als diese Wahrheit unsern ebenfalls jüdisch verkommenen Ofen den Kranz romantisch-künstlerischer Verklärung reizt.

Seit der vor Jahren erfolgten Abfassung meines Buches: Das Rolandlied als Gedächtnis und Einführung der Rolandssäulen, Österreichische Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1912, sind mir noch wunderliche neue Erkenntnisse gekommen, die in dieser so höchst merkwürdigen Sache neue Aufschlüsse geben. Schon damals war mir aufgefallen, welche genaue Kenntnis der Verfasser von Driemig und Haselund bemies. Sprey, Savel, Strenne, Doffe, Rön erdrücken in seiner Kennzeichnung des Driemig und der Haselund die Geschichte vom Roneival. Es stengel von 2097 und 2910), wo die charte geschrieben sein soll, noch welcher der Nachbitter sein Gedicht verfaßt, identisch ist mit Venen. Das lateinisch Roneival, Centium und Vaen haben sich verknüpft. Nach anderen Ergebnissen aus ähnlicher Untersuchung des Guillaume d'Orange und der dazu gehörigen Epem ist Venen eine Art schon von Karl dem Großen mit fränkischer Besetzung versehenen Festungen an der spanischen Grenze. In diesen Burgen ist wohl eine Art Generalliebswort verfaßt, es sind Nachbittern über das spanische Land zusammengetragen, wahrscheinlich zu Vorderorten verarbeitet, aus denen alle diese wunderlichen Namen heimlicher Barone entstanden und gefestigt sind. Auch die Driemig führte den Namen Driemig, und Roland, der als comes brexianus erkannt ist, kann auch von diesem Namen seinen Titel haben. Aber man mag hier in diesem Namen und Wortgeheimnis noch loiel er-

(Schluß.)

Betrachtet man den hitzigen Emsfall von 1923 unter diesem Gesichtspunkt, dann ist man versucht, unseren französisch-polnischen Gegnern Recht zu geben, wenn sie sagen, daß Litauen dem Deutschen Reich mit der Wegnahme des Gebietes einen großen Dienst erwiesen habe, weil dadurch verhindert worden sei, daß Polen an der unteren Memel setzen Fuß gefaßt habe, und wenn sie behaupten, daß Roneisvalles niemals bewegt hätte, entgegen dem Willen der Weltliche Memel zu besetzen, wenn es das nicht mit Einwilligung und auf ausdrückliche Veranlassung von Berlin her hätte tun können. Litauen sei hierbei nichts anderes gewesen als Bevollmächtigter und Erzhändler der Deutschen Regierung. Es muß gesagt werden, daß von Memel damals die dringende Gefahr abgesehen worden ist; denn mit dem Ruck einwärts löhm der Augustinier gekommen zu sein, in dem eine französische Besetzung in Memel für die Pariser Politik eine zu große Bedrohung und in dem Frankreich bereit gewesen wäre, dem Polen seinen Platz in Memel einzuräumen. Zugleich aber kann keinesfalls übersehen werden, daß Litauen, wenn es hier die Rolle eines Erzhändlers hätte spielen sollen, das Vertrauen bitter enttäuscht hätte, das von deutlicher Seite eine neue nationale Gestaltung und sein Rechtsbewußtsein hätte geleistet werden müssen.

Die Aemselfrage ist, Jemelt die polnischen Wäldchen in Betracht kommen, heute so zu stellen: Kann sich Litauen gegenüber den polnischen Bemühungen als unabhängiger

kühen und aufküren, es wird doch immer ein harter Rest von Zweifeln bleiben in bezug auf die ganze sich ergebende Notwendigkeit, alles bisher überlieferte, in vielen Werken und Büchern festgelegt, in des allgemeinen Willen Eingebungen befristigen zu sein. Das heißt nicht, daß die Katalanen eine von allen übrigen Spanier verschiedenen Wessont, in Charakter und Sprache merkwürdige Selbstständigkeit haben. Daß der Name Katalanen eigentlich Ost-Altanien bedeutet, hat nicht bestritten werden können. Überhaupt ist von Meyer-Lübke in seiner Untersuchung „Das Katalanische“ (Heidelberg 1925) die Frage dieses Namens ebenfalls herangezogen. Er hat in der Hauptsache die Meinung vertreten, daß die Erklärung des Namens über die alte Erklärung des Namens ist nicht angefertigt. Aber zunächst besagt der Name nicht, wie meist wohl verstanden, Goten und Altanien, sondern er meint gotische Alanen. Der Name scheint also diese Alanen bezieht von anderen. Die anderen Alanen sind, nach vorstehendem historischen Bericht, mit den Bandalen jüdischen und Südbalkanen gebunden, mit ihre Spur verloren. Die gotischen Alanen aber sind offenbar mit den Westgoten jüdischen erst später über die Pyrenäen gegangen und haben dort wohl Karthagenien und das römische Gebiet diesseits des Ebro besiedelt. Die Westgoten haben, wie Meyer-Lübke sagt, in der spanischen Sprache wenig Spuren, mehr in der Onomastik hinterlassen. Und die Alanen? Die Alanen sind nach neuer Ansicht Spanien gewesen. Daraufhin sollen schon bei sländiger Überfahrt einige Namen auf. Ribagoza heißt eine Landschaft, das wäre Llan. Ribagoza Ribagoza, noch der mit sländischen vorgelassen Silbhouete? Der Fluss Atago sieht aus wie A-rago. In der Vorliste mie in Alanen, grob, hart, all meinen, rago — rago, Vuch, mit e zu mie in Katalanen. Im Namen Vortragat erscheint Llan. brega Ufer, Wo vielleicht aus, so zu verstehen, was eman reihen, mie in Rofok oder rion, frühere Form für Rügen. Der Name Rügen Rügen erinnert an rion, wo-bero Hilft; Gallego = Gallego, Segre = S-Gere (H. Ger). Städteamen wie Gerono, Villego, Alamo, Rema, Ribos, Salsobad, Gerono, Rungo, Llan, die Geradone, aber auch Das Polonien-Gebiet, Rungo, Llan, Llan, an sländische Germanen. Barcelona heißt für all Barcinio, Pamplona für römisch Pompelo, Soragoza für Saeor-angula können durch das sländische bestimmt sein. Es ist so die Namensformung auf diesem Boden, wo Berier, Basken, Römer, Araber, Romanen aus ihre Spuren hinterlassen, besonders haben, als erfordert groß, aber nicht, aber die ihnen gefundene Erklärung mit dem ältesten Namen des Landes zusammengehalten, können wohl die Meinung erkennen, daß hier wirklich Alanen sich niedergelassen haben. Dann kann ihre Sprache auch noch gelehrt haben, als Karl der Große 780 die spanische Mark gründete. Dann ist aber auch die Möglichkeit vorhanden, daß die unteren abwärts der unteren Grenze des Roneisvalles in diesem Lande mit denen an der Elbegränze ist dann natürlich und verständlich. Waren es doch gewiß vielfach dieselben fränkischen Barone und Krieger, und Ludwig der Fromme selbst, die an beiden Grenzen Wäldchen traten. Auch hier muß man sich die Erfahrungen des Weltkrieges erinnern, was für wunderliche Namen im Volksmunde herauskamen durch solche Ausdrücke aus.

Vielleicht findet diese sländische Frage eher fankündliche Bearbeiter, die freilich nicht bloß eine historische Lautreihe bezeichnen, sondern auch die Namensformung in unserem Deutschen Offlande kennen, dann man vielleicht die sländische Erklärung, wie er nicht auch die heutigen Verhältnisse in Dalmatien, Kreaiten usw. heranziehen können, wo Split und Spalato, Ugram und Jagreb gleich Namen sind.

Memel und die Polen.

Von Dr. Otto Kriebel.

Staat es Dauer behaupten? Denn nur, wenn Litauen das nicht vermag, wird die Frage ob Memel polnisch werden soll, nieder akut. Gelangt man daher bei der Untersuchung der litauischen Völeinsbedingungen zu dem Ergebnis, daß Litauen in seiner staatlichen Existenz durch Polen ernstlich bedroht ist, so muß, schon um zu verhindern, daß Memel in polnische Hände gerät, von deutscher Seite alles gegeben, was Litauen innerlich und äußerlich als Volkstum und Staat schützen und es vor dem Untergang unter der Vorherrschaft der russischen Sicherung für die Memelländer — zu einer Annäherung an Deutschland und gegebenenfalls auch an die baltischen Randstaaten veranlassen kann.

Die Voraussetzungen für die staatliche Behauptung Litauens können hier nicht untersucht werden. Aber eine andere Frage müssen wir uns vorlegen: Was will Polen in Memel? Die Polen sind in der Begründung ihrer Ansprüche vorfichtigster und „schäblicher“ geworden, als sie es in den ersten Jahren nach dem Kriege gewesen sind, in denen das Hauptgewicht ihrer Propaganda auf den ungeliebten Rahmen einer geschichtlichen, nationalen und kulturellen Verbundenheit der ostpreussischen Bevölkerung mit Polen gelegt worden ist. Sie stellen heute in ihrer Propaganda ein wirtschaftliches Bewegungsbild voran. Sie sind sich dabei aber auch stets der Bedeutung bewußt, die dem Vöste Memels für ihre machtpolitische Stellung unter den Ostsee-

halten und namentlich gegenüber Deutschland beizumessen ist. Es muß ausgebeugt werden, daß ihre Stellung nicht schlecht ist, wenn sie ihr eigenes wirtschaftliches Bedürfnis und das Verprechen eines ungewöhnlichen Aufschwunges für die Hofenbahn selbst als Hauptargument verwenden. Nach der Ansicht maßgebender polnischer Kreise reicht die derzeitige Produktion an Holz für die nächsten 10 bis 15 Jahren als polnische Sägemühle zum Meeresmarkt aus. Die öffentlichen und namentlich die notwendigen Prozinzen des Staates haben von diesem notwendigen Rohstoffenteile keine oder doch nur mittelbaren Gewinn, weil die Wasser- und Schienenwege aus Ostpolen das litauische Staatsgebiet und den rechtspreussischen Landblock Ostpreußen umgeben müssen, um zu den schiffbaren Flüssen zu gelangen. Der Danziger Markt zu gelangen und weil die Zufahrtswege von Dink und Wilna über Warschau und Ebern zu lang und noch zu wenig leistungsfähig sind, um den Ertragsanforderungen, die an sie gestellt werden müssen, zu genügen. Das Wirtschaftswachstum der ostlichen und besonders wieder der nordöstlichen Provinzen kann zwar notwendig aufrechterhalten, aber höchstens fortentwickelt werden, solange Ostpolen ihnen durch Verbote oder hohe Abgaben den Zugang zu ihrem natürlichen Seehafen in Memel verweigert.

Polen hat daher am Memeler Hafen ein lebhaftes Interesse; für eine Aufzuehmung der ausgedehnten Wälder, die den Hauptertrahum Ostpolens bilden, ist die Hofenbahn der Memel und ihre Umgebungen nicht zu entbehren. Einmal ist die Hofenbahn ein Teil des Waldbaltes, in die Wälder von Augustow, in der Grodnauer Gebirge und in der Berezinaumde, gehören zum Stromgebiet der Memel und auch die schon abgeflachte Valomierer Heide ist von Danzig auf dem Wasserwege ungefähr doppelt sozweit wie von Memel entfernt. Von dem rund 9700 Quadratkilometer großen Memelgebiete der Fläche 28000 Quadratkilometer auf dem jetzigen Staatspolnischem Boden. Das ist nicht viel weniger als die Gesamtlänge Ostpolens, dessen ganze nördliche Hälfte nicht zum Einzugsgebiet der Memel gehört. Der polnische Anteil ist überdies im Vergleich zum litauischen stärker bemaltet: an die 1½ Millionen Hektar Wald von den insgesamt 2½ Millionen Hektar des ganzen Staatsgebietes liegen in Ostpolen. Wenn man diese Angaben unter Berücksichtigung der heutigen Grenzen zu Rate zieht, so kommt man nach polnischen bzw. deutschen Zahlen zu dem Ergebnis, daß unter normalen Verhältnissen das Ostpolen ausgeführte Holz kommt: aus dem heutigen Polen zu 65 bzw. 55 o. B., aus dem heutigen Ostpolen zu 20 o. B. und aus der Sowjetunion und dem heutigen Ostpreußen zu 15 bzw. 10 o. B. Das ist ein starkes Argument für das Ausbleiben des polnischen Holzes den Handel und das Gewerbe des Mittellandes beruht, das hat sich nach der Sperrung der polnisch-litauischen Grenze im Gefolge des Weltkrieges gezeigt.

Die Abhängigkeit Memels von der Zufuhr aus Polen ist um so größer, als der Holzmarkt Ostpolens in den letzten anderthalb Jahrzehnten so stark in Ostpolen wuchs, daß Ostpolen durch seine Schonung des Waldbestandes im Interesse der volkswirtschaftlichen Zukunft und des Staates unbedingt erforderlich ist, die Abhängigkeit ist ferner um so größer, als das ganze Wirtschaftsleben des abgetrennten Memelgebietes einseitig auf die Holzwirtschaft eingestellt ist. Das hat seinen wesentlichen Grund in den verkehrspolitischen Verhältnissen zu des Hinterlandes. Memel liegt am Ausgang eines weiterentwickelten Süßwasserflusses, das zur Zeit des Frühjahrsflusses selbst in seinen kleinsten Zuflüssen zur Abströmung des Hochwassers, das einen teuren Bahntransport nicht verträgt, benutzt werden kann. Memel hat daher ein natürliches Übergewicht über seine Nachbarhäfen Elbau, eine künstliche Wasserbindung nach Polen und Ostpreußen und Königsberg, trotzdem dieses durch den Gorkenburger Kanal mit der Memel in Verbindung steht. Da es als Holzhandelsplatz die Konkurrenz dieser Häfen nicht zu fürchten braucht, geht schon daraus hervor, daß selbst unter den handelspolitisch ungünstigen Verhältnissen der Vorkriegszeit, in der die russische Grenze zwischen Memel und Ostpreußen eine künstliche Grenze der gesamten russischen Holzexporte war, die Memeler Hafen eine der wichtigsten russischen Regierungen alles daran setzte, russische Waren über die eigenen baltischen Häfen auszuführen. Weit weniger günstig als hinsichtlich seiner Wasserwege steht Memel hinsichtlich seiner Bahnverbindung mit Ostpolen-Polen da. Es ist weder mit Schwabau noch mit Königsberg ein Verbindungsweg mit einem direkten Einzeleisenbahn. Wer von Memel nach Innerschlesien mit muß nach heute entweder nach Kozen, wo er in Drekow, also auf letztlich ein Bogen, die Hauptstrecke erreicht, oder nach Siedlen fahren, wo er erst nach der deutschen Grenze bei Poggen, gegenüber Eilft, Anschluß an die betreffende Strecke hat.

Das sind im wesentlichen die wirtschaftlichen Argumente, auf welche Polen seine Propaganda hinsichtlich Memels stützt und denen die Notwendigkeit einer direkten Einflußnahme auf das Schicksal und die Ausgestaltung des Hafens zu bemessen steht. Sie entsprechen den Interessen insofern, als sie eine weitgehende Abhängigkeit der Memeler Wirtschaftsentwicklung von den Waldbaltes Ostpolens betonen. Der Grund der eigenen Abhängigkeit ist nicht, wie man allerdings freiten. Sicher ist, daß Polen nicht so sehr auf Memel angewiesen ist, wie umgekehrt Memel von der polnischen Holzzufuhr abhängig ist, weil nämlich die für den Export über Ostpreußen Ostpolen Ostpreußen nicht so beträchtlich sind, wie es nach den polnischen Darstellungen angenommen werden muß. Denn erstens ist Königsberg

Polen ein malbares Land, das für seine eigenen Bedürfnisse einen immer größeren Teil des in den Ostpreußen gelegenen Holzes an sich ziehen wird. Zweitens ist auch in Ostpolen nicht anders als in Ostpolen ein rückwärtsloher Aufbau am Holzkapital betrieben worden, der in den letzten Jahren lokale Ausmaße angenommen hatte, daß Ausbeute vorgenommen worden sind, die bei rationeller Arbeit bis zu 20 oder 30 o. B. über den Durchschnitt werden müßten. Drittens haben die bisherigen Abholungen in erster Linie dort stattgefunden, wo vorhandene Wasserläufe, Kunstflößen oder Eisenbahnlinsen den geringsten wirtschaftlichen Aufwand erforderten, so daß die Ausbeutung der Wälder in Zukunft bei gleichbleibendem Ertrage eine Ausnutzung größerer Kapitalien zur Voraussetzung hatte, die sich durch den hohen Gewinn, den die Arbeitgeber Vertragen zu der Stabilität der politischen Verhältnisse in diesem europäischen Wettrennen gefordert haben werden. Viertens hat die Hofenbahn der deutschen Besatzungsbehörde während des Krieges den Polen gezeigt, wie man den volkswirtschaftlichen Gewinn aus den Wäldern durch eine Verwertung des Holzes an Stelle der Holzpreise erhöhen und sich durch die Verfertigung höherwertiger Produkte, für die eine teure Fabrikation wirtschaftlich noch tragbar ist, unabhängig vom Wasserwege, d. h. in unserem Falle von der Memel, machen kann. Alles das verringert die Aussicht Memels auf das Eintreten des mittelfristigen Aufschwungs in Ostpolen Ostpreußen wird. Für den Fall, daß es sich mehr oder weniger freiwillig den politischen Wünschen fügt und zusammen mit Ostpolen ein Teil des polnischen Staates wird. Man kann wohl sagen, daß der Memeler Holzhandel seinen Höhepunkt bereits überschritten hat und daß die Vorkriegszeit für Holz auf den günstigen handelspolitischen Verhältnissen Ostpolen nicht erreicht werden müßten.

Die Polen fordern verfrüht, daß Ostpolen ein Teil des Ostpreußen sein soll, um die Hofenbahn zu erhalten, doch es für das Memelgebiet „in näherem Zusammenhang mit Polen“ nur eine Frage der Zeit sei, eine „angebotene und unangebotene wirtschaftliche Entwicklung zu erleben und an internationaler Selbstbestimmung zu werden“. Und sie weisen darauf hin, daß es nicht darauf ankommt, das Memelgebiet Ostpolen zu lassen, sondern das Memelgebiet Ostpreußen zu lassen, das die Anlage eines des Hinterlandes gleichberechtigten Eisenbahnen nicht im entferntesten das zu leisten imstande sei, was Polen in dieser Hinsicht tun könne und zu tun bereit sei. Wenn Polen das über tut, dann wird es nicht ohne wichtige Zugewinne für Ostpreußen sein, die sich nicht nur in der Hofenbahn, sondern auch in Ostpolen zeigen, die Ostpolen anlegen, wenn sich dafür nicht ein entscheidendes Mitbestimmungsrecht in Wirtschaft und Verwaltung eingeräumt wird. „Notwendig ist die Aufzuehmung des Reiches, Gebäude zu errichten; wünschenswert ist auch das Recht, eigene Holz-, Telegraphen- und Eisenbahnlinien, Sanitäts- und andere Dienstleistungen zu unterhalten und die Hofenbahn zu erhalten.“ Dabijlich spricht sich nicht gern und nicht ausführlich über das Ausmaß solcher von Memel einzunehmender Rechte aus. Aber Danzig ist ein warmes Beispiel dafür, wie das mittelfristliche Wohlbefinden der Polen für die Stadt, das sie so sehr zur Schau tragen, hier bald ein ganz anderes Aussehen gewinnt. Erst wenn sie die politischen Herrschaft in Memel sind, wie sie es auch in Danzig sein wollen, besitzt diese Stadt für sie ihren eigentlichen Wert und erhält sie für Polen ihren wirklichen, d. h. marktpolitischen, Sinn. Die Polen wollen nicht Wirtschaft oder wenigstens nicht in erster Linie Wirtschaft, sondern das Recht, d. h. die Macht, die ihnen der Besitz dieses Landes verleiht. Sie denken hier an andere Stellen ihrer problematischen Grenzgebiete, die sich mit wirtschaftlicher Entwicklung allein zu begnügen. Diese werden für sie in der politischen Praxis sofort und überall Mittel zum Zweck.

Um die politischen Absichten auf das Memelland zu erläutern, sind noch einige Bemerkungen angebracht. Memel ist politisch in Ostpreußen ein wichtiger Faktor, weil es die Hofenbahn, die für die Ostpreußen zur Hofenbahn ist, in Ostpreußen zur Hofenbahn ansetzt. Wer die Hofenbahn besitzt, hat einen der mächtigsten Zugänge zum osteuropäischen Binnenlande in der Hand und ist als unmittelbarer Teilnehmer in diesem Verkehrsaufbau in der Lage, sich dort bei der Regelung wirtschaftlicher und politischer Angelegenheiten eine Stellung zu verschaffen, die er anderwärts nicht besitzt oder doch nur mit erheblichem Aufwand an Kräften erreicht. Diese Stellung hat Deutschland verloren. Und weiter: Der Memel besitzt, führt mit ein entscheidendes Wort in allen Lebensfragen der baltischen Randstaaten, der ist Herr über das Schicksal Ostpolens und kann Ostpreußens Entwicklung fördern oder behindern. Die Hofenbahn ist ein wichtiger Faktor, der an der Hofen kann die Hofen ein strategischer Brennpunkt im baltischen Raum werden, wenn einmal ein starker politischer Wille eine solche Entwicklung treibt. Wer Memel besitzt und zugleich ein breites eigenes Staatsgebiet dahinterlegt, hat Aussicht, der maßgebende Herrschaft über Ostpreußen zu werden, wenn er zugleich in der Hofenbahn und in der Binnenlandsentwicklung Ostpreußens ein bestimmtes Wort zu sprechen hat.

Memel ist in den Augen der Polen die naturgegebenste und notwendige Ergänzung ihres Danzig-Göingener Bestes. Wichtiger als die Dantelste in der deutschen Verfassung, die nach polnischer Ansicht dem pommerellischen Korridor von Königsberg her droht, ist die Angehörigkeit, die ein in polnischen Händen befindliches Memel seinerseits als Wirtschafts- und Waffenplatz gegenüber der ostpreussischen Ostpolen besitzt. Memel ist die letzte Klammmer in dem wachsenden

Ring, der sich um Ostpreußen legt. Es ist ebensovornig wie Böhme ein Eingriff der politischen Territorialpolitik; das eigentliche Ziel ist klar. Es wird in keiner Maßnahme, die sich auf Danzig-Welpresen oder auf Memel-Citauen bezieht, aus dem Auge verloren. Es ist noch heute daselbst, das es zur Zeit der Verfallier Verhandlungen war: Die völlige Isolierung Ostpreußens und die wirtschaftliche Ausbagerung der Provinz Memel sind die Hauptziele der deutschen Besondere nach dem Wesen zur Folge haben sollen. Die Auflösung Ostpreußens wird in den politischen Darlegungen zu einer Lebensfrage des ganzen Staatslebens gemacht. „Es war einer der Hauptgründe für den Untergang Polens und ist heute wieder eines der Hauptbrennpunkte für die wirkliche Unabhängigkeit des polnischen Staates.“ (Vom Reich) „Es ist der Schlüssel in der Geschichte unseres Gefangnisses, es ist der Damm für unsere natürliche Entwicklung.“ — Ostpreußen muß immer die größte Sorge unserer Außenpolitik sein.“ (Strookompl.) Es würde zu weit führen, wenn hier alle die Mittel aufgeführt werden sollten, die von polnischer Seite in dem Dienst der fortschreitenden Entzweiung Ostpreußens gestellt werden sind, und wenn alle die Argumente dargelegt werden sollten, die der Polen zum Nachweis seines Rechtes auf Ostpreußen anführen pflegt. Was er will, geht aus einer Karte hervor, die 1919 zu Aufklärungszwecken der Friedenskonferenz vorgelegt wurde: Die Provinz ist von dem als uniert gedachten polnisch-litauischen Staatsgebiete rings umschlossen und die beiden letzteren Polen, Litauen und Danzig, über die die Ostsee hinweg durch einen starken Pfeil miteinander verbunden ist, anzuweisen, daß, wenn Polen in diesen beiden Häfen liegt, der feindliche Ring um dieses Reststück ostpreußischen Bodens völlig geschlossen ist. Die Polen haben Ostpreußen zu einem europäischen Problem gemacht, und dieses Problem wird, wenn nicht ein Einigung mit Deutschland, auf unzulässigem Wege in Memel miteinschieben werden. Wenn die Polen in Memel erfolgreich sind, dann ist fastsächlich der Weg für Deutschland nach Osteuropa gänzlich versperrt, weil dann auch die litauische Rotbrücke abgebrochen sein wird. Dann ist Ostpreußen fastsächlich ein stehender Teil des Deutschen Reiches; dann

tritt nicht das ein, was die Polen erhoffen, daß Deutschland Ostpreußen als lästigen Anhang empfinden und gegen eine Lösung keinen ernstlichen Widerstand mehr leisten wird.

Scheint diese Auffassung kühn, so ist sie doch nicht kühner als die Großzügigkeit des politischen Machtwillens in polnischen Lager. Wir haben mit den maßrichtigen Entschlüssen dieser Großzügigkeit um so mehr zu tun, je mehr sie unsere Bestrebungen auf unzulässigen Bahnen Bollen die Eigenschaft heute freier liegt als je. Wir leben bei einer Betrachtung der politischen Hoffnungen aber auch, was unzulänglich, gemessen an der wirklichen Bedeutung des Problems, die in Deutschland noch immer übliche Auffassung der Memelfrage ist und wie verhängnisvoll es werden kann, wenn man die Argumente der polnische Propaganda folgt, die von Wirtschaft und Aufschwung spricht, aber Politik und Hochschätzung meint.

Italien hat sich durch die Bestärkung seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten und die Weigerung, die Autonomiefrage zu einem befriedigenden Abßluß zu bringen, alle etwa einmal vorhandene Sympathie der Memelbevölkerung so gründlich zerstört, daß Polen mit gutem Grund in dieser Unzufriedenheit Memels mit der litauischen Herrschaft einen Sabel zu leben glaubt, der eingesetzt werden kann, wenn es gilt, die staatliche Selbstständigkeit Litauens ins Wanken zu bringen. Fastsächlich zielt ja die polnische Publizität, soweit sie sich mit Memel befaßt, darauf ab, unter dem bittigen Besondere die „Abwertung“ Litauens nach zu bringen und vertieft. Die Bitterkeit des Memelgebietes ist für Litauen um so gefährlicher, als sich hierbei um ein Land handelt, das durch seine Wirtschaft, seine Küstentage und den sozialen und kulturellen Wohlstand seiner Bewohner wohl der wertvollste Teil des ganzen Staatsgebietes ist. Litauen wird zu einem neigenden Entgegenkommen bereit sein müssen, wenn es einmal von dieser Seite der seinen Wohlstand zu verlieren beginnt gefährdet leben und wenn es die Unterstützung Deutschlands suchen will, mit dem es in seinen Lebensgrundfragen auf das innigste verbunden ist und mit dem es in der Memelfrage trotz aller anderen Gegenstände der gleichen grundsätzlichen Auffassung ist, daß die Stadt nicht polnisch werden darf.

Bevredungen.

Deutsches Grenzgebiet. Eine Kartenteile von Dr. Robert Zimmer, Verlag Hofschule und Ausland, Charlottenburg 2. Auflage 1929. Preis 1,25 M.

Es ist uns eine ganz besondere Freude, die 2. Auflage der bereits früher von uns besprochenen Karte in den Händen zu können. Nicht nur, weil das wertvolle Kartenwerk sich durchwegs auf und zu einer neuen Auflage kommen, also sich über den Beweis seiner Notwendigkeit erheben konnte — sondern noch mehr, weil einem in unserer früheren Bevredung geschilderten Wunsch Rechnung getragen worden ist. Wie schon die Entwicklung des deutschen Volkstums und der politischen Grenzen Deutschlands in einer Folge von 12 Kartenbildern vor uns, die alle auf ein einziges großes Kartenblatt gebracht sind, so daß man das Werden Deutschlands vom Mittelalter (148 nach Chr.) bis zur Gegenwart (1919) verfolgen kann. Gerade die Anschließlichkeit hat dem Kartenwerk zu seinem großen Erfolg verholfen. Und nun ist bei der Neuausgabe unsere Wunsch Rechnung getragen und in der ersten Karte (150 nach Chr.) das germanische Siedlungsgebiet in Mitteleuropa dargestellt worden, wie es sich vor der Völkerwanderung gestaltet hatte. Da sehen wir, daß die Gebiete von weilsch des Rheins bis hellch der Elbe germanischer Volksstamm waren. Gleichfalls zeigt bei der 3. Auflage, die wir dem Kartenwerk aufdrücken müssen, hier der germanische Volksstamm in Ostpreußen noch ersicht werden, da mir genau wissen, daß zur damaligen Zeit ganz Ostpreußen eine ausgesprochen germanische Bevölkerung war. — Mit einer Darstellung des heutigen germanischen deutschen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa endet die Kartenteile, aus der mir einleitend ein Überblick ersichtlich, welche Bezirke mir gehabt haben. — Kurze Exkursdarstellungen, in denen auch auf die Jahrtausender der Ostmark hingewiesen werden ist, erhöhen die Bedeutung des preiswerten Werkes.

Dr. L.

1919—1929.

Sechs Jahre Verfallies. 1919—1929. Herausgegeben von Dr. Heinrich Schmidt, Gouverneur, J. V. Dr. h. c. h. n. des Reichsausschusses Deutscher Verbände, und Dr. h. c. h. n. Hans Draeger, Geschäftsführender Vorstandsmitglied des Reichsausschusses Deutscher Verbände. 1. Band: Der Rechtsanspruch auf Revision. Der Kampf um die Revision. Die wirtschaftlichen Folgen des Verfallier Vertrages. 2. Band: Die politischen Folgen des Verfallier Vertrages. Berlin 1929. Brückenweg G. m. b. H. 373 und 371 S. Preis geg. 25,— RM.

Die zehn Jahre, die seit Unterzeichnung des Verfallier Vertrages verstrichen sind, liefern den Herausgeber des obigen Werkes ein reichhaltiges Material, das sich in dieser Hinsicht nicht nur als wertvoll, sondern auch als unersetzlich erweisen muß. Für alle behandelten Fragen sind Sachkenntner verschiedener politischer Richtungen genannt worden. In einem allgemeinen Teil wird der Rechtsanspruch auf Revision begründet, der sich herleitet aus der Verletzung der durch den Verfalliervertrag

geschaffenen Rechtsgrundlagen. Dieser Widerspruch läßt den Kampf um die Revision in einem Kampfe um das Recht werden.

Reichskanzler a. D. Dr. Marx behandelt die Rechtsgrundlagen der Verfallier Friedensverhandlungen, während Geheimrat Professor Dr. Hermann Ritter die Revisionen im Hinblick auf den Verfallier Vertrag unterführt. Der Beitrag von Dr. Draeger: „Die internationale Erörterung der Kriegsausfrage“ entwickelt Vorschläge zu einer Lösung durch internationale Vereinbarung. Zu den Fragen „Schuld im Kriege“, „Kriegsverbrecher“ und „koloniale Schuldfrage“ haben Dr. Wilmann, Schriftw. v. Versner und Regierungsrat Dr. Singraf Aufsätze beigetragen. Dr. Schmonegger gibt eine Darstellung der „Deutschen Politik von 1871—1914“. Dr. Schöne behandelt die „Deutsche Außenpolitik im Kampf um die Befreiung von Verfallies“. Die wirtschaftlichen Folgen von Verfallies werden dargestellt hinsichtlich der Verminderung der deutschen Wirtschaftskraft von W. Schaefer, bezüglich der Forderung des deutschen Außenhandels von Ströberer u. Richterstein, die internationalisierung der deutschen Wirtschaft von Landgerichtsrat Dr. Federle. Die Reparationsfrage ist verlegt in einen Rückblick auf ihre Entwicklung bis zum Damesabkommen von Dr. Draeger, in die Durchführung des Damesabkommens von Professor Dr. Raab, während Reichsminister a. D. Dr. Dernburg den neuen Reparationsplan bespricht.

Der zweite Band enthält die politischen Folgen von Verfallies. Hier sind zu nennen die Beiträge von W. Sellmann über die Beschränkung der Machtbefugnis Deutschlands, von Dr. Neuh über das Schicksal der Auslandsdeutschen, von Gouverneur Dr. Seih über die deutschen Kolonien. Die weiteren Folgen werden der Erörterung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Folgen des Verfallier Vertrages unterführt. Professor Dr. Joseph stellt kritisch den Gedanken des Völkerbundes als einer zwischenstaatlichen Organisation seiner Forderung durch Verfallies gegenüber, Professor Dr. Weberg schreibt über Aufgaben der Kriegsveränderung. Das Abrüstungsproblem wird behandelt in Beiträgen von Oberst a. D. v. Oeyen, Oberst a. D. Dr. Schwegler, Admiral Reinhold, Gouverneur, Professor Dr. Gerding, über die Mandatsbereich des Völkerbundes berichtet Professor Dr. Treibler u. Freytag-Voringboven, die wirtschaftlichen Aufgaben des Völkerbundes werden bezüglich der internationalen Arbeitsorganisation und der bisherigen Leistungen auf dem Gebiete internationaler Wirtschaftsarbeit von H. Müller-Hilberberg und Konrad Dr. Reipenberger gestellt. Hervorzuheben ist noch der Beitrag von Professor Dr. G. Schreiber über die Kulturpolitik des Völkerbundes.

Das sorgfältig ausgestattete Werk ist somit als das Handbuch für die Revision des Verfallier Vertrages zu bezeichnen. Der Reichsausschuss Deutscher Verbände hat sich mit der Herausgabe dieses Werkes ein Verdienst erworben, das sich nicht nur auf das namentlich die Ostmarkdeutschen dankbar sein dürfen. Mit großem Erfolge wurde das vorliegende Werk bereits der Volkshochschularbeit unserer letzten Schwarzfelder Jungmännerjugende zugrunde gelegt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Sühle, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Obund G. V. Berlin. Einbandungen an die Schriftleitung: Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Sietnplatz 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.